118 - 122

699

Boz (Dickens)

Sämmtliche Werke.

Einhundertundachtzehnter Band.

Unser gemeinschaftlicher Freund.

Sechster Theil.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1865.

Unser
Gemeinschaftlicher Freund.

Roman in vier Büchern

von

Boz (Charles Dickens).

Mit

Vierzig Illustrationen von Marcus Stone.

Aus dem Englischen von Marie Scott.

Deutsche vom Verfasser autorisirte Ausgabe.

Sechster Theil.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1865.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Drittes Buch.

Eine lange Straße.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erstes Capitel.

Bewohner der Queer-Straße.*)

Es war ein nebeliger Tag in London, und der Nebel war dicht und dunkel. Das lebende London empfand ein Stechen in den Augen und einen Reiz auf der Lunge und blinzte und keuchte und erstickte; das leblose London war ein rußiges Gespenst, das mit sich selber uneinig, ob es sichtbar oder unsichtbar sein solle und deshalb weder das eine noch das andere war. Die in den Kaufläden flackernden Gasflammen hatten ein wüstes und ungesegnetes Aussehn, als wüßten sie, daß sie Nacht-Creaturen seien und es ihnen nicht zukomme, unter der Sonne zum Vorschein zu kommen; während die Sonne selbst, wenn dieselbe hin und wieder auf ein paar Augenblicke durch die Wirbelströme des Nebels sichtbar wurde, das Aussehn hatte, als ob sie erloschen und flach und kalt in sich zusammengesunken.

---

*) Das englische Wort „queer“ bedeutet im Deutschen soviel als sonderbar, wunderlich — in diesem Falle fast „verdächtig“.
Die Uebersetzerin.

Selbst in den Fluren und Gefilden außerhalb der Stadt war es nebelig, doch war der Nebel dort grau, wohingegen derselbe auf den Grenzen von London dunkelgelb, ein wenig weiter in der Stadt braun und dann brauner und dann noch brauner und endlich im Herzen der City — etwa bei Saint Mary Axe — rußig schwarz wurde. Von irgend einem Punkte der sich nordwärts hinstreckenden Anhöhen hätte man bemerken können, daß die höchsten Gebäude hin und wieder eine Anstrengung machten, die Häupter über das Nebelmeer zu erheben und daß namentlich der große Dom der St. Paulskirche sich ungern in sein Schicksal ergab; doch unten in den Straßen war hiervon nichts wahrnehmbar, denn dort war die ganze Hauptstadt nur ein mit dumpfem Rädergetöse schwangerer Dunsthaufen, der einen gigantischen Schnupfen in sich hüllte.

Um neun Uhr an einem solchen Morgen war das Geschäftslocal von Pubsey & Co. kein heiterer Aufenthalt, selbst in Saint Mary Axe — ein Stadttheil, der an sich der Heiterkeit ermangelt —; eine schluchzende Gasflamme brannte im Comptoirfenster und ein hausbrecherischer Nebelstrom kroch zum Schlüsselloch der Eingangsthür herein, um dieselbe zu erwürgen. Doch das Licht erlosch und die Eingangsthür öffnete sich, und Riah trat heraus mit einem Beutel unter dem Arme.

Fast in demselben Augenblicke, in dem Riah zur Thür herauskam, trat er in den Nebel hinein und war den Blicken von Saint Mary Axe entschwunden. Aber die Blicke dieser Erzählung können ihm in westlicher Richtung durch Cornhill, Cheapside, Fleet Street, den Strand entlang nach Piccadilly und dem

Albany folgen. Dorthin lenkte er, den Stab in der Hand, in seinem ihm auf die Fersen herabreichenden Rocke, seine ernsten und gemessenen Schritte; und mehr als ein Kopf wandte sich, um der ehrwürdigen, bereits im Nebel verschwindenden Gestalt nachzuschauen, in der Meinung, daß dieselbe eine gewöhnliche Gestalt, die durch den Nebel und ihre Einbildungskraft in jenes Bild verwandelt worden.

In dem Hause angelangt, in dessen zweiter Etage sich die Wohnung seines Herrn befand, stieg Riah die Treppe hinan und stand vor der Thür des bezaubernden Fledgeby. Er nahm sich weder mit Klingel noch Klopfer Freiheiten heraus, sondern schlug mit seinem Stabe an die Thür und setzte sich dann, nachdem er gelauscht, auf der Schwelle nieder. Es war bezeichnend und verrieth seine gewohnte Unterwürfigkeit, daß er sich auf der kalten dunklen Treppe niedersetzte, wie viele seiner Vorfahren sich wahrscheinlich in Kerkern niedergelassen, und Alles hinnahm, wie es eben kam.

Nach einer Weile, da es ihm so kalt geworden, daß er sich in die Finger zu hauchen genöthigt war, stand er auf, schlug nochmals mit dem Stabe an die Thür, lauschte und setzte sich wieder. Er wiederholte diese Manöver dreimal, ehe Fledgeby's Stimme seine lauschenden Ohren begrüßte und dieser ihm von seinem Bette zurief: „Laßt das Gepolter! — ich will sogleich die Thür öffnen!“ Anstatt jedoch sogleich die Thür zu öffnen, versank er auf etwa eine Viertelstunde länger in süßen Schlummer, während welcher Zeit Riah auf der Treppe saß und mit vollkommener Geduld wartete.

Endlich stand die Thür offen und Fledgeby's fliehende Gewänder verschwanden wieder im Bett. Riah folgte denselben in achtungsvoller Entfernung ins Schlafzimmer, wo ein helles Feuer im Kamin brannte.

„Wie, wieviel Uhr in der Nacht nennt Ihr dies?" frug Fledgeby, sich unter der Decke umwendend und der erstarrten Gestalt des alten Mannes einen bequemen Schulter-Wall präsentirend.

„Sir, es ist nach halb zehn Uhr morgens."

„Das wäre! Da muß es verwünscht nebelig sein?"

„Sehr nebelig, Sir."

„Und naßkalt, wie?"

„Bitter-kalt," sagte Riah, ein Taschentuch herausnehmend, um sich die Nässe aus dem Barte und dem langen grauen Haar zu trocknen, wobei er auf der äußeren Kante des Kaminteppichs stand und die Augen auf das willkommene Feuer heftete.

Fledgeby kroch mit erneutem Behagen tiefer in seine Decken hinein.

„Auch Schnee und Graupeln und Schlamm?" frug er.

„Nein, Sir, nein. So schlimm ist es nicht. Es ist ziemlich trocken auf den Straßen."

„Ihr braucht nicht damit zu prahlen," entgegnete Fledgeby, der sich in seinem Wunsche, den Contrast zwischen seinem Bette und den Straßen zu erhöhen, getäuscht fühlte. „Aber Ihr müßt stets mit Etwas prahlen. Habt Ihr die Bücher gebracht?"

„Sie sind hier, Sir."

„Sehr gut. Ich will mir den Gegenstand im Allgemeinen

einen Augenblick überlegen und Ihr könnt inzwischen Euren Sack leeren und Euch für mich bereit halten."

Und Mr. Fledgeby duckte nochmals behaglich unter und schlief wieder ein.

Der alte Mann setzte sich, nachdem er den erhaltenen Weisungen gefolgt, auf der Kante eines Stuhles nieder und wich, die Hände vor sich faltend, allmälig dem Einflusse der Wärme und schlummerte. Indem er erwachte, erblickte er Mr. Fledgeby aufrecht in türkischen Pantoffeln, rosenfarbigen türkischen Beinkleidern (die er wohlfeil von Jemandem erstanden, der jemand Anderen um dieselben betrogen) und einem Schlafrock und Käppchen, die mit ersteren übereinstimmten, am Fußende seines Bettes. In diesem Costüm wäre nichts an ihm zu wünschen übrig geblieben, falls er ferner mit einem sitzlosen Stuhle, einer Laterne und einem Bündel Schwefelhölzchen versehen gewesen.

„Nun, Alter!" rief Fledgeby, der Bezaubernde, in seiner anmuthig scherzenden Weise, „was habt Ihr jetzt für Kniffe im Sinne, indem Ihr mit geschlossenen Augen dasitzt? Ihr schlaft nicht. Es wäre ebenso leicht einen Juden schlafend zu fangen, wie ein Wiesel!"

„In Wahrheit, Sir, ich fürchte, daß ich im Schlafe nickte," sagte der alte Mann.

„Ihr denkt nicht d'ran!" erwiederte Fledgeby mit schlauer Miene. „Das mag Euch mit Andern vielleicht glücken, aber ich lasse mich dadurch nicht hintergehen. Uebrigens kein schlechter Gedanke, wenn man sich bei einem Handel gleichgültig zu stellen wünscht. Ah, Ihr seid ein schlauer Fuchs!"

Der alte Mann schüttelte mit sanfter Zurückweisung dieser Beschuldigung das Haupt und seufzte und trat dann an den Tisch, an welchem Fledgeby jetzt beschäftigt war, sich aus einer Kanne, die auf dem Herde bereit gestanden, eine Tasse duftenden Kaffees einzuschenken. Es war ein erbaulicher Anblick, wie der junge Mann, in einem bequemen Armstuhle sitzend, seinen Kaffee trank, und der alte Mann mit dem gebeugten grauen Haupte, der Befehle des Andern gewärtig, dastand.

„Nun!“ sagte Fledgeby. „Heraus mit der Bilanz, und beweist mir durch Zahlen, warum dieselbe sich nicht höher beläuft. Doch zuerst zündet jene Kerze an.“

Riah gehorchte; dann nahm er einen kleinen Geldsack aus der Brusttasche seines Rockes und zählte, nachdem er einen Blick auf die Summe der Rechnungen geworfen, für die man ihn verantwortlich gemacht, das Geld auf den Tisch. Fledgeby zählte dasselbe noch einmal sehr sorgfältig nach und probirte jedes Goldstück, indem er es klingend auf den Tisch warf.

„Ich nehme an,“ sagte er, indem er eins derselben aufnahm, um es genau zu betrachten, „daß Ihr keines von diesen hier leichter gemacht habt; es ist dies ein Handwerk Eures Volks, wißt Ihr. Ihr wißt sehr wohl, was ‚ein Pfund schweißen‘ heißt, wie?“

„Ich weiß dies ziemlich ebenso gut, wie Sie, Sir,“ erwiederte der alte Mann, der, die Hände einander gegenüber in seine losen Aermel steckend, am Tische stand und ehrfurchtsvoll das Gesicht seines Herrn beobachtete. „Darf ich mir die Freiheit nehmen, Etwas zu sagen?“

„Das dürft Ihr," sagte Fledgeby gnädiglich.

„Verwechseln Sie nicht — ohne es zu beabsichtigen, ganz gewiß, ohne es zu beabsichtigen — verwechseln Sie nicht zuweilen den Ruf, den ich mir rechtmäßig in Ihrem Dienste erwerbe, mit dem Rufe, den Ihre Klugheit mir vor andern Leuten zuschreibt?"

„Ich halte es nicht der Mühe werth, eine so zarte Unterscheidung zu machen," sagte der Bezaubernde trocken.

„Nicht aus Gerechtigkeit?"

„Zum Henker mit der Gerechtigkeit!" sagte Fledgeby.

„Nicht aus Großmuth?"

„Juden und Großmuth!" sagte Fledgeby. „Eine hübsche Zusammenstellung! Gebt Eure Belegscheine heraus und verschont mich mit Eurem Jerusalem-Gewäsch."

Die Belegscheine würden zum Vorschein gebracht, und für die nächste halbe Stunde war Mr. Fledgeby's edle Aufmerksamkeit auf diese geheftet. Dieselben, sowie die Rechnungen, stellten sich als correct heraus, und Bücher und Papiere kehrten wieder in den Calicobeutel zurück.

„Jetzt," sagte Fledgeby, „was jenen Wechsel-Mäklerzweig des Geschäfts betrifft; der Zweig, der mir der liebste ist. Was für verdächtige Wechsel giebt es zu kaufen und zu welchen Preisen? Ihr habt Eure Liste von dem, was sich im Markte befindet?"

„Sir, es ist eine lange Liste," erwiederte Riah, ein Taschenbuch aus der Tasche nehmend, aus dessen Inhalte er ein zusam-

mengelegtes Papier herauswählte, das sich, da er es öffnete, als ein engbeschriebener Bogen Schreibpapier erwies.

„Hui!“ pfiff Fledgeby, indem er das Blatt in die Hand nahm. „Die Queer-Straße ist augenblicklich stark bevölkert, wie es scheint! Diese sollen in gewissen Parteien verkauft werden, wie?“

„In Parteien, wie hier angegeben,“ erwiederte der alte Mann, ihm über die Schulter schauend; „oder der ganze Haufen zusammen.“

„Die Hälfte des Haufens wird Makulatur sein, das weiß man im Voraus,“ sagte Fledgeby. „Könnt Ihr die Geschichte zum Makulatur-Preise kaufen? Das ist die Frage.“

Riah schüttelte den Kopf und Fledgeby's kleine Augen schweiften die Liste entlang. Diese fingen nach ein paar Augenblicken zu funkeln an, doch sowie er sich ihres Funkelns bewußt ward, blickte Fledgeby über seine Schulter zu dem ernsten Gesichte über sich empor und trat dann an den Kamin. Hier benutzte er, dem alten Manne den Rücken zuwendend und seine eigenen Kniee wärmend, den Sims als Lesepult, und las die Liste mit Muße durch, wobei er häufig zu gewissen Zeilen derselben zurückkehrte, wie wenn dieselben besonderes Interesse für ihn besäßen. Bei diesen Gelegenheiten warf er jedesmal einen schnellen Blick in den Spiegel, um zu sehen, ob der alte Mann ihn beobachte. Dies war anscheinend nicht der Fall; mit der argwöhnischen Natur seines Prinzipals bekannt, stand Riah mit zu Boden geschlagenen Augen da.

Mr. Fledgeby war in dieser liebenswürdigen Weise beschäftigt, als an der äußeren Thür Schritte gehört und die Thür hastig geöffnet wurde. „Horch! Das ist Euer Werk, alte Pumpe von Israel," sagte Fledgeby; „Ihr könnt die Thür nicht geschlossen haben." Dann wurden die Schritte im Innern gehört und Mr. Alfred Lammle's Stimme rief laut: „Sind Sie hier, Fledgeby?" Worauf Fledgeby, nachdem er Riah mit leiser Stimme angewiesen, sich in dem, was er sagen würde, nach ihm zu richten, erwiederte: „Hier bin ich!" und seine Schlafzimmerthür öffnete.

„Kommen Sie herein," sagte Fledgeby. „Dieser Herr ist blos Pubsey & Co. von Saint Mary Axe, mit denen ich in Bezug auf unhonorirte Wechsel für einen Freund zu einem Uebereinkommen zu gelangen versuche. Doch Pubsey & Co. sind wirklich so streng gegen ihre Schuldner und so schwer zu erweichen, daß ich, wie es scheint, meine Zeit wegwerfe. Kann ich durchaus nichts für meinen Freund von Ihnen erlangen, Mr. Riah?"

„Ich bin blos der Repräsentant eines Andern, Sir," entgegnete der Jude mit leiser Stimme. „Ich thue, was mein Prinzipal mich thun heißt. Das Capital, welches in dem Geschäfte angelegt, ist nicht das meinige. Ich ziehe keinen Vortheil daraus."

„Ha ha!" lachte Fledgeby. „Was sagen Sie dazu, Lammle?"

„Ha ha!" lachte Lammle. „Ja. Natürlich. Wir verstehen wohl."

„Verwünscht gut das, wie, Lammle?“ sagte Fledgeby, durch seinen geheimen Scherz unaussprechlich belustigt.

„Immer derselbe, immer derselbe!“ sagte Lammle. „Mr. —“

„Riah, Pubsey & Co., Saint Mary Axe,“ sagte Fledgeby, indem er die Thränen von seinen Wangen trocknete, so groß war sein Genuß an dem geheimen Scherze.

„Mr. Riah ist die unveränderlichen Formen, die für derartige Fälle geschaffen worden, strenge zu beobachten gezwungen,“ sagte Lammle.

„Er ist blos der Repräsentant eines Andern!“ rief Fledgeby. „Thut, was sein Prinzipal ihn thun heißt! Das Capital, das in dem Geschäfte angelegt, ist nicht das seinige. O, das ist gut! Ha ha ha ha!“ Mr. Lammle stimmte in das Gelächter ein und machte ein schlaues Gesicht; und je mehr er Beides that, desto unwiderstehlicher wurde der heimliche Scherz für Mr. Fledgeby.

„Indessen,“ sagte dieser bezaubernde Herr, abermals seine Augen trocknend, „wenn wir in dieser Weise fortlachen, wird es das Ansehn haben, als machten wir uns über Mr. Riah oder Pubsey & Co., Saint Mary Axe, oder über sonst Jemanden lustig, und davon sind wir weit entfernt. Mr. Riah, wenn Sie die Güte haben wollten, auf einige Augenblicke in dieses Zimmer hier zu treten, während ich mich mit Mr. Lammle unterhalte, so möchte ich später, ehe Sie fortgehen, noch einmal versuchen, mit Ihnen zu einem Uebereinkommen zu gelangen.“

Der alte Mann, der während Mr. Fledgeby's Freude an seinem geheimen Scherz nicht ein einzigesmal die Augen vom

Boden erhoben, verbeugte sich stumm und ging durch die Thür hinaus, welche Fledgeby für ihn geöffnet hielt. Nachdem er dieselbe hinter ihm geschlossen, kehrte Fledgeby zu Lammle zurück, welcher mit dem Rücken und mit der einen Hand unter seinen Rockschößen, während die andere seinen Bart vorsträubte, vor dem Schlafzimmerfeuer stand.

„Hollah!“ sagte Fledgeby. „Es ist Etwas nicht richtig!“

„Woher wissen Sie das?“ frug Lammle.

„Weil es in Ihrem Gesichte zu sehen ist,“ erwiederte Fledgeby.

„Nun, ja,“ sagte Lammle; „es ist in der That Etwas nicht richtig; die ganze Geschichte ist nicht richtig.“

„Was sagen Sie!“ sagte Fledgeby sehr langsam, indem er sich niedersetzte und die Hände auf die Kniee stemmte, um seinen finster blickenden Freund vor dem Kaminfeuer zu betrachten.

„Ich sage Ihnen, Fledgeby,“ wiederholte Lammle mit einer schwunghaften Bewegung seines rechten Armes, „die ganze Geschichte ist nicht richtig. Das Spiel ist zu Ende.“

„Welches Spiel ist zu Ende?“ frug Fledgeby ebenso langsam wie vorher, doch strenger.

„Das Spiel. Unser Spiel. Lesen Sie dies.“

Fledgeby empfing ein Billet aus seiner ausgestreckten Hand und las dasselbe laut. „Alfred Lammle, Esquire. Sir, gestatten Sie Mrs. Podsnap und mir, Ihnen unsere vereinte Dankbarkeit für die gefälligen Aufmerksamkeiten auszudrücken, die Mrs. Lammle und Sie selbst unserer Tochter Georgiana erwiesen haben. Gestatten Sie mir ferner, dieselben für die Zu-

kunft entschieden zurückzuweisen und Ihnen unsern Wunsch zu erkennen zu geben, daß die beiden Familien einander fortan völlig fremd bleiben. Ich habe die Ehre, mich zu zeichnen, Sir, Ihr gehorsamster und ergebenster Diener, John Podsnap."
Fledgeby betrachtete die drei leeren Seiten dieses Billets ebenso lange und aufmerksam, wie die erste, beschriebene, und schaute dann Lammle an, der den Blick mit einer abermaligen schwunghaften Bewegung seines rechten Armes beantwortete.

„Wessen Werk ist dies?" sagte Fledgeby.

„Unmöglich zu errathen," sagte Lammle.

„Es hat vielleicht," sagte Fledgeby, nachdem er mit sehr unzufriedener Miene überlegt, „jemand Schlechtes über Sie berichtet."

„Oder über Sie," sagte Lammle mit düsterer Miene.

Mr. Fledgeby schien im Begriff, sich zu einem rebellischen Ausdrucke fortreißen zu lassen, als seine Hand zufälligerweise seine Nase berührte. Da eine gewisse, mit diesem Gesichtstheile in Verbindung stehende Erinnerung ihm aber zur rechtzeitigen Warnung diente, faßte er denselben nachdenklich zwischen Daumen und Zeigefinger und sann nach; während Lammle ihn verstohlen beobachtete.

„Nun!" sagte Fledgeby. „Worte werden dies nicht wieder gut machen. Falls wir je entdecken können, wer es gethan, so wollen wir uns die Person merken. Es bleibt nichts weiter zu sagen übrig, als daß Sie Etwas zu thun sich anheischig machten, das auszuführen Sie jetzt durch die Umstände verhindert werden."

„Und daß Sie Etwas zu thun sich anheischig machten, das Sie jetzt bereits könnten ausgeführt haben, falls Sie die Umstände schneller benutzt hätten," knurrte Lammle.

„Ah! Das," bemerkte Fledgeby, seine Hände in seine türkischen Beinkleider hinabsenkend, „kommt auf Ansichten an."

„Mr. Fledgeby," sagte Lammle in eisenfresserischem Tone, „wollen Sie damit etwa sagen, daß Sie in dieser Affaire irgendwie mich tadeln oder Unzufriedenheit mit mir auszudrücken beabsichtigen?"

„Nein," sagte Fledgeby, „vorausgesetzt, Sie haben meinen Handschein mitgebracht und geben mir denselben jetzt zurück."

Lammle überlieferte denselben nicht ohne Widerstreben. Fledgeby betrachtete das Document, identificirte es, drehte es zusammen und warf es ins Feuer. Sie betrachteten dasselbe Beide, wie es aufflackerte, erlosch und in einer federigen Asche den Kamin hinaufflog.

„Jetzt, Mr. Fledgeby," sagte Lammle wie vorher, „wollten Sie damit sagen, daß Sie in dieser Affaire irgendwie mich tadeln oder Unzufriedenheit mit mir auszudrücken beabsichtigen?"

„Nein," sagte Fledgeby.

„Schließlich und ohne Rückhalt, nein?"

„Ja."

„Fledgeby, hier ist meine Hand."

Fledgeby faßte dieselbe und sagte: „Und falls wir je entdecken, wer dies gethan, so wollen wir uns die Person merken. Und lassen Sie mich in der allerfreundschaftlichsten Weise noch Eins sagen. Ich weiß nicht, welcher Art Ihre Verhältnisse sind,

und frage Sie nicht darnach. Sie haben hierin einen Verlust erlitten. Es sind viele Leute zuweilen in Verlegenheit, und dies mag vielleicht mit Ihnen der Fall sein, — vielleicht nicht. Doch, was Sie immer thun mögen, Lammle, fallen Sie, ich bitte Sie um Alles in der Welt, fallen Sie nicht Pubsey & Co. im nächsten Zimmer in die Hände, denn sie sind wahre Mühlsteine. Wahre Schinder und Mühlsteine, mein lieber Lammle," wiederholte Fledgeby mit einem eigenthümlichen Behagen, „und sie würden Ihnen zollweise die Haut abziehen, vom Nacken an bis zur Sohle, und Ihre Haut Zoll für Zoll zu Pulver zermalmen. Sie haben gesehen, was Mr. Riah ist. Fallen Sie ihm nie in die Hände, darum beschwöre ich Sie als Freund, Lammle!"

Mr. Lammle, der über die Feierlichkeit dieser liebevollen Beschwörung einige Unruhe verrieth, frug, warum, zum Teufel, er Pubsey & Co. je in die Hände fallen sollte?

„Die Wahrheit zu gestehen," sagte der offenherzige Fledgeby, „fühlte ich mich durch die Art und Weise, in der jener Jude Sie betrachtete, als er Ihren Namen hörte, ein wenig beunruhigt. Sein Auge gefiel mir nicht. Doch mag dies die erhitzte Einbildungskraft eines Freundes gewesen sein. Denn, falls Sie sich völlig sicher sind, daß keinerlei Schuldverschreibung oder dergleichen von Ihnen in Umlauf ist, die Sie nicht einzulösen im Stande sind, so muß es natürlich Einbildung bei mir gewesen sein. Dennoch gefiel sein Auge mir nicht."

Der sinnende Lammle, an dessen zitternder Nase gewisse weiße Flecke kamen und schwanden, sah aus als ob ein quälender Dämon dieselbe kneipe. Fledgeby, der ihn mit einem gewissen

Zucken beobachtete, das in seinem gemeinen Gesichte die Stelle eines Lächelns vertrat, sah aus wie der Quälgeist, der ihn kneipte.

„Aber ich darf ihn nicht zu lange warten lassen," sagte Fledgeby, „oder er dürfte sich deshalb an meinem unglücklichen Freunde rächen. Wie befindet sich Ihre außerordentlich gescheidte und liebenswürdige Gemahlin? Weiß sie, daß unser Plan mißglückt ist?"

„Ich habe ihr den Brief gezeigt."

„Sie war vermuthlich sehr überrascht?" frug Fledgeby.

„Ich glaube, sie würde dies in höherem Grade gewesen sein," antwortete Lammle, „falls Sie mehr Energie bewiesen."

„O! — Dann giebt sie mir die Schuld?"

„Mr. Fledgeby, ich dulde es nicht, daß man meine Worte falsch auslegt."

„Werden Sie nicht zornig, Lammle," sagte Fledgeby in unterwürfigem Tone, „es ist dazu durchaus kein Grund vorhanden. Ich richtete blos eine Frage an Sie. Dann giebt sie mir also nicht die Schuld? Um eine andere Frage an Sie zu richten."

„Nein, Sir."

„Sehr gut," sagte Fledgeby, welcher deutlich sah, daß dies dennoch der Fall. „Machen Sie ihr meine Empfehlung. Adieu!"

Sie reichten einander die Hände, und Lammle schritt sinnend hinaus. Fledgeby begleitete ihn bis an den Nebel hinaus und kehrte dann zum Kaminfeuer zurück, stellte sich mit dem Gesicht

vor demselben hin, bog die Beine der rosenfarbenen türkischen Beinkleider weit auseinander und betrachtete nachdenklich seine Kniee, wie wenn er sich auf dieselben niederzulassen im Sinne habe.

„Du hast einen Backenbart, Lammle, der mir nie gefiel," murmelte Fledgeby, „und den kein Geld hervorzubringen vermag; Du rühmst Dich Deiner Manieren und Deiner Unterhaltungsgaben; Du wolltest mir die Nase zwicken, und hast mir einen Fehlschlag zugezogen und Deine Frau sagt, ich sei Schuld daran. Ich will Dich in den Sand legen. Das will ich, obgleich ich keinen Backenbart habe," hier rieb er die Stellen, an denen derselbe fällig war, „und keine Manieren und keine Unterhaltungsgaben!"

Nachdem er sich in dieser Weise sein edles Herz erleichtert, brachte er die Beine seiner türkischen Beinkleider einander wieder näher, richtete sich gerade auf seinen Knieen empor und rief Riah im nächsten Zimmer zu: „Hollah, Ihr, Sir!" Beim Anblicke des alten Mannes, dessen sanftes Wesen einen so unerhörten Contrast zu dem Charakter bildete, den Fledgeby ihm beigelegt, fühlte dieser sich abermals dermaßen gekitzelt, daß er lachend ausrief: „Herrlich! herrlich! Bei meiner Seele, es ist herrlich!"

„Jetzt, Alter," fuhr Fledgeby fort, als er zur Genüge gelacht, „werdet Ihr diese Parteien aufkaufen, die ich mit Bleistift angemerkt habe — diese hier und diese hier und diese hier — und ich will darauf wetten, daß Ihr jene Christen darauf als ächter Jude zwicken und quälen werdet. Und zunächst

werdet Ihr eines Wechsels bedürfen, oder behaupten, daß Ihr desselben bedürft, obwohl Ihr irgendwo Capital genug besitzt, wenn man nur wüßte, wo, — aber Ihr würdet Euch, eh' Ihr dies eingeständet, lieber pfeffern und salzen und auf einem Röst=eisen rösten lassen — und diesen Wechsel will ich schreiben."

Nachdem er eine Schublade geöffnet und aus derselben einen Schlüssel genommen, mit dem er eine andere Schublade öffnete, in der sich ein anderer Schlüssel befand, der wieder eine andere Schublade aufschloß, in welcher das Wechselbuch lag; und als er den Wechsel geschrieben und den Schlüssel= und Schubladen=prozeß umgekehrt und somit das Wechselbuch wieder in Sicher=heit gebracht hatte, winkte er dem alten Manne mit dem zu=sammengelegten Wechsel, damit er zu ihm herankomme und den=selben in Empfang nehme.

„Alter," sagte Fledgeby, nachdem der Jude den Wechsel in sein Taschenbuch gelegt und dieses in die Brusttasche seines Ober=rocks gesteckt; „damit sind für jetzt meine Angelegenheiten be=seitigt. Jetzt ein Wort über gewisse Angelegenheiten, die gerade nicht die meinigen sind. Wo ist sie?"

Riah, dessen Hand noch nicht wieder aus seiner Brusttasche hervorgekommen war, machte eine schnelle Bewegung der Ueber=raschung.

„Oho!" sagte Fledgeby. „Habe ich es nicht geahnt! Wo habt Ihr sie versteckt?"

Der alte Mann verrieth, daß er sich habe überrumpeln lassen; er schaute seinen Herrn mit einiger Verwirrung an, an der sein Herr sich außerordentlich ergötzte.

„Ist sie in dem Hause in Saint Mary Axe, für das ich Miethe und Steuern zahle?“ frug Fledgeby.

„Nein, Sir.“

„Ist sie in Eurem Garten oben auf dem Hause — um dort todt zu sein, oder was sonst immer ihr Plan sein mag?“ frug Fledgeby.

„Nein, Sir.“

„Wo ist sie dann?“

Riah senkte die Augen zu Boden, wie um zu überlegen, ob er diese Frage ohne Vertrauensverletzung beantworten könne, und erhob dieselben dann schweigend wieder zu Fledgeby's Gesicht, wie wenn er es nicht im Stande sei.

„Kommt!“ sagte Fledgeby. „Ich will Euch jetzt nicht damit drängen. Aber ich wünsche Eins zu wissen, und, merkt Euch dies, ich will es wissen. Was habt Ihr im Sinne?“

Der alte Mann warf ihm mit einer sich entschuldigenden Bewegung des Kopfes und der Hände, wie wenn er nicht verstehe, was sein Herr meinte, einen stummen, fragenden Blick zu.

„Ihr könnt kein Kurmacher sein,“ sagte Fledgeby. „Denn Ihr seid ein wahrer ‚erbarmt Euch des Jammers‘, wißt Ihr, falls Ihr überhaupt mit einem christlichen Verse bekannt seid — ‚der zitternd wankt dem Grabe zu‘ u. s. w. Ihr seid einer der Patriarchen; Ihr seid ein wackeliger alter Bursch, und könnt deshalb nicht in diese Lizzie verliebt sein.“

„O, Sir,“ sagte Riah in vorstellendem Tone. „O, Sir, Sir, Sir!“

„Dann möcht' ich also wissen,“ erwiederte Fledgeby mit

einem matten Anfluge eines Erröthens, „warum Ihr nicht mit Euren Gründen für Eure Einmischung in die Sache zum Vorschein kommt?“

„Sir, ich will Ihnen die Wahrheit sagen. Doch (verzeihen Sie mir die Bedingung) es geschieht im strengsten Vertrauen; auf heiliges Ehrenwort.“

„Ehre soll auch noch dabei sein!“ rief Fledgeby mit spöttischer Lippe. „Ehre unter Juden! Nun. Heraus damit.“

„Habe ich Ihr Ehrenwort, Sir?“ sagte der Andere mit achtungsvoller Festigkeit.

„O, versteht sich. Auf Ehre,“ sagte Fledgeby.

Der alte Mann, der während der ganzen Zeit keine Aufforderung erhalten, sich zu setzen, legte mit ernster Geberde eine Hand auf die Rücklehne des Armsessels, in dem der junge Mann saß. Der junge Mann saß mit einem Gesichte lauschender Neugier da, bereit ihm ins Wort zu fallen und ihn auf einer Unwahrheit zu ertappen.

„Losgeschossen,“ sagte Fledgeby. „Heraus mit Euren Gründen.“

„Sir, ich habe keine anderen Beweggründe, als den Hülflosen beizustehen.“

Mr. Fledgeby vermochte die Empfindungen, die diese unglaubliche Angabe in ihm erweckte, auf keine andere Weise, als durch ein erstaunlich langes höhnisches Aufschnüffeln auszudrücken.

„In welcher Weise ich diese Jungfrau kennen und dann achten und schätzen lernte, habe ich Ihnen mitgetheilt, als Sie

sie in meinem kleinen Gärtchen auf dem Dache sahen," sagte der Jude.

„So?" sagte Fledgeby mißtrauisch. „Nun ja, vielleicht thatet Ihr dies."

„Je besser ich sie kennen lernte, desto größere Theilnahme fühlte ich für ihr Wohlergehn. Ihr Schicksal kam zu einer Krisis. Ich sah sie von einem selbstsüchtigen, undankbaren Bruder und einem ihr unangenehmen Bewerber bestürmt, von den Schlingen eines mächtigeren Liebenden umstrickt und von dem Drange ihres eigenen Herzens in die Enge getrieben."

„Dann fand sie also an dem einen der beiden Bursche Gefallen?"

„Sir, es war nicht mehr als natürlich, daß sie ihm geneigt ward, denn er hatte mancherlei große Vorzüge. Aber er gehörte nicht ihrem Range an und beabsichtigte nicht, sie zu heirathen. Sie war von Gefahren umringt und der Kreis, in dem sie sich bewegte, verdüsterte sich schnell, als ich — der ich, wie Sie mit Recht sagen, Sir, zu alt und gebrechlich bin, um andere Gefühle als die eines Vaters für sie zu hegen — mich ins Mittel legte und ihr zu fliehen rieth. Ich sagte: ‚Meine Tochter, es giebt Zeiten moralischer Gefahr, wo der schwerste tugendhafte Entschluß in der Flucht, und wo die heldenmüthigste Tapferkeit in der Flucht besteht.' Sie erwiederte, sie habe bereits hieran gedacht; doch wisse sie nicht, wohin sie ohne Hülfe fliehen könne, und sie habe Niemanden, der ihr helfen würde. Ich sagte ihr, daß es Jemanden gebe, der ihr zu helfen bereit, und daß dies ich sei. Und jetzt ist sie fort."

„Was habt Ihr mit ihr angefangen?“ frug Fledgeby, seine Wange betastend.

„Ich sandte sie in die Ferne,“ sagte der alte Mann, indem er seine beiden Hände ernst auf Armeslänge von einander entfernte; „in die Ferne — zu gewissen Leuten unseres Volks, wo ihr Fleiß ihr zu Nutzen kommen wird, und wo sie sich demselben, ohne Anfechtung von irgend einer Seite, ungestört hingeben kann.“

Fledgeby's Augen hatten das Feuer verlassen, um die Bewegung seiner Hände zu beachten, als er ‚in die Ferne‘ sagte, und er versuchte jetzt (ohne besonderen Erfolg) diese Bewegung nachzuahmen, indem er den Kopf schüttelte und sagte: „Sandtet sie in jene Richtung, wie? O, Ihr weitschweifiger alter Fuchs!“

Riah sagte nichts zu seiner Rechtfertigung, sondern wartete, die eine Hand auf die Brust und die andere auf die Stuhllehne legend, fernere Fragen ab. Doch sah Fledgeby mit seinen kleinen Augen, die sich zu nahe an einander befanden, vollkommen wohl, daß es hoffnungslos sei, ihn über jenen verbotenen Punkt ferner mit Fragen zu drängen.

„Lizzie,“ sagte Fledgeby, wieder ins Feuer schauend und dann wieder emporblickend. „Hm, Lizzie. Ihr sagtet mir nicht ihren andern Namen in Eurem Garten oben auf dem Hause. Ich will mittheilsamer gegen Euch sein. Der andere Name ist Hexam.“

Riah neigte bejahend das Haupt.

„Schaut her, Ihr, Sir,“ sagte Fledgeby. „Ich denke mir,

ich weiß Etwas über den bestrickenden Burschen, den Mächtigen. Hat er nicht mit dem Rechtsfache zu thun?"

„Dem Namen nach, ja, ist dies sein Beruf."

„Das dacht' ich mir. Klingt der Name ungefähr wie Lightwood?"

„Sir, durchaus nicht."

„Kommt, Alter," sagte Fledgeby, ihm zublinzelnd, „sagt uns den Namen."

„Wrayburn."

„Beim Jupiter!" rief Fledgeby. „Der ist's? Ich glaubte, es sei der Andere, es fiel mir nicht im Traume ein, daß es dieser sein könne. Ich würde nichts dawider haben, wenn Ihr diesem wie jenem einen Strich durch die Rechnung machtet, Alter, denn sie sind beide eingebildet genug; dieser ist aber ein so trockener Gesell, wie mir jemals vorgekommen. Hat obendrein einen Bart und will sich deshalb ein Ansehn geben. Das war gut gemacht, Alter. Fahrt so fort und gedeihet."

Ueber diese unerwartete Belobung erfreut, frug Riah, ob er noch fernere Befehle für ihn habe.

„Nein," sagte Fledgeby, „Ihr mögt jetzt laufen, Juda, und nach den erhaltenen Befehlen umhertasten." Mit diesen angenehmen Worten entlassen, nahm der alte Mann seinen breitrandigen Hut und seinen Stab und verließ die erhabene Audienz: mehr, wie wenn er ein höheres Wesen, das Fledgeby segnete, als der arme Untergebene gewesen, auf dem dieser mit Füßen trampelte. Da er allein war, verschloß Fledgeby seine äußere Thür und kam wieder zum Feuer zurück.

„Das hast Du gut gemacht!“ sprach der Bezaubernde zu sich selber. „Du gehst vielleicht langsam, aber Du gehst sicher!“ Dies wiederholte er zwei- oder dreimal mit großem Wohlgefallen, wobei er abermals die Beine seiner türkischen Beinkleider auseinanderspreizte und die Kniee beugte.

„Ein recht anständiger Schuß das, schmeichele ich mir,“ sprach er dann für sich. „Und holte einen Juden damit herunter! Als ich die Geschichte bei Lammle erzählen hörte, verfiel ich nicht auf Riah. Durchaus nicht. Ich kam ganz allmälig auf den Gedanken.“ Dies war vollkommen wahr; denn es war nicht seine Gewohnheit, sich geradezu auf irgend Etwas im Leben zu werfen oder zu stürzen, sondern sich stets zu Allem heranzuschleichen.

„Ich kam,“ fuhr Fledgeby, nach seinem Barte fühlend, fort, „ganz allmälig zu ihm heran. Falls eure Lammle's oder eure Lightwood's sich an ihn herangemacht, so würden sie ihn gefragt haben, ob er irgend Etwas mit dem Verschwinden jenes Mädchens zu thun gehabt. Ich verstand die Sache besser. Nachdem ich ihn hinter die Hecke getrieben, that ich meinen Schuß und holte ihn, plumps, herunter. O! sein Judenthum hat nicht viel zu sagen, wenn er es mit mir zu thun hat!“

Ein abermaliges trockenes Verzerren seines Mundes, das für ein Lächeln galt, machte hier sein Gesicht schief.

„Und was Christen betrifft,“ fuhr Fledgeby fort, „so rath' ich Euch, aufzupassen, meine lieben Mitchristen, namentlich Ihr, die Ihr in der Queer-Straße wohnt! Ich habe jetzt freien Aus- und Eingang in der Queer-Straße und Ihr werdet dort einigen

Spaß erleben. Euch, die Ihr Euch für so schlau haltet, ohne Euer Wissen in meiner Gewalt zu haben, wäre fast werth, daß man Geld dafür ausgäbe. Aber wenn es dahin kommt, daß man noch obendrein Vortheil aus Euch zieht, dann läßt die Sache sich hübsch an!“

Mit diesen Worten schickte Fledgeby sich angemessenerweise an, seine türkischen Gewänder abzulegen und sich in christliches Costüm zu kleiden. Während dieser Beschäftigung und während er sein Morgenbad nahm und sich mit der letzten unfehlbaren Zubereitung zur schnellen Herstellung eines luxuriösen und glänzenden Haarwuchses im menschlichen Angesichte salbte (denn Quacksalber waren, außer Wucherern, die einzigen Weisen, zu denen er Zutrauen hatte), umschloß ihn der bräunliche Nebel und hielt ihn in rußiger Umarmung. Falls derselbe ihn nie mehr freigegeben, so würde die Welt dadurch keinen unersetzlichen Verlust erlitten haben, sondern sie hätte ihn leicht aus der Waare, die sie beständig auf Lager führt, ersetzen können.

Zweites Capitel.

Ein geschätzter Freund zeigt sich von einer neuen Seite.

Am Abend desselben nebeligen Tages, als die gelben Fensterrouleaux in Pubsey & Co.'s Comptoir nach beendetem Tagewerke

herabgelassen worden, kam Riah, der Jude, abermals in Saint Mary Axe heraus. Doch diesmal trug er keinen Calicobeutel und ging nicht in Angelegenheiten seines Herrn aus. Er ging über die London-Brücke, kehrte über die Westminster-Brücke nach dem Ufer von Middleesex zurück und gelangte so, durch den Nebel dahinwatend, an die Thür der Puppenschneiderin.

Miß Wren erwartete ihn. Er konnte sie durch's Fenster beim Scheine des herabgebrannten Kaminfeuers erblicken — welches sorgfältig durch feuchte Asche verdämmt war, damit es länger währte und weniger verbrannte, während sie fort sein würde — vor dem sie in ihrem Hute dasaß und auf ihn wartete. Sein Anklopfen an die Glasscheibe entriß sie dem einsamen Sinnen, in dem sie dagesessen, und sie kam, sich auf einen kleinen Krückenstock stützend, an die Thür, um dieselbe zu öffnen.

„Guten Abend, Frau Pathe!“ sagte Miß Jenny Wren.

Der alte Mann lachte und bot ihr seinen Arm als Stütze.

„Wollt Ihr nicht hereinkommen und Euch wärmen, Frau Pathe?“ frug Miß Jenny Wren.

„Nicht, wenn Du zu gehen bereit bist, meine liebe Aschenbrödel.“

„Nun wahrlich!“ rief Miß Wren entzückt. „Sie sind ein gescheidter alter Knabe! Falls wir in diesem Etablissement Preise austheilten (aber wir haben hier blos Nieten), so sollten Sie die erste silberne Medaille dafür erhalten, daß Sie so schnell auf meinen Scherz eingingen.“ Während sie sprach, zog Miß Wren den Schlüssel aus der Hausthür und steckte denselben in ihre Tasche; dann schloß sie geschäftig die Thür und versuchte

dieselbe, wie sie Beide auf der Schwelle standen. Ueberzeugt, daß ihre Wohnung in Sicherheit sei, legte sie die eine Hand in den Arm des alten Mannes und schickte sich an, mit der andern ihren Krückstock zu führen. Doch war der Schlüssel ein Werkzeug von so riesenhaften Proportionen, daß Riah, ehe sie ihren Weg antraten, sich denselben zu tragen erbot.

„Nein, nein, nein! ich will ihn selber tragen," entgegnete Miß Wren. „Ich bin fürchterlich schief, wie Sie wissen, und der Schlüssel wird in meiner Tasche das Schiff balanciren. Ich will Euch ein Geheimniß anvertrauen, Frau Pathe, ich trage deshalb meine Tasche ausdrücklich auf meiner hohen Seite."

Und damit traten sie ihre Wanderschaft durch den Nebel an.

„Ja, es war wahrhaft schlau von Euch, Frau Pathe, mich zu verstehen," sagte Miß Wren mit großem Wohlgefallen. „Aber Ihr habt wirklich eine solche Aehnlichkeit mit den Feenpathen in den hübschen kleinen Büchern! Ihr seht so ganz anders aus, wie alle übrigen Leute, und habt so sehr das Ansehen, als hättet Ihr Euch in diesem Augenblicke erst zu irgend einem wohlthätigen Zwecke in diese Gestalt verwandelt. Buh!" rief Miß Jenny, ihr Gesicht dicht vor das des alten Mannes bringend. „Ich kann Eure Züge hinter dem Barte erkennen, Frau Pathe."

„Geht Deine Phantasie soweit, daß sie mich auch in Stand setzt, andere Gegenstände zu verwandeln, Jenny?"

„Ah! Das versteht sich! Wenn Ihr blos meinen Stock borgen und auf dieses Steinpflaster schlagen wolltet — auf diesen schmutzigen Stein, auf den ich mit meinem Fuße stampfe —

so würde eine sechsspännige Kutsche daraus hervorspringen. O! Wir wollen dies einmal annehmen!“

„Von ganzem Herzen,“ erwiederte der gute alte Mann.

„Und ich will Euch sagen, was Ihr thun müßt, Frau Pathe. Ich muß Euch ersuchen, die Güte zu haben, mein Kind mit Eurem Stabe zu berühren und es ganz und gar zu verwandeln. O, mein Kind ist kürzlich ein so sehr sehr böses Kind gewesen! Es bringt mich fast um den Verstand! Hat diese ganzen zehn Tage nicht die Spur von Arbeit gethan. Hat dazu Fieberschauer gehabt und sich eingebildet, daß vier kupferfarbene Männer ihn in einen glühenden Ofen werfen wollten.“

„Aber das ist gefährlich, Jenny.“

„Gefährlich, Frau Pathe? Mein garstiges Kind ist stets mehr oder weniger gefährlich. Er mag“ — hier schaute das kleine Wesen über ihre Schulter zurück zum Himmel hinauf — „vielleicht in diesem Augenblicke das Haus anzünden. Ich weiß wahrlich nicht, wie den Leuten um Kinder zu thun sein kann! Es nützt nichts, wenn ich ihn schüttele. Ich habe ihn geschüttelt, bis mir's schwindelte. ‚Warum hältst Du nicht die Gebote und ehrst Deine Eltern, Du garstiger alter Bube?‘ sprach ich fortwährend dabei zu ihm. Aber er wimmerte blos und stierte mich an.“

„Was soll nach ihm verwandelt werden?“ frug Riah in mitleidsvoll scherzendem Tone.

„Je nun, auf Ehre, Frau Pathe, ich fürchte, ich muß zunächst selbstsüchtig sein und Euch bitten, mir den Rücken und die Beine in Ordnung zu bringen. Es ist Euch, mit Eurer

Macht, eine Kleinigkeit, Frau Pathe, aber für mich armes schwaches, leidendes Geschöpf wäre es ein Großes."

Sie sprach diese Worte nicht mit einem kläglichen Jammertone, doch waren dieselben deshalb um nichts weniger rührend.

„Und dann?"

„Ja, und dann — Ihr wißt wohl, Frau Pathe! Dann wollen wir Beide in die sechsspännige Kutsche springen und zu Lizzie fahren. Dies erinnert mich, Frau Pathe, daß ich eine ernstliche Frage an Euch zu richten habe. Ihr seid so weise, wie nur ein Wesen sein kann (da Ihr von den Feen erzogen worden) und Ihr werdet mir dies sagen können: Ist es besser, ein Gut besessen und verloren, oder besser, dasselbe nie besessen zu haben?"

„Erkläre, was Du damit meinst, mein Pathchen."

„Ich fühle mich jetzt ohne Lizzie so viel einsamer und hülfloser als je zuvor ehe ich sie kannte." (Ihre Augen füllten sich mit Thränen, indem sie sprach.)

„Es scheidet fast aus jedem Menschenleben etwas Theures, meine Liebe," sagte der Jude — „eine Gattin, eine schöne Tochter und ein hoffnungsvoller Sohn sind aus dem meinigen geschieden — aber das Glück war doch."

„Ah!" sagte Miß Wren, keineswegs überzeugt, und den Ausruf auf ihre scharfe Weise abhackend; „dann will ich Euch sagen, mit welcher Verwandlung Ihr lieber den Anfang machen sollt, Frau Pathe. Verwandelt das, was war, in das, was ist, und das, was ist, in das, was war, und laßt es dann so bleiben."

„Würde dies in Deinem Falle anwendbar sein? Würdest Du dann nicht beständig Schmerzen leiden?“ frug der alte Mann mit liebevoller Stimme.

„Wahr!“ lautete Miß Wren's abermals abgehackte Antwort. „Ihr habt mich in ein weiseres Geschöpf verwandelt, Frau Pathe. Nicht etwa,“ fügte sie mit jenem sonderbaren Zucken ihres Kinnes und ihrer Augen hinzu, „daß Ihr, um dies zu bewirken, eine so wunderbare Frau Pathe zu sein brauchtet.“

Unter solchem Gespräch, und nachdem sie über die Westminster-Brücke gegangen waren, legten sie denselben Weg zurück, den Riah gekommen war, und außerdem noch ferneren neuen Weg; denn als sie vermittelst der London-Brücke wieder über die Themse geschritten, gingen sie am Flußufer entlang und setzten ihren hier noch nebeligeren Weg in dieser Richtung fort.

Doch vorher zog Jenny ihren ehrwürdigen Freund auf die Seite an ein hell erleuchtetes Spielzeugladen-Fenster und sagte: „Jetzt schaut her! Alles mein Werk!“

Dies galt einem blendenden Halbkreise von Puppen in allen Farben des Regenbogens, die für Vorstellung bei Hofe, für Bälle, für Spazierfahrt und Spazierritt, für Fußpromenade, für Hochzeit und für alle möglichen frohen Ereignisse des Lebens costümirt waren.

„Allerliebst, allerliebst, allerliebst!“ sagte der alte Mann, in die Hände schlagend. „Höchst eleganter Geschmack!“

„Freut mich, daß sie Ihnen gefallen,“ entgegnete Miß Wren mit Hochgefühl. „Aber der Spaß von der Sache besteht darin, Frau Pathe, wie ich den großen Damen meine Kleider anprobire.

Obgleich es der schwerste Theil meines Geschäfts ist und sein würde, selbst wenn mein Rücken nicht so schwach und meine Beine nicht so schief wären."

Er schaute sie an, als verstünde er nicht, was sie sagte.

„Gott steh' Euch bei, Frau Pathe," sagte Miß Wren, „ich bin zu allen erdenklichen Stunden in der Stadt umherzutraben genöthigt. Falls ich blos an meiner Arbeitsbank zu sitzen und zuzuschneiden und zu nähen brauchte, so würde meine Arbeit eine verhältnißmäßig leichte sein; aber das Anprobiren bei den großen Damen, das ist's was mich so sehr ermüdet."

„In welcher Weise — das Anprobiren?" frug Riah.

„Welch eine einfältige Frau Pathe Ihr bei alledem doch seid!" erwiederte Miß Wren. „Schaut her. Es ist vielleicht ein ‚Empfang-Tag' im St. James-Palast, oder eine Revue im Park, oder eine Blumenausstellung, oder irgend ein sonstiges Fest. Sehr gut. Ich drücke mich mit unter die Menge und habe meine Augen überall. Wenn ich eine große Dame sehe, die für mein Geschäft paßt, sage ich: ‚Du bist mir recht, meine Liebe!' und dann betrachte ich sie mit besonderer Aufmerksamkeit und laufe heim und schneide sie in Papier aus und hefte sie zusammen. Dann komme ich an einem andern Tage wieder gelaufen, um anzuprobiren, und dann betrachte ich sie abermals mit besonderer Aufmerksamkeit. Zuweilen sieht sie aus, als ob sie sagte: ‚Wie jenes kleine Geschöpf mich anstiert!' und zuweilen gefällt es ihr und zuweilen nicht, aber weit öfter das Erstere, als das Letztere. Inzwischen spreche ich fortwährend zu mir selber: ‚Ich muß dort ein wenig mehr ausschneiden, hier ein

Die Puppenschneiderin lässt anprobiren.

wenig auslassen,' und ich mache sie mit dem Anprobiren meines Puppenkleides förmlich zur Sclavin. Abendgesellschaften geben mir schwerere Arbeit, weil ich nur durch die offene Thür eine gute Ansicht zu erlangen im Stande bin, und da mich dies zwischen den Carossenrädern und Pferdebeinen umherzuhumpeln nöthigt, erwarte ich sicher, eines Abends überfahren zu werden. Indessen habe ich sie dort ebenso gut. Wenn sie aus dem Wagen in die Hausthür hüpfen und im Fluge meine kleine Physiognomie hinter dem Regenkragen des Constablers erblicken, denken sie vermuthlich, daß ich sie aus allen Kräften anstaune und bewundere, aber sie lassen sich wenig träumen, daß sie für meine Puppen arbeiten! Ich sah dort eine Lady Belinda Whitrose. Ich ließ sie an einem Abend doppelten Dienst thun. Als sie aus dem Wagen stieg sagte ich: ‚Du bist mir recht, meine Liebe!' und rannte spornstreichs heim und schnitt sie aus und heftete sie zusammen. Dann lief ich wieder zurück und wartete hinter den Leuten, welche die Equipagen aufriefen. Es war noch dazu sehr schlechtes Wetter. Endlich: ‚Lady Belinda Whitrose's Wagen! Lady Belinda Whitrose kommt die Treppe herunter!' Und ich ließ sie anprobiren — o, ja, und zwar mußte sie sich Mühe geben — ehe sie sich niedersetzte. Jene dort ist Lady Belinda, die bei der Taille aufgehängt ist, und zwar viel zu nahe bei der Gasflamme für eine Wachspuppe, und mit den einwärtsen Zehen."

Als sie eine Meile am Flusse entlang gegangen, erkundigte sich Riah nach dem Wege nach den ‚Sechs lustigen Brüdern'. Indem sie den erhaltenen Weisungen folgten, langten sie, nach-

dem sie zwei- oder dreimal unsicher still gestanden, um zu überlegen und sich rings umzuschauen, vor Miß Abbey Potterson's Wohnung an. Ein Blick durch den Glastheil der Thür offenbarte ihnen die Herrlichkeiten der Schenkstube und Miß Abbey selbst auf ihrem gemüthlichen Staatsthrone, mit der Zeitung beschäftigt. Der sie sich mit Unterwürfigkeit vorstellten.

Indem sie die Augen von der Zeitung erhob und mit einem verhaltenen Gesichtsausdrucke zu lesen innehielt, wie wenn sie den angefangenen Paragraphen beenden müsse, ehe sie irgend etwas Anderes vorzunehmen im Stande, frug Miß Abbey mit einiger Schärfe:

„Nun denn, was wollt Ihr?"

„Könnten wir wohl Miß Potterson sehen?" sagte der alte Mann, sein Haupt entblößend.

„Ihr könntet es nicht nur, sondern Ihr könnt es und Ihr thut es," erwiederte die Wirthin.

„Können wir wohl mit Ihnen reden, Madame?"

Miß Potterson's Augen hatten jetzt Miß Jenny Wren's kleine Gestalt wahrgenommen; um dieselbe näher in Augenschein zu nehmen, legte Miß Abbey ihre Zeitung fort, stand auf und schaute über die Halbthür der Schenke hinaus. Der Krückstock schien für seine Besitzerin zu flehen, ob sie nicht hereinkommen und ausruhen dürfe; deshalb öffnete Miß Abbey die Halbthür und sagte, wie wenn sie dem Krückstocke antwortete: „Ja, kommt herein und ruht beim Feuer aus."

„Mein Name ist Riah," sagte der alte Mann mit höflicher

Geberde, „und ich bin in der City von London beschäftigt. Meine junge Gefährtin hier —"

„Wartet einen Augenblick," unterbrach ihn Miß Wren. „Ich will der Dame meine Karte geben." Sie überreichte dieselbe, nachdem sie mit dem riesigen Thürschlüssel gerungen, der sich oben auf das Document gewälzt und dasselbe niedergedrückt, mit würdevoller Miene. Miß Abbey empfing die außerordentlich kleine Karte mit unverkennbaren Zeichen des Erstaunens und las auf derselben folgende bündige Inschrift:

Miß Jenny Wren
Puppenschneiderin.

Wartet den Puppen in ihrer eigenen Wohnung auf.

„Gerechter!" rief Miß Potterson stierend aus, und ließ die Karte fallen.

„Meine junge Gefährtin und ich, Madame," sagte Riah, „nehmen uns die Freiheit, Lizzie Hexam's wegen zu Ihnen zu kommen."

Miß Potterson bückte sich eben, um die Hutbänder der Puppenschneiderin zu lösen. Sie schaute sich ziemlich aufgebracht um und sagte:

„Lizzie Hexam ist ein sehr hochmüthiges junges Frauenzimmer."

„Es würde sie so stolz machen," erwiederte Riah geschickt,

„Ihre gute Meinung zu besitzen, daß sie, ehe sie London verließ, um nach —"

„Um wohin zu gehen, im Namen des Caps der guten Hoffnung?" frug Miß Potterson, als glaubte sie, sie sei ausgewandert.

„Aufs Land," war die vorsichtige Antwort. „Sie nahm uns das Versprechen ab, daß wir zu Ihnen gehen und Ihnen ein Document zeigen wollten, das sie ausdrücklich zu diesem Zwecke in unsern Händen zurückließ. Ich bin ein nutzloser Freund von ihr, und lernte sie kennen, nachdem sie diese Gegend verlassen hatte. Sie hat einige Zeit bei meiner jungen Begleiterin gewohnt und sich als eine hülfreiche und werthe Freundin gegen dieselbe bewiesen. Deren diese sehr bedurfte, Madame," fügte er in leiserem Tone hinzu. „Glauben Sie mir; wenn Sie Alles wüßten, würden Sie einsehen, daß sie deren sehr bedurfte."

„Ich kann es wohl glauben," sagte Miß Abbey mit einem erweichten Blicke auf das kleine Wesen.

„Und falls es hochmüthig sein heißt, wenn man ein Herz hat, das niemals hart, und eine Geduld, die nie ermüdet, und eine Hand, die niemals weh thut," sagte Miß Jenny mit glühendem Gesicht, „so ist sie hochmüthig. Doch wo nicht, so ist sie es nicht."

Ihre offenbare Absicht, Miß Abbey geradezu zu widersprechen, war so weit entfernt, diese gefürchtete Autoritätsperson zu beleidigen, daß dieselbe nur ein gütiges Lächeln hervorrief.

„Du thust recht, mein Kind," sagte Miß Abbey, „gut von denen zu reden, die gut an Dir gehandelt haben."

„Recht oder unrecht," murmelte Miß Wren unhörbar, doch sichtlich mit ihrem Kinn zuckend, „ich beabsichtige, es zu thun, darauf können Sie sich verlassen, alte Dame."

„Hier ist das Document, Madame," sagte der Jude, dasselbe, wie Rokesmith es aufgesetzt und Riderhood es unterschrieben hatte, in Miß Potterson's Hände gebend. „Wollen Sie die Güte haben, es zu lesen?"

„Aber vorher," sagte Miß Abbey, „— hast Du jemals Shrub gekostet, Kind?"

Miß Wren schüttelte den Kopf.

„Möchtest Du es kosten?"

„Ja, wenn es gut schmeckt," erwiederte Miß Wren.

„Du sollst es kosten. Und wenn es Dir schmeckt, will ich Dir ein Glas davon mit heißem Wasser mischen. Stelle Deine kleinen Füße auf das Schutzeisen. Es ist ein bitter kalter Abend, und der Nebel dringt einem bis ins Mark." Wie Miß Abbey ihr behülflich war, ihren Sessel herumzudrehen, fiel ihr losgebundener Hut zu Boden. „Ei, welch prachtvolles Haar!" rief Miß Abbey aus. „Und genug, um Perrücken für alle Puppen in der Welt daraus zu machen. Welch eine Masse!"

„Nennen Sie das eine Masse?" erwiederte Miß Wren. „Bah! Was sagen Sie zu dem übrigen?" Indem sie sprach, löste sie ein Band und der goldene Regen floß über sie selber, über ihren Sessel und bis auf den Boden herab. Miß Abbey's Bewunderung schien ihre Verblüffung zu vergrößern. Sie

winkte den Juden zu sich heran, indem sie die Shrub-Flasche von ihrer Nische herunternahm, und flüsterte:

„Ein Kind oder ein erwachsenes Mädchen?“

„Ein Kind an Jahren,“ war die Antwort; „aber an Selbstständigkeit und Prüfungen ein Weib.“

„Ihr unterhaltet Euch von mir, meine guten Leute,“ dachte Miß Wren, wie sie in ihrer goldenen Laube dasaß und sich die Füße wärmte. „Ich kann zwar nicht hören, was Ihr sagt, aber ich kenne Eure Streiche und Eure Manieren.“

Da der Shrub, nachdem derselbe aus einem Löffelchen gekostet worden, vollkommen mit Miß Jenny's Gaumen im Einklange war, mischten Miß Potterson's geschickte Hände eine angemessene Quantität desselben in einem Glase, von dem auch Riah seinen Antheil erhielt. Nach diesen Präliminarien las Miß Abbey das Document; und so oft sie hierbei die Augen erhob, begleitete die wachsame Miß Jenny den Blick mit einem nachdrucks- und bedeutungsvollen Schlürfen ihres Getränks.

„So weit dies hier geht,“ sagte Miß Potterson, nachdem sie das Document mehreremale durchgelesen und darüber nachgedacht hatte, „beweist es (was keines besondern Beweises bedurfte), daß Rogue Riderhood ein Schurke ist. Ich hege meine Zweifel darüber, ob er nicht gar der Schurke ist, der die That allein verübte; aber ich erwarte nicht, daß diese Zweifel jetzt je gelöst zu werden bestimmt sind. Ich glaube, ich habe Lizzie's Vater Unrecht gethan, doch Lizzie selber nie; denn als die Sache am garstigsten aussah, hatte ich vollkommenes Zutrauen zu ihr und versuchte sie zu bewegen, bei mir ihre Zuflucht zu nehmen.

Es thut mir sehr leid, einem Menschen Unrecht gethan zu haben, namentlich, wenn dies nicht wieder gut zu machen ist. Haben Sie die Güte, Lizzie von dem zu unterrichten, was ich sage, und vergessen Sie dabei nicht, ihr zu sagen, daß, falls sie schließlich, da das Geschehene nicht zu ändern ist, dennoch nach den ‚Brüdern' kommen will, sie dort eine Heimatstätte und eine Freundin finden wird. Sie kennt Miß Abbey von früher her, erinnern Sie sie daran, und weiß deshalb, welch eine Art von Heimatstätte und welch eine Art von Freundin dies sein wird. Ich fasse mich gewöhnlich kurz," bemerkte Miß Abbey, „und dies ist ziemlich Alles, was ich zu sagen habe, und es ist genug."

Doch ehe das Getränk völlig ausgeschlürft war, fiel es Miß Potterson ein, daß sie eine Abschrift des Documents behalten möchte. „Es ist nicht lang, Sir," sagte sie zu Riah, „und es wird Ihnen vielleicht nicht viel Mühe machen, es für mich abzuschreiben." Der alte Mann setzte bereitwillig seine Brille auf, trat an das kleine Schreibpult im Winkel, auf dem Miß Abbey ihre Quittungen und Probefläschchen aufbewahrte (denn den Kunden der „Brüder" wurden keine Rechnungen gestattet), und schrieb dort in klarer runder Handschrift das Document ab. Wie er mit seiner alterthümlichen Schriftgelehrten-Gestalt dastand und sich über seine Arbeit hinbeugte, während die kleine Puppenschneiderin in ihrer goldenen Laube vor dem Kaminfeuer saß, bezweifelte Miß Abbey, ob sie nicht diese beiden seltenen Gestalten in ihre Schenke hineingeträumt habe, und im nächsten Augenblicke mit einem Nicken erwachen und finden werde, daß dieselben verschwunden.

Miß Abbey hatte zweimal das Experiment gemacht, die Augen zu schließen und wieder zu öffnen, und hatte noch immer die Gestalten dort gefunden, als, traumartig, ein verworrenes Geräusch aus dem Gastzimmer herüberdrang. Wie sie empor-fuhr und sie alle drei einander anschauten, ward dasselbe zu einem Geräusche von lauten Stimmen und eiligen Füßen; dann hörten sie, wie alle Fenster hastig geöffnet wurden, und wie ein Geschrei und Rufen vom Flusse ins Haus hereindrang. Im nächsten Augenblick kam Bob Gliddery, indem sich das Ge-klapper aller Nägel in seinen Stiefeln in jedem einzelnen Nagel zu concentriren schien, den Gang entlang gestürzt.

„Was giebt's?" frug Miß Abbey.

„Es ist was im Nebel überfahren worden, Madame," ant-wortete Bob Gliddery. „Es sind Gott weiß wie viele Leute in den Fluß gefallen."

„Sage den Mägden, daß sie alle Kessel aufs Feuer setzen!" rief Miß Abbey. „Sieh nach, ob der große Wasserkessel gefüllt ist. Hole eine Badewanne heraus. Hängt wollene Decken vor dem Feuer auf. Macht einige steinerne Flaschen heiß. Und Ihr Mädchen dort unten, gebraucht Euren Verstand."

Während Miß Abbey diese Befehle zum Theil an Bob richtete — den sie beim Haar ergriff und dessen Kopf sie, wie zur allgemeinen Einschärfung, aufzupassen und seine Geistes-gegenwart zu behalten, gegen die Wand stieß — zum Theil in die Küche hinunterrief, stürzte die Gesellschaft im Gastzimmer, einander stoßend und drängend, auf den Damm hinaus, und das Getöse draußen ward immer größer.

„Kommen Sie und lassen Sie uns hinausschauen," sagte Miß Abbey zu ihren Gästen. Sie eilten alle drei in das leere Gastzimmer und traten durch eines der geöffneten Fenster auf die hölzerne Veranda, die über den Fluß hinausragte.

„Weiß irgend Jemand hier unten, was sich zugetragen hat?" frug Miß Abbey mit gebieterischer Stimme.

„Es ist ein Dampfboot, Miß Abbey," rief eine halb verwischte Gestalt im Nebel.

„Es ist jedesmal ein Dampfboot, Miß Abbey," rief eine andere.

„Das dort sind seine Lichter, Miß Abbey, was Sie dort drüben scheinen sehen," rief eine dritte.

„Sie lassen den Dampf ab, Miß Abbey, und das macht den Nebel und den Lärm schlimmer, sehen Sie wohl?" erläuterte eine andere.

Böte stießen ab, Fackeln wurden angezündet, und Menschen liefen lärmend am Wasserrande hin und her. Ein Mann fiel mit einem lauten Platschen ins Wasser und wurde mit schallendem Gelächter herausgezogen. Man rief nach Schleifnetzen. Der Ruf nach einer Rettungsboje lief von Mund zu Munde. Es war unmöglich zu erkennen, was auf dem Flusse vorging, denn jedes Boot, das vom Ufer abstieß, war nach der ersten Bootslänge im Nebel verschwunden. Nichts war klar, außer daß das unbeliebte Dampfboot von allen Seiten mit Vorwürfen bestürmt wurde. Es ward „Der Mörder" genannt, auf der Fahrt nach der „Galgenbucht"; es war „Der Menschentödter" auf der Fahrt nach den „Strafcolonien"; der Capitän sollte

des Mordes angeklagt werden; die Mannschaft fahre die Leute in Ruderböten mit wahrem Hochgenusse über; das Fahrzeug zermalme mit seinen Rädern die Lichterböte der Themse; dasselbe habe stets Vernichtung für Jemanden oder für Etwas mitgebracht, und werde dies, nach dem Brauche seiner Gattung, ewig fortsetzen. Der ganze Nebel war von solchem Gespött angefüllt, das mit einer allgemeinen Heiserkeit geschrien wurde. Während alles Dessen bewegten die Lichter des Dampfboots sich sehr langsam, indem das Fahrzeug beigelegt hatte, um abzuwarten, welche Art von Unfall sich ereignet. Dann fing dasselbe blaues Licht zu brennen an. Dieses bewirkte einen hellen Kreis um das Schiff herum, wie wenn dasselbe den Nebel in Brand gesteckt, und in diesem Kreise konnte man — indem das Geschrei einen andern Ton annahm und immer aufgeregter wurde — die Schatten von Menschen und Böten sich bewegen sehen, während die Stimmen riefen: „Dort!“ „Dort wieder!“ „Noch ein paar Ruderschläge vorwärts!“ „Hurrah!“ „Aufgepaßt!“ „Festgehalten!“ „Angezogen!“ und dergleichen. Endlich ward es, indem noch ein paar Klumpen blauen Feuers ins Wasser fielen, wieder finster, man hörte, wie die Räder des Dampfboots wieder in Schwung gesetzt wurden, und dann glitten die Lichter desselben sanft dem Meere zu.

Es schien Miß Abbey und ihren beiden Gefährten, daß in dieser Weise eine beträchtliche Zeit verstrichen. Die Menge drängte sich jetzt ebenso eifrig dem Ufer unterhalb des Hauses zu, wie sie dasselbe vorher verlassen hatte; und erst als das erste Boot ans Ufer stieß, ward es bekannt, was sich ereignet.

„Falls das dort Tom Tootle ist," proclamirte Miß Abbey in ihren gebieterischesten Tönen, „so komme er augenblicklich hier unten heran."

Der folgsame Tom gehorchte, von einer Menschenmenge begleitet.

„Was hat es gegeben, Tootle?" frug Miß Abbey.

„Es ist ein ausländisches Dampfschiff, Miß, das eine Jolle überfahren hat."

„Wie viele befanden sich in der Jolle?"

„Ein Mann, Miß Abbey."

„Ist er gefunden?"

„Ja. Er ist lange unter Wasser gewesen, Miß; aber sie haben den Leichnam heraufgeholt."

„Laßt ihn hier hereinbringen. Du, Bob Gliddery, schließe die Hausthür und bleibe drinnen daneben stehen, und öffne nicht eher als bis ich Dir's sage. Ist dort unten Polizei?"

„Hier, Miß Abbey," war die officielle Antwort.

„Haltet die Menge zurück, nachdem man den Leichnam hereingebracht hat, wollt Ihr die Güte haben? Und wollt Ihr Bob Gliddery dieselbe abwehren helfen?"

„Ja wohl, Miß Abbey."

Die autokratische Wirthin zog sich mit Riah und Miß Jenny ins Haus zurück und stellte diese Kriegsmächte zu beiden Seiten von ihrer Person innerhalb der Halbthür der Schenkstube, wie hinter einer Brustwehr auf.

„Stellt Ihr Beide Euch hierher," sagte Miß Abbey, „und

dann könnt Ihr keinen Schaden nehmen und könnt ihn hereinkommen sehen. Bob, stelle Dich an die Thür."

Die Schildwache gehorchte, indem sie schnell ihre Hemdärmel noch einmal der Schulter zu überkrämpte.

Geräusch nahender Stimmen. Geräusch nahender Schritte. Außen Getrampel und Berathung. Kurze Pause. Zwei eigenthümlich dumpfe Schläge oder Stöße gegen die Thür, wie wenn der Todte, auf dem Rücken anlangend, mit den Sohlen seiner regungslosen Füße gegen dieselbe angestoßen.

„Das ist die Bahre oder der Fensterladen, worauf sie ihn immer bringen mögen," sagte Miß Abbey mit erfahrenem Ohre. „Oeffne die Thür, Bob."

Die Thür wird geöffnet. Schwere Schritte lasttragender Männer. Ein Halt. Ein Stürzen. Einhalt des Stürzens. Thür geschlossen. Zorniges Geschrei aufgebrachter Seelen der enttäuschten Draußengebliebenen.

„Kommt vorwärts, Leute!" sagte Miß Abbey; denn so gewaltig war ihre Macht über ihre Unterthanen, daß selbst in diesem Augenblicke die Träger ihre Erlaubniß abwarteten. „In den ersten Stock."

Da der Eingang niedrig und die Treppe niedrig war, nahmen sie die Bürde, die sie niedergesetzt hatten, in einer Weise wieder auf, daß sich diese niedrig befand. Die liegende Gestalt befand sich, als sie an der Halbthür vorüberkam, kaum so hoch wie diese.

Miß Abbey fuhr beim Anblicke derselben zurück. „Was, allgütiger Gott!" sagte sie zu ihren beiden Gefährten gewendet,

„das ist der Mann, dessen schriftliche Erklärung wir soeben in den Händen gehabt haben. Das ist Riderhood!“

Drittes Capitel.

Derselbe geschätzte Freund zeigt sich von mehr als einer Seite.

In Wahrheit, es ist niemand anders als Riderhood, oder vielmehr es ist nichts Anderes als Riderhood's äußere Hülle oder Schale, die in Miß Abbey's Schlafzimmer im ersten Stock hinaufgetragen wird. Wie gewandt und geschmeidig Rogue ehedem gewesen, jetzt war er starr und steif genug, und er kann nicht ohne viel Füßegetrampel der Träger und Schiefhalten der Bahre bald nach dieser, bald nach jener Seite, und ohne große Gefahr, herunterzugleiten und in einem Haufen über das Treppengeländer zu stürzen, in das erste Stockwerk hinaufgeschafft werden.

„Holt einen Arzt,“ sagt Miß Abbey. Und dann: „Holt seine Tochter.“ Beide Befehle werden von schnellen Boten befolgt.

Der nach dem Arzte eilende Bote trifft diesen auf halbem Wege, unter Schutzgeleite der Polizei. Der Arzt untersucht das dumpfige Stück Menschenfleisch und sagt, nicht sehr hoffnungsvoll, daß es der Mühe werth, einen Belebungsversuch zu machen.

Alle besten Mittel werden sofort in Anwendung gebracht, und Jeder ist mit Hand, Herz und Seele zu helfen bereit. Niemand hegt die allermindeste Achtung oder Zuneigung für den Mann; er ist für Alle ein Gegenstand des Argwohns, der Abneigung und des Meidens gewesen; doch der Lebensfunke in ihm ist jetzt in seltsamer Weise völlig von ihm getrennt, und an diesem nehmen sie ein großes Interesse, wahrscheinlich weil es Leben ist, und weil sie selber leben und einst sterben müssen.

In Erwiederung auf die Frage des Arztes, wie die Sache sich ereignet und ob irgend Jemand dafür zu tadeln sei, giebt Tom Tootle sein Verdict dahin ab, daß es ein unvermeidlicher Unfall und Niemand als der Ertrunkene selbst dafür zu tadeln. „Er schlich in seinem Boote umher," sagt Tom, „wie es — ohne darum von einem Todten Schlechtes sagen zu wollen — seine schleicherische Gewohnheit war, als er gerade vor den Bug des Dampfers kam und dieser mittendurch schnitt." Mr. Tootle ist in Bezug auf diese Zerstückelung in so weit figürlich, als er das Boot meint und nicht den Mann. Denn der Mann liegt ganz vor ihnen.

Capitän Joey, der flaschennasige regelmäßige Kunde in dem lackirten Hute, ist ein Jünger der hochgeschätzten alten Schule, und da er sich vermittelst des wichtigen Amtes, das Halstuch des Ertrunkenen zu tragen, ins Zimmer eingeschmuggelt, beehrt er den Arzt mit der weisen altväterlichen Ansicht, daß der Körper bei den Fersen aufgehängt werden sollte, „ähnlich," sagt Capitän Joey, „wie die Schöpse in einem Fleischerladen," und dann, als besonders vortreffliches Manöver zur schnellen Wieder=

herstellung der Athemfunctionen, auf Tonnen gerollt werden müsse. Diese Proben der Weisheit von Capitän Joey's Vorfahren werden von Miß Abbey mit einer so sprachlosen Entrüstung aufgenommen, daß sie ihn augenblicklich beim Kragen faßt und, ohne ein Wort zu sagen, zur Thür hinauswirft, — eine Behandlung, der Capitän Joey sich ohne Widersetzlichkeit fügt.

Es bleiben dann nur noch Tom und jene andern drei regelmäßigen Stammgäste, Bob Glamour, William Williams und Jonathan (dessen Familienname, wenn er einen solchen überhaupt besitzt, der Menschheit unbekannt ist) zurück, um dem Doctor zu helfen, und sie sind vollkommen ausreichend. Miß Abbey geht, nachdem sie hineingeschaut, um sich zu überzeugen, daß es an nichts fehlt, in die Schenkstube hinunter und wartet dort mit dem sanften Juden und Miß Jenny Wren den Erfolg ab.

Wenn Sie nicht ganz und gar aus dieser Welt geschieden sind, Mr. Riderhood, so dürfte es etwas werth sein, zu wissen, wo Sie sich gegenwärtig verstecken. Dieser welke Klumpen von Sterblichkeit, an dem wir mit so geduldiger Beharrlichkeit arbeiten, verräth keine Spur von Ihnen. Falls Sie auf immer von uns gegangen, Rogue, so ist dies eine sehr feierliche Sache, und falls Sie zurückzukommen beabsichtigen, ist es kaum minder feierlich. Ja, in der Ungewißheit und dem Geheimnisse dieser letzteren Frage, welche diejenige in sich begreift, wo Sie sich augenblicklich aufhalten mögen, liegt eine noch zum Tode hinzugefügte Feierlichkeit, die uns, die wir hier Hülfe leisten, ebenso

sehr Sie anzuschauen als von Ihnen fortzuschauen fürchten läßt, und die unten Harrenden bei dem geringsten Krachen der Decke über ihnen zusammenschrecken macht.

Sieh! Hat jenes Augenlid gezittert? Dies fragt sich der Arzt, indem er mit verhaltenem Athem lauscht und beobachtet.

Nein.

Zuckte jene Nüster?

Nein.

Vernehme ich, da dieses künstliche Athmen aufhört, ein mattes Zittern unter meiner Hand, die auf seiner Brust liegt?

Nein.

Immer und immer wieder nein. Nein. Dennoch versuchen wir es immer und immer von neuem.

Seht! Ein Lebenszeichen! Ein unzweifelhaftes Lebenszeichen! Der Funke mag glimmen und erlöschen, oder glühen und sich ausdehnen, aber seht! Die vier rauhen Bursche, welche es sehen, vergießen Thränen. Weder Riderhood in dieser Welt, noch Riderhood in jener Welt vermöchte ihnen Thränen zu entlocken; aber eine menschliche Seele, die zwischen den beiden kämpft, bewirkt dies leicht.

Er ringt nach dem Leben. Bald ist er fast hier, bald wieder in weiter Ferne. Jetzt ringt er heftiger zurückzukehren. Und dennoch läßt er sich — gleich uns Allen, wenn wir in Ohnmacht gesunken — gleich uns Allen an jedem Tage unsers Lebens, wenn wir aus dem Schlafe erwachen — ungern zum Bewußtsein des Daseins zurückbringen, und möchte fortschlafen, wenn er könnte.

Bob Gliddery kehrt mit Pleasant Riderhood zurück, die nicht zu Hause und schwer zu finden war. Sie hat ein Tuch über den Kopf geworfen und wie sie dasselbe weinend abnimmt und Miß Abbey mit einem Knixe begrüßt, ist ihr Erstes, daß sie ihr Hinterhaar aufsteckt.

„Ich danke Ihnen, Miß Abbey, daß Sie den Vater hier aufgenommen haben.“

„Ich muß gestehen, Mädchen, daß ich nicht wußte, wer es sei,“ erwiedert Miß Abbey; „aber ich hoffe, daß es, falls ich dies gewußt, keinen Unterschied gemacht haben würde.“

Die arme Pleasant wird, nachdem sie durch ein Schlückchen Rum gestärkt worden, nach dem Zimmer in der ersten Etage hinaufgeführt. Sie könnte, falls sie seine Grabrede zu halten aufgefordert würde, keine sehr hohen Empfindungen ausdrücken, aber sie fühlt eine größere Zärtlichkeit für ihn, als er je für sie gefühlt hat, und sie fragt, bitterlich weinend, wie sie ihn bewußtlos dahingestreckt sieht, den Arzt, indem sie die Hände faltet: „Ist keine Hoffnung vorhanden, Sir? O, mein armer Vater! Ist mein armer Vater todt?“

Worauf der Arzt, der geschäftig und wachsam neben dem Körper kniet, ohne sich umzuschauen erwiedert: „Falls Ihr keine Selbstbeherrschung habt und Euch nicht völlig ruhig verhalten könnt, mein Mädchen, kann ich Euch nicht gestatten, im Zimmer zu bleiben.“

Pleasant trocknet deshalb ihre Augen mit ihrem Hinterhaar, das abermals des Aufsteckens bedarf, und beobachtet, nachdem sie sich dasselbe aus dem Gesichte gestrichen, mit schauderndem

Intereſſe Alles, was mit ihm vorgenommen wird. Ihre natürliche Frauenfähigkeit ſetzt ſie bald in Stand, ein wenig Hülfe zu leiſten. Indem ſie des Arztes Bedürfniſſe von Dieſem oder Jenem vorausſieht, hält ſie es ruhig für ihn in Bereitſchaft und erhält mit der Zeit Erlaubniß, den Kopf ihres Vaters in ihrem Arme aufzurichten.

Es iſt für Pleaſant etwas ſo Neues, in ihrem Vater einen Gegenſtand der Theilnahme und des Intereſſes zu ſehen und Jeden bereit zu finden, ſeine Anweſenheit in dieſer Welt zu dulden — um nicht zu ſagen, bereit, ihn inſtändig und dringend anzuflehen, derſelben anzugehören, daß ihr dies ein Gefühl verurſacht, wie ſie es noch nie zuvor gekannt. Eine ſchattenhafte Idee, daß es eine reſpectabele Veränderung ſein dürfte, falls der gegenwärtige Stand der Dinge unverändert bleiben könne, fliegt durch ihren Geiſt. Außerdem eine unbeſtimmte Idee, daß das alte Böſe in ihm beim Ertrinken im Waſſer geblieben, und daß, falls er in die leere Hülle zurückkehrt, die auf dem Bette liegt, ſein Gemüth verändert ſein wird. In dieſer Gemüthsſtimmung küßt ſie die ſteinkalten Lippen und glaubt vollkommen daran, daß die lebloſe Hand, welche ſie reibt, falls dieſelbe ſich jemals wieder belebt, darauf eine liebevollere Hand ſein wird.

Süße Täuſchung für Pleaſant Riderhood. Aber ſie behandeln ihn mit ſo außerordentlicher Theilnahme, ihre Sorge zeigt ſich als eine ſo lebhafte, ihre Wachſamkeit iſt ſo groß, ihre Freude ſo aufgeregt, wie die Lebenszeichen ſich deutlicher zu erkennen geben, daß das arme Geſchöpf dem Gefühle kaum widerſtehen kann. Und jetzt fängt er in natürlicher Weiſe zu

athmen an, und er bewegt sich, und der Arzt erklärt, daß er von jener unerforschlichen Reise zurückkehrt, auf deren dunklem halben Wege er angehalten, und daß er wieder hier ist.

Tom Tootle, der dem Arzte, wie dieser dies verkündet, zunächst steht, faßt inbrünstig die Hand des Doctors. Bob Glamour, William Williams und Jonathan, ohne Vatersnamen, drücken einander Alle die Hände und wiederholen dies dann mit dem Arzte. Bob Glamour wischt sich die Nase, und Jonathan, ohne Vatersnamen, fühlt sich dasselbe zu thun gedrungen, giebt aber, da es ihm an einem Taschentuche fehlt, diesen Ausweg für seine Gemüthsbewegung auf. Pleasant vergießt frohe Thränen und ihre süße Selbsttäuschung ist auf ihrem Gipfel.

Es ist Verständniß in seinen Augen. Er wünscht eine Frage zu thun. Wünscht zu wissen, wo er ist. Sagt es ihm.

„Vater, Du wurdest auf dem Flusse überfahren, und bist in Miß Abbey Potterson's Hause."

Er stiert seine Tochter an. Stiert rings um sich, schließt die Augen und liegt schlummernd in ihrem Arme.

Die kurze Selbsttäuschung beginnt zu weichen. Das schlechte, gemeine, gefühllose Gesicht kommt aus der Tiefe des Flusses, oder einer sonstigen Tiefe, wieder zur Oberfläche herauf. In dem Grade, wie er sich erwärmt, kühlen der Arzt und die vier Männer ab. Wie seine Züge aus der Erstarrung ins Leben zurückkehren, verhärten ihre Züge und Herzen sich gegen ihn.

„Es ist jetzt Alles richtig mit ihm," sagt der Arzt, sich die Hände waschend und seinen Patienten mit zunehmender Abneigung betrachtend.

„Manch besserer Mann," moralisirt Tom Tootle mit finsterem Kopfschütteln, „hat nicht sein Glück gehabt."

„Es steht zu hoffen, daß er einen bessern Gebrauch von seinem Leben machen wird," sagt Bob Glamour, „als ich von ihm erwarte."

„Oder als er vorher von demselben gemacht," fügt William Williams hinzu.

„Aber nein, das fällt ihm nicht ein!" sagt Jonathan, ohne Vatersnamen, das Quartett schließend.

Sie sprechen, seiner Tochter wegen, leise, aber sie sieht, daß sie sich Alle von ihm entfernt haben und daß sie in einer Gruppe am andern Ende des Zimmers stehen und ihn meiden. Es wäre zu viel, wenn man sie des Bedauerns beargwöhnen wollte, daß er nicht gestorben, nachdem er schon so viel zu diesem Ende vollführt, aber sie wünschen offenbar, daß ihre Bemühungen einem besseren Gegenstande gewidmet gewesen. Miß Abbey erhält Nachricht in der Schenkstube und kehrt zu dem Schauplatze zurück, und steht betrachtend in der Entfernung, und unterhält sich flüsternd mit dem Arzte. Der Lebensfunke war außerordentlich interessant, solange Zweifel über denselben herrschte, doch jetzt, da er wieder in Mr. Riderhood eingekehrt, scheint allgemein der Wunsch vorzuherrschen, daß die Umstände gewollt, daß derselbe sich lieber in irgend einem andern Menschen entwickelt, als in jenem Herrn.

„Indessen," sagt Miß Abbey, sie aufheiternd, „Ihr habt als gute und brave Männer Eure Pflicht gethan, und

könnt hinunter kommen und auf Kosten der ‚Brüder' eins trinken."

Dieser Aufforderung leisten sie Alle Folge und überlassen es der Tochter, nach ihrem Vater zu sehen. Bob Gliddery begiebt sich in deren Abwesenheit zur Tochter.

„Er sieht sehr sonderbar aus, nicht wahr?" sagt Bob, nachdem er den Patienten in Augenschein genommen.

Pleasant stimmt ihm mit einer matten Kopfneigung bei.

„Er wird noch sonderbarer aussehen, wenn er aufwacht, nicht wahr?" sagt Bob.

Pleasant hofft dies nicht. Warum?

„Wenn er sieht, daß er hier ist, wissen Sie," erklärt Bob. „Denn Miß Abbey verbot ihm ins Haus zu kommen, und hieß ihn abmarschiren. Aber das Schicksal, wie man es wohl nennen mag, commandirte ihn wieder herein. Und das ist sonderbar, nicht wahr?"

„Er würde nicht aus freien Stücken hergekommen sein," sagt die arme Pleasant mit einem Versuche, ein wenig Stolz zu zeigen.

„Nein," entgegnet Bob, „und er wäre nicht hereingelassen, wenn er es gethan."

Die kurze Täuschung ist jetzt gänzlich entschwunden. Ebenso deutlich, wie sie ihren alten Vater unverschönert auf ihrem Arme ruhen sieht, nimmt Pleasant wahr, daß, sobald er zum Bewußtsein zurückkehrt, ihn wieder Jeder meiden wird. „Ich will ihn, sobald wie nur irgend möglich, von hier hinweg führen," denkt

Pleasant mit einem Seufzer. „Er ist zu Hause am besten aufgehoben.“

Nach einer kleinen Weile kehren sie Alle zurück und warten ab, daß er zum Bewußtsein komme, wie gern sie Alle seiner jetzt los wären. Es werden einige Kleider für ihn zusammengesucht, da die seinigen völlig durchnäßt sind und sein gegenwärtiges Costüm blos aus wollenen Decken besteht.

Indem es ihm anscheinend mit jedem Augenblicke unbehaglicher wird, wie wenn die vorherrschende Abneigung gegen ihn ihn im Schlafe aufsuchte und sich ihm zu erkennen gäbe, öffnet der Patient endlich die Augen weit und richtet sich, mit Hülfe seiner Tochter, im Bette auf.

„Nun, Riderhood,“ sagt der Arzt, „wie ist's Euch zu Muthe?“

Er erwiedert barsch: „Gar nicht besonders;“ denn er ist in der That in außerordentlich verdrießlicher Laune zum Leben zurückgekehrt.

„Ich will Euch keine Sittenpredigt halten,“ sagt der Arzt mit ernstem Kopfschütteln, „aber ich hoffe, daß diese Rettung einen guten Einfluß auf Euch haben möge, Riderhood.“

Die unzufrieden gebrummte Antwort des Patienten ist unverständlich; doch könnte seine Tochter, wenn es ihr beliebte, eine Verdolmetschung derselben geben, denn die Worte bedeuten, daß er „kein Papageiengeplapper“ zu hören verlangt.

Mr. Riderhood fordert darauf sein Hemd, das er mit Hülfe seiner Tochter über seinen Kopf wirft, als ob er soeben einen Faustkampf bestanden.

Rogue Riderhood in's Leben zurückgebracht.

„War's nicht ein Dampfboot?“ fragt er sie, in seiner Toilette innehaltend.

„Ja, Vater.“

„Ich will ihn verklagen, zum Henker mit ihm! Er soll mir's bezahlen!“

Dann knöpft er sehr verdrießlich sein Hemd zu, wobei er mehrmals innehält, um seine Arme und Hände zu betrachten, wie wenn er sich zu überzeugen wünschte, welche Mißhandlungen dieselben in dem Kampfe erlitten. Darauf fordert er seine übrigen Kleidungsstücke und zieht dieselben langsam und mit einer Miene großer Böswilligkeit gegen seinen Gegner und alle Zuschauer an. Er befindet sich in dem Wahne, daß seine Nase blutet, und fährt sich verschiedene Male mit dem Rücken der Hand über dieselbe hin, und späht in faustkämpferischer Weise nach dem Resultate, wodurch er die ungereimte Aehnlichkeit noch vergrößert.

„Wo ist meine Pelzmütze?“ fragt er in mürrischem Tone, nachdem er sich in seine Kleider hineingearbeitet.

„Im Flusse,“ erwiedert Jemand.

„Und war kein ehrlicher Mensch zugegen, der sie mir hätte herausholen können? Aber natürlich hat sie Einer herausgeholt und ist dann damit fortgelaufen. Ihr seid eine schöne Bande, Ihr Alle mit einander!“

So spricht Mr. Riderhood, indem er aus der Hand seiner Tochter mit außerordentlichem Unmuthe eine geliehene Mütze empfängt, die er sich brummend über die Ohren zieht. Dann erhebt er sich auf seine unsichern Beine, lehnt sich schwer auf

ihren Arm, wobei er brummt: „Steh fest, willst Du? Was! Mußt Du jetzt auch noch zu taumeln anfangen?“ und verläßt damit den Kreis, in welchem er jenes kleine Gefecht mit dem Tode gehabt hat.

Viertes Capitel.

Frohe Wiederkehr des Tages.

Mr. und Mrs. Wilfer hatten den Jahrestag ihrer Hochzeit ein volles Viertelhundertmal öfter erlebt als Mr. und Mrs. Lammle, doch feierten sie die Gelegenheit immer noch im Schooße ihrer Familie. Wir wollen nicht behaupten, daß diese Feier je besonders angenehme Resultate herbeiführte, oder daß dieser Umstand der Familie eine schmerzliche Täuschung verursacht, weil sie dem glücklichen Tage mit zu frohen Erwartungen entgegengesehen. Derselbe wurde im moralischen Sinne nicht so sehr als ein Fest, denn als ein Fasten begangen, das Mrs. Wilfer eine Gelegenheit bot, einen düsteren Hofstaat zu halten, der diese eindrucksvolle Frau in ihren auserwähltesten Farben erscheinen ließ.

Die Gemüthsverfassung der edlen Dame war bei dieser Gelegenheit eine Mischung von heldenmüthiger Duldung und heldenmüthiger Vergebung. Durch die grausige Finsterniß ihrer Stimmung hindurch sah man rothglühende Anzeichen von besseren

Heirathen, die sie hätte machen können, hindurch leuchten, die den Cherub als ein kleines unbegreiflich vom Himmel begünstigtes Ungeheuer erscheinen ließen, das sich eines Segens bemächtigt, um den viele bessere Leute vergebens gekämpft und geworben. Diese Stellung seinem Schatze gegenüber war so fest etablirt, daß er sich, wenn der Jahrestag wiederkehrte, stets in einer abbittenden Gemüthsstimmung befand. Ja, es ist nicht unmöglich, daß seine bescheidene Reue ihm sogar zuweilen ernstliche Vorwürfe darüber machte, daß er sich überhaupt jemals die Freiheit genommen, eine so erhabene Persönlichkeit zu seiner Gattin zu machen.

Was die Kinder dieser Verbindung betrifft, so waren ihre Erfahrungen von diesen Festen hinlänglich unangenehm gewesen, um, nachdem sie einmal das zarteste Kindesalter hinter sich zurückgelassen, alljährlich den Wunsch in ihnen zu erwecken, daß entweder die Ma einen Andern als den vielgeprüften Pa, oder der Pa eine Andere als die Ma geheirathet hätte. Als nur noch zwei Schwestern zu Hause geblieben, verstieg Bella's verwegener Geist sich dermaßen, daß sie sich mit drolligem Verdrusse darüber verwunderte, „was in aller Welt der Pa nur in der Ma gesehen habe, um ein solcher kleiner Narr zu sein, sie zu heirathen."

Da der Umschwung des Jahres jetzt in natürlicher Zeitfolge wieder den Tag herbeigebracht, langte Bella in der Boffin'schen Carosse an, um an der Feier theilzunehmen. Es war an diesem Jahrestage Familienbrauch, ein Paar Hühner auf dem Altare Hymens zu opfern, und Bella hatte vorher geschrieben, daß sie

das Opfer mitbringen werde. Demzufolge wurden Bella und die beiden Hühner vermittelst der vereinten Kräfte von zwei Pferden, zwei Dienern, vier Rädern und einem plumpudding-artigen Wagenhunde, welcher letztere einen so unbequemen Hals-kragen trug, wie wenn er Georg der Vierte in seiner steifen Cravatte gewesen, vor der Thür der elterlichen Wohnung ab-gesetzt. Dort wurde sie von Mrs. Wilfer in eigener Person empfangen, deren Würde bei dieser, wie bei den meisten beson-deren Gelegenheiten, noch durch ein geheimnißvolles Zahnweh erhöht ward.

„Ich bedarf des Wagens nicht für den Abend," sagte Bella. „Ich werde zu Fuße zurückgehen."

Mrs. Boffin's Diener legte die Hand an den Hut und erhielt im Augenblicke des Abfahrens einen fürchterlichen Blick von Mrs. Wilfer, der tief in seine freche Seele die Versicherung senken sollte, daß, welcher Art seine Privatansichten immer über diesen Punkt sein mochten, Livréebediente hier keine Seltenheit seien.

„Nun, liebe Mama," sagte Bella, „wie geht es Dir?"

„Ich befinde mich so wohl, Bella," erwiederte Mrs. Wilfer, „wie dies unter den Umständen zu erwarten ist."

„Gerechter Himmel, Mama," rief Bella, „Du sprichst, als ob soeben Eins geboren wäre."

„Das hat die Mama gethan," sagte Lavvy, über die mütterliche Schulter hinüber sprechend, „seit wir heute Morgen aufgestanden sind. Du magst wohl lachen, Bella, aber es ist unmöglich, sich etwas Unerträglicheres zu denken."

Mrs. Wilfer begleitete ihre beiden Töchter mit einer Miene,

die zu majestätisch war, um noch der Worte zu bedürfen, in die Küche hinunter, wo das Opfer hergerichtet werden sollte.

„Mr. Rokesmith," sagte sie mit Ergebung, „ist so höflich gewesen, uns sein Wohnzimmer für den heutigen Tag zur Verfügung zu stellen. Du wirst deshalb in der bescheidenen Wohnung Deiner Eltern insofern in Uebereinstimmung mit Deiner gegenwärtigen Lebensweise bewirthet werden, Bella, als außer dem Eßzimmer auch ein Gesellschaftszimmer zu Deiner Aufnahme bereit ist. Dein Papa lud Mr. Rokesmith ein, an unserm bescheidenen Mahle theilzunehmen. Indem er sich wegen besonderer Beschäftigung entschuldigte, bot er uns den Gebrauch seines Zimmers an."

Bella wußte zufälligerweise, daß er keine andere Beschäftigung habe, als die in seinem Zimmer in Mr. Boffin's Hause, aber sie gab seinem Fortbleiben ihren Beifall. „Wir würden einander nur in Verlegenheit gesetzt haben," dachte sie, „und dies thun wir ohnehin schon oft genug."

Dennoch fühlte sie hinreichende Neugier über sein Zimmer, um mit möglichst geringem Zeitverluste zu demselben hinaufzulaufen und eine genaue Untersuchung mit den dort befindlichen Gegenständen vorzunehmen. Das Zimmer war geschmackvoll, doch nicht verschwenderisch meublirt, und sehr sauber und ordentlich gehalten. Es befanden sich dort Bücherbretter, die mit englischen, französischen und italienischen Büchern angefüllt waren; und in einer Schreibmappe auf dem Schreibtische lagen eine Masse von Bogen mit Notizen und Zahlenberechnungen, die sich offenbar auf das Boffin'sche Eigenthum bezogen. Auf

diesem Tisch lag außerdem, sorgfältig auf Leinwand geklebt, lackirt und wie eine Karte zusammengerollt, das Plakat, das den gemordeten Mann beschrieb, der aus fernem Lande gekommen, um sie zu heirathen. Sie schauderte vor dieser gespensterhaften Ueberraschung zurück und fühlte sich förmlich ängstlich erschreckt, indem sie das Plakat wieder aufrollte und zusammenband. Wie sie hier und dort umherspähte, kam sie zu einem Kupferstiche, einem lieblichen Frauenkopfe, der elegant eingerahmt in einem Winkel bei dem Lehnsessel hing. „O wahrlich, Sir!“ sagte Bella, während sie vor dem Bilde stand und überlegte. „O wahrlich, Sir! Ich denke mir, ich errathe, mit wem Sie darin eine Aehnlichkeit sehen. Aber ich will Ihnen sagen, womit es noch viel mehr Aehnlichkeit hat — mit Ihrer Unverschämtheit!“ Und mit diesen Worten lief sie aus dem Zimmer, nicht allein, weil sie sich beleidigt fühlte, sondern weil es dort nichts weiter zu betrachten gab.

„Nun, Ma,“ sagte Bella, mit den Ueberresten eines Erröthens in der Küche erscheinend, „Du und Lavvy seid der Ansicht, daß meine Herrlichkeit zu Nichts taugt, aber ich beabsichtige Euch das Gegentheil zu beweisen. Ich will heute Köchin sein.“

„Halt!“ sagte ihre majestätische Mutter. „Ich kann dies nicht erlauben. Köchin, in jenem Kleide!“

„Was mein Kleid betrifft, Ma,“ sagte Bella, fröhlich in den Schubladen des Anrichtetisches suchend, „so werde ich dasselbe überher mit Servietten und Schürzen bedecken, und was Deine Erlaubniß betrifft, so werde ich mich ohne dieselbe behelfen.“

„Du willst kochen?“ sagte Mrs. Wilfer, „Du, die Du, so lange Du zu Hause warst, niemals kochen wolltest?“

„Ja, Ma,“ sagte Bella, „genau so verhält sich die Sache.“

Sie umgürtete sich mit einer weißen Schürze und stellte vermittelst Bändchen und Stecknadeln eiligst einen Latz zu derselben her, der hoch bis ans Kinn hinaufreichte, wie wenn er sich ihr um den Nacken geschlungen und sie geküßt. Ueber diesem Latz nahmen ihre Grübchen sich allerliebst aus, und ihre Gestalt unterhalb desselben nicht minder charmant. „Jetzt, Ma,“ sagte Bella, sich mit beiden Händen das Haar aus den Schläfen streichend, „was kommt zuerst?“

„Zuerst,“ erwiederte Mrs. Wilfer feierlich, „falls Du auf einem Verfahren bestehst, das ich durchaus nicht mit der eleganten Equipage im Einklange finde, in der Du gekommen bist —“

(„Und dies thue ich, Ma.“)

„Zuerst also hängst Du die Hühner zum Braten auf.“

„Das — ver — steht sich!“ rief Bella, „und bestreue sie mit Mehl und drehe sie herum und da — fliegen sie!“ Bei diesen Worten machte sie die Hühner mit gewaltiger Geschwindigkeit herumkreiseln.

„Was dann, Ma?“

„Dann,“ sagte Mrs. Wilfer mit einer Bewegung ihrer Handschuhe, welche, unter Protest, ihre Entsagung des Küchenthrones ausdrückte, „würde ich Dir eine Untersuchung des Schinkens in der Casserolle auf dem Feuer, sowie der Kartoffeln, vermittelst einer Gabel empfehlen. Außerdem wird die Zuberei-

tung des Gemüses nothwendig sein, falls Du auf diesem unpassenden Verfahren bestehst."

„Was ich natürlich thue, Ma."

Die beharrliche Bella richtete ihre Aufmerksamkeit auf das Eine und vergaß das Andere, richtete dieselbe auf das Andere und vergaß das Dritte, und erinnerte sich des Dritten, um über dem Vierten alle Geistesgegenwart zu verlieren; und jedesmal, wenn sie Etwas verkehrt gemacht, versuchte sie dies dadurch wieder gut zu machen, daß sie die an ihrem Spieße hängenden unglücklichen Hühner mit einer Geschwindigkeit herumkreiseln machte, die es sehr zweifelhaft erscheinen ließ, ob dieselben überhaupt jemals durchgebraten würden. Doch war es ein allerliebstes Kochen. Inzwischen schwebte Miß Lavinia zwischen der Küche und dem gegenüberliegenden Zimmer hin und her und deckte in letzterem Gemache die Tafel. Sie verrichtete dieses Amt (wie sie überhaupt allen ihren häuslichen Pflichten mit großem Widerstreben nachkam) mit einer überraschenden Reihe von Rissen und Stößen, indem sie das Tischtuch legte, wie wenn sie einen Windsturm zu bewirken wünschte, und die Gläser und Salzfässer niedersetzte, wie wenn sie an die Thür klopfte, und die Messer und Gabeln in einer scharmützelnden Weise hinlegte, die an ein Handgefecht erinnerte.

„Sieh nur die Ma an," flüsterte Lavinia der Bella zu, als jenes Werk vollendet war und sie neben einander vor den bratenden Hühnern standen. „Und wenn man das gehorsamste Kind von der Welt wäre (was man, im Ganzen genommen, zu sein hofft), so würde sie, wie sie dort pfeilgrade in der Ecke

sitzt, den Wunsch in Einem erregen, sie mit einem Stocke in den Rücken zu stoßen."

„Denke Dir blos," erwiederte Bella, „falls der Pa ebenfalls pfeilgrade in der andern Ecke säße!"

„Mein liebes Kind, das könnte er gar nicht," sagte Lavvy. „Der Pa würde sich augenblicklich zurücklehnen. Aber ich glaube wahrlich, daß es noch nie ein menschliches Wesen gegeben, das so pfeilgrade aufrecht sitzen konnte, wie die Ma, oder so viel Widerwärtigkeit in einen einzigen Rücken zu legen vermochte! Was fehlt Dir, Ma? Ist Dir nicht wohl, Ma?"

„Allerdings befinde ich mich sehr wohl," erwiederte Mrs. Wilfer, ihrer Jüngstgeborenen einen Blick verachtungsvoller Festigkeit zuwerfend. „Was sollte mir wohl fehlen?"

„Du scheinst nicht sehr munter zu sein, Ma," sagte Lavvy, die Kühne.

„Munter?" wiederholte ihre Mutter. „Munter? Woher nimmst Du einen so gewöhnlichen Ausdruck, Lavinia? Meine Familie lasse es sich genügen, daß ich mich nicht beklage, daß ich mein Loos mit Schweigen ertrage."

„Nun, Ma," entgegnete Lavinia, „da Du mich zu reden zwingst, muß ich achtungsvoll um Erlaubniß bitten, Dir sagen zu dürfen, daß Deine Familie Dir natürlich die größte Dankbarkeit dafür schuldig ist, daß Du alljährlich an Deinem Hochzeitstage Zahnschmerzen hast, und daß dies sehr uneigennützig von Dir und ein unermeßlicher Segen für uns ist. Dennoch ist es, Alles in Allem genommen, vielleicht möglich, selbst mit dieser Wohlthat zu sehr zu prahlen."

„Du eingefleischte Impertinenz," sagte Mrs. Wilfer. „Wie kannst Du Dich unterstehen, in dieser Weise zu mir zu sprechen? An diesem Tage, unter allen Tagen des ganzen Jahres? Weißt Du vielleicht, was aus Dir geworden wäre, falls ich nicht an diesem Tage R. W., Deinem Vater, meine Hand gereicht?"

„Nein, Ma," erwiederte Lavvy, „das weiß ich wirklich nicht; und ungeachtet meiner Hochachtung für Deine Fähigkeiten und Kenntnisse zweifle ich sehr daran, ob Du es selber weißt."

Ob die schneidende Gewalt dieses Ausfalls gegen einen schwachen Punkt in Mrs. Wilfer's Verschanzungen diese Heldin für den Augenblick würde überwunden haben, ward durch die Ankunft einer Friedensfahne in der Gestalt von Mr. George Sampson unentschieden gelassen; er war als Freund der Familie zum Feste geladen, dessen Zuneigung sich jetzt von Bella auf Lavinia zu übertragen im Begriff war, und den Lavinia — wahrscheinlich in der Erinnerung an seinen schlechten Geschmack, sie zu Anfang übersehen zu haben — einer scharfen Disciplin unterwarf.

„Ich bringe Ihnen," sagte George Sampson, der diese zierliche Rede auf dem Herwege ersonnen, „meine Glückwünsche zu diesem Tage, Mrs. Wilfer."

Mrs. Wilfer dankte ihm mit einem großmüthigen Seufzer und ward dann wieder eine widerstandslose Beute jenes unerforschlichen Zahnwehs.

„Ich bin erstaunt," sagte Mr. Sampson schwach, „daß Miß Bella zu kochen sich herabläßt."

Hier stürzte Miß Lavinia sich mit der zermalmenden Ver-

muthung auf den unglücklichen jungen Herrn, daß dies ihn jedenfalls nichts angehe. Dies versetzte Mr. Sampson in eine melancholisch gedrückte Stimmung, bis der Cherub anlangte, dessen Erstaunen über die Beschäftigung des wunderschönen Frauenzimmers groß war.

Indessen bestand sie darauf, das Mahl sowohl anzurichten, als zuzubereiten, und setzte sich dann, latz- und schürzenlos, um, als erhabener Gast, an demselben theilzunehmen, nachdem Mrs. Wilfer ihres Gatten frohes: „Für alle Deine Gaben, o Herr —“ mit einem grabesdüsteren „Amen“ beschlossen, das dem kräftigsten Appetit einen Dämpfer aufzusetzen geeignet war.

„Aber was nur,“ sagte Bella, wie sie das Tranchiren der Hühner beobachtete, „kann sie inwendig rosa aussehen machen, Pa? Ist es etwa die Gattung?“

„Nein, ich glaube nicht, daß es die Gattung ist, mein liebes Kind,“ erwiederte Pa. „Ich denke mir vielmehr, daß sie nicht genug gebraten sind.“

„Das sollten sie doch wohl sein,“ sagte Bella.

„Ja, ich weiß, daß sie es wohl sein sollten, mein liebes Kind,“ entgegnete ihr Vater, „aber sie — sind's nicht.“

Demzufolge wurde das Rösteisen hervorgeholt, und der gutmüthige Cherub, der oft in seiner eigenen Familie ebenso uncherubisch beschäftigt war, wie wenn er im Dienste irgend eines der „Alten Meister“ gestanden, übernahm es, die Hühner zu rösten. In der That, außer in Bezug auf das Um-sich-Stieren (eine Branche öffentlicher Aemter, der unser gemalter Cherub im Besondern zugethan) verrichtete dieser häusliche Cherub ebenso

ungereimte Functionen, wie sein Urbild; mit dem Unterschiede, wie wir bemerken müssen, daß er die Stiefeln der Familie mit der Wichsbürste bearbeitete, anstatt auf ungeheueren Blasinstrumenten und Baßgeigen zu spielen, und daß er sich mit einer frohen Munterkeit nützlich machte, anstatt sich zu dem unbegreiflichsten Zwecke in der Luft zu verkürzen.

Bella war ihm bei diesem supplementarischen Rösten behülflich und machte ihn sehr glücklich; verursachte ihm aber, als sie sich wieder an den Tisch gesetzt, einen tödtlichen Schrecken, indem sie ihn fragte, wie man, seiner Ansicht nach, wohl für die Diners in Greenwich die Hühner zubereite, und ob er glaube, daß diese Diners in Wirklichkeit so hübsch seien, wie es behauptet werde? Seine heimlichen Winke und Ellbogenstöße, durch die er sie zum Schweigen zu bringen wünschte, machten die muthwillige Bella lachen, daß sie fast erstickte, und Lavinia war genöthigt, sie auf den Rücken zu klopfen, worauf sie noch um so mehr lachte.

Aber ihre Mutter bildete am andern Ende des Tisches ein vortreffliches Dämpfungsmittel, und ihr Vater richtete sich in der Unschuld seiner frohen Geselligkeit von Zeit zu Zeit mit der Frage an Jene: „Meine Liebe, ich fürchte, Du amüsirst Dich nicht.“

„Warum dies, R. W.?“ war dann die wohltönende Erwiederung.

„Nun, meine Liebe, weil Du ein wenig verstimmt scheinst.“

„Durchaus nicht,“ lautete die Antwort in genau demselben Tone.

„Soll ich Dir ein Brustbein geben, meine Liebe?“

„Ich danke Dir. Gieb mir gefälligst, was Dir beliebt, R. W.“

„Aber, meine Liebe, issest Du es gern?“

„Ich esse es ebenso gern, wie alles Andere, R. W.“ Worauf die majestätische Frau mit einer verdienstvollen Miene der Aufopferung fürs allgemeine Beste ihre Mahlzeit fortsetzte, wie wenn sie aus hohen öffentlichen Grundsätzen eine ganz andere Person fütterte.

Bella hatte das Dessert und zwei Flaschen Wein mitgebracht und goß hierdurch einen beispiellosen Glanz über das Fest aus. Mrs. Wilfer machte die Honneurs des ersten Glases, indem sie proclamirte: „R. W., ich trinke auf Dein Wohlsein.“

„Ich danke Dir, meine Liebe. Und ich auf das Deinige.“

„Aufs Wohl des Pa und der Ma!“ rief Bella.

„Erlaube,“ unterbrach sie Mrs. Wilfer mit ausgestrecktem Handschuh. „Nein. Ich denke nicht. Ich trank auf das Wohl Deines Papas. Wenn Du indessen darauf bestehst, mich hierin mit einzuschließen, darf ich natürlich aus Dankbarkeit keine Einwendung dagegen erheben.“

„Ei, du lieber Himmel, Ma!“ rief Lavvy, die Kühne, „ist dies nicht der Tag, an dem Du und der Pa Eins wurden? Es geht wahrlich über meine Geduld!“

„Durch welchen andern Umstand der Tag sich immer vor andern auszeichnen mag, so ist es doch nicht ein Tag, Lavinia, an dem ich einem meiner Kinder gestatten will, mich anzufahren. Ich ersuche Dich — nein, ich befehle Dir! — daß Du mich

nicht anfährst. R. W., es ist angemessen, uns daran zu erinnern, daß es Dir obliegt zu befehlen, und mir, zu gehorchen. Es ist dies Dein Haus, und Du bist Herr an Deinem eigenen Tische. Unser Beider Wohlsein!“ Hiermit trank sie mit ungeheurer Steifheit den Toast.

„Ich fürchte wirklich, meine Liebe,“ sagte der Cherub demuthsvoll, „daß Du Dich nicht amüsirst?“

„Im Gegentheil,“ entgegnete Mrs. Wilfer, „vollkommen. Warum wohl nicht?“

„Ich glaubte, meine Liebe, daß vielleicht Dein Gesicht —“

„Mein Gesicht ist vielleicht ein Märtyrerthum, aber was hat das zu sagen, oder wer wird dies wissen, solange ich lächle?“

Und sie lächelte; wodurch sie Mr. George Sampson augenscheinlich das Blut in den Adern erstarren machte. Denn dieser junge Herr war, da sein Blick ihrem lächelnden Auge begegnete, über den Ausdruck desselben so entsetzt, daß er sein Gewissen fragte, was er nur gethan habe, um diese Strafe auf sich zu ziehen.

„An einem Tage wie der heutige,“ sagte Mrs. Wilfer, „versinkt der Geist natürlicherweise in eine — soll ich sagen in eine Reverie, oder soll ich sagen in einen Rückblick?“

Lavvy, die mit trotzig verschlungenen Armen dasaß, erwiederte (doch nicht hörbar): „Ums Himmels willen sage, was von beiden Dir am besten gefällt, Ma, und komm' damit zu Ende.“

„Der Geist,“ fuhr Mrs. Wilfer in rednerischer Weise fort, „wendet sich natürlicherweise dem Papa und der Mama — — ich will hiermit meine Eltern gemeint haben — zu einem

Zeitpunkte zu, der weit hinter dem früheſten Erwachen dieſes Tages liegt. Ich wurde groß gefunden. Vielleicht war ich es. Der Papa und die Mama waren unfraglich groß. Ich habe ſelten oder nie eine ſchönere Frau geſehen als meine Mutter, oder als meinen Vater."

Die unbezwingliche Lavinia ſagte laut: „Was der Großpapa immer ſein mochte, er war jedenfalls keine Frau."

„Dein Großpapa," entgegnete Mrs. Wilfer mit einem fürchterlichen Blicke und in fürchterlichem Tone, „war das, als was ich ihn beſchrieben habe, und würde jedes ſeiner Enkelkinder, das ſich dies in Frage zu ziehen angemaßt, zu Boden geſchlagen haben. Eine der liebſten Hoffnungen der Mama war die, daß ich mich mit einem großen Mitgliede der menſchlichen Geſellſchaft vermählen würde. Es mag dies eine Schwäche geweſen ſein, doch falls dem ſo war, ſo war es, wenn ich nicht irre, ebenfalls die Schwäche des Königs Friedrich von Preußen." Da dieſe Bemerkungen an Mr. George Sampſon gerichtet waren, der nicht den Muth hatte, ſich zu dem Zweikampfe zu ſtellen, ſondern ſeine Bruſt unter den Tiſch und die Augen zu Boden ſenkte, fuhr Mrs. Wilfer in einem Tone zunehmender Strenge und Nachdrücklichkeit fort, um jenen Feigling zum Herauskommen zu zwingen: „Die Mama hatte, wie es ſcheint, eine unbeſtimmte Ahnung von dem was ſich ſpäter ereignete, denn ſie drang häufig mit der Bitte in mich: ‚Nimm keinen kleinen Mann. Verſprich mir's, mein Kind, keinen kleinen Mann. Heirathe nie, nie, niemals einen kleinen Mann!' Der Papa pflegte ebenfalls zu mir zu ſagen (er beſaß außerordentlichen

Humor): ‚Eine Familie von Walfischen solle sich nicht mit Sprotten vermählen.‘ Seine Gesellschaft war, wie Sie sich denken können, von den geistreichen Leuten jener Zeit eifrig gesucht, und diese waren beständige Gäste in unserem Hause. Ich habe dort zuweilen nicht weniger als drei Kupferstecher zugleich einander an Witz überbieten hören.“ (Hier gab Mr. Sampson sich gefangen und sagte, indem er sich unbehaglich auf seinem Sessel bewegte, Drei sei eine große Anzahl, und es müsse außerordentlich unterhaltend gewesen sein.) „Unter den hervorragendsten Mitgliedern jenes ausgezeichneten Kreises befand sich ein Herr, welcher sechs Fuß vier Zoll maß. Dieser war kein Kupferstecher.“ (Hier sagte Mr. Sampson ohne irgend einen erdenklichen Grund: „Natürlich nicht.“) „Dieser Herr war so gütig, mich durch Aufmerksamkeiten auszuzeichnen, die zu verstehn ich nicht umhin konnte.“ (Hier murmelte Mr. Sampson, sobald es soweit gekommen, könne man es stets verstehen.) „Ich kündigte augenblicklich meinen Eltern an, daß jene Aufmerksamkeiten bei mir nicht angebracht seien, und daß ich seine Bewerbung nicht zu begünstigen im Stande. Sie frugen, ob er mir zu groß sei? Ich erwiederte, es sei nicht die Größe seiner Gestalt, sondern die seines Geistes, die mir zu erhaben scheine. In unserem Hause, sagte ich, herrsche ein zu glänzender Ton, ein zu hoher geistiger Flug, als daß ich, ein bloßes Weib, denselben im häuslichen Alltagsleben aufrecht zu erhalten im Stande sei. Ich erinnere mich deutlich, wie die Mama die Hände rang und ausrief: ‚Dies wird in einen kleinen Mann enden!‘“ (Hier warf Mr. Sampson einen Blick auf

seinen Wirth und schüttelte niedergeschlagen das Haupt.) „Sie ging später so weit, zu prophezeien, daß es in einen kleinen Mann enden werde, dessen Geisteskräfte von untergeordneter Beschaffenheit, doch dies sagte sie in einem Paroxismus mütterlicher Enttäuschung, wie ich es wohl nennen darf. Innerhalb eines Monats," sagte Mrs. Wilfer in tieferem Tone, wie wenn sie eine fürchterliche Gespenstergeschichte erzählte, „innerhalb eines Monats sah ich zum erstenmale R. W., meinen Gatten. Innerhalb eines Jahres heirathete ich ihn. Es ist natürlich, daß der Geist sich an dem heutigen Tage solche düstere Zufälle zurückruft."

Mr. Sampson, der sich endlich von Mrs. Wilfer's Auge freigegeben sah, athmete tief auf und machte die originelle und treffende Bemerkung, daß derartige Vorahnungen unerklärlich seien. R. W. kratzte sich den Kopf und schaute abbittend sich rings am Tische um, bis er an seine Gattin kam, wo er, da er sie in einem dunkleren Schleier denn je erblickte, abermals zu ihr sagte: „Meine Liebe, ich fürchte wirklich, daß Du Dich nicht gründlich amüsirst?" Worauf sie abermals erwiederte: „Im Gegentheil, R. W. Vollkommen."

Die Lage des unglücklichen Mr. Sampson bei diesem angenehmen Feste war eine wahrhaft bejammernswerthe. Denn er war nicht allein vertheidigungslos den Reden von Mrs. Wilfer ausgeliefert, sondern erfuhr außerdem noch die verachtungsvollste Behandlung von Miß Lavinia; welche, theils um Bella zu zeigen, daß sie (Lavinia) mit ihm machen könne, was sie wolle, theils um ihn dafür zu bestrafen, daß er noch immer eine

sichtliche Bewunderung für Bella's Schönheit hegte, ihn wie einen Hund behandelte. Auf der einen Seite durch die majestätische Anmuth von Mrs. Wilfer's Rednerkunst in helles Licht erhoben, und auf der andern durch die fortwährenden Verweise und das Stirnrunzeln der jungen Dame, der er sich in seiner Verarmung gewidmet hatte, in tiefen Schatten versenkt, gewährten die Leiden dieses jungen Herrn einen betrübenden Anblick. Falls sein Geist für den Augenblick darunter zu wanken anfing, können wir zur Entschuldigung der Schwäche desselben nur sagen, daß es von Natur ein knieschüssiger Geist war, der nie besonders fest auf den Beinen stand.

In dieser Weise verflossen die rosigen Stunden, bis es Zeit war, daß Bella sich vom Pa heim geleiten ließ. Nachdem die Grübchen wie sich's gehörte in den Hut eingebunden und das Abschiednehmen vorüber war, traten sie an die Luft hinaus, und der Cherub athmete tief auf, wie wenn er es erfrischend fände.

„Nun, lieber Pa," sagte Bella, „der Jahrestag kann hiermit als vorüber betrachtet werden."

„Ja, mein liebes Kind," erwiederte der Cherub, „'s liegt wieder einer hinter uns."

Bella zog, indem sie weiter schritten, seinen Arm fester durch den ihrigen und pätschelte denselben mit tröstendem Händchen. „Danke, mein Herzchen," sagte er, als ob sie gesprochen hätte; „'s ist Alles in Ordnung mit mir. Nun, und wie ergeht es Dir, Bella?"

„Ich habe mich nicht im Mindesten gebessert, Pa."

„Wirklich nicht?“

„Nein, im Gegentheil, Pa. Ich bin schlechter.“

„Meine Güte!“ sagte der Cherub.

„Ich bin schlechter, Pa. Ich mache so viele Berechnungen, wie hoch sich meine jährlichen Einkünfte belaufen müssen, wenn ich heirathe, und wie viel das Niedrigste ist, womit ich mich behelfen kann, daß ich bereits Runzeln über der Nase bekomme. Hast Du heute Abend Runzeln über meiner Nase bemerkt, Pa?“

Da der Pa hierüber lachte, schüttelte Bella ihn ein paarmal.

„Du wirst nicht lachen, Sir, wenn Du Dein wunderschönes Frauenzimmer häßlich werden siehst. Du magst Dich lieber zu rechter Zeit darauf vorbereiten, kann ich Dir sagen. Ich werde nicht mehr lange im Stande sein, meine Geldgier aus meinen Augen fern zu halten, und wenn Du dieselbe dort siehst, wird es Dir leid thun, und es wird Dir damit recht geschehen, weil Du Dich nicht zu rechter Zeit wolltest warnen lassen. Nun, Sir, wir machten ein Vertrauensbündniß. Hast Du mir Etwas mitzutheilen?“

„Ich glaubte, daß Du mir Mittheilungen machen solltest, mein liebes Kind?“

„O, wirklich, Sir, das glaubtest Du? Warum hast Du mich da nicht gefragt, sowie wir herauskamen? Das Vertrauen eines wunderschönen Frauenzimmers darf man nicht so geringschätzig behandeln. Indessen will Dir für diesmal vergeben, und — schau her, Pa, dies“ — hierbei legte Bella den kleinen Zeigefinger ihrer rechten Hand auf ihre Lippen und dann auf die Lippen ihres Vaters — „ist ein Kuß für Dich. Und

jetzt werde ich Dir allen Ernstes — laß sehen wie viele — vier Geheimnisse anvertrauen. Gieb Acht! Ernste, gewichtige Geheimnisse, die wir streng unter uns bewahren müssen."

„Nummero Eins, mein Kind?" sagte ihr Vater, ihren Arm fester und vertraulich unter den seinigen drückend.

„Nummero Eins, Pa," sagte Bella, „wird Dich elektrisiren. Wer, glaubst Du wohl," sie war hier, ungeachtet der fröhlichen Art und Weise, in der sie angefangen, ein wenig verwirrt, „hat mir einen Antrag gemacht?"

Pa schaute in ihr Gesicht, schaute auf den Boden, schaute nochmals in ihr Gesicht und erklärte, daß er es nicht zu errathen im Stande sei.

„Mr. Rokesmith."

„Was Du sagst, mein liebes Kind!"

„Mis—ter — Roke—smith, Pa," sagte Bella, des Nachdrucks wegen die Silben von einander trennend. „Was sagst Du dazu?"

Pa erwiederte ruhig mit der Gegenfrage: „Was sagtest Du dazu, mein liebes Kind?"

„Ich sagte Nein," entgegnete Bella scharf. „Das versteht sich."

„Ja. Das versteht sich," sagte ihr Vater nachdenklich.

„Und ich sagte ihm, warum ich dies von seiner Seite als einen Vertrauensmißbrauch und als eine Beleidigung gegen mich betrachte," sagte Bella.

„Ja. Allerdings. Ich bin in der That erstaunt. Es nimmt mich wunder, daß er sich compromittirte, ohne sich zuvor

von seinen Aussichten zu überzeugen. Doch, da ich jetzt daran denke, vermuthe ich, daß er stets eine große Bewunderung für Dich gehegt hat, meine Liebe."

„Ein Fiakerkutscher mag mich ebenfalls bewundern," sagte Bella mit einem Anfluge von der Majestät ihrer Mutter.

„Das ist höchst wahrscheinlich, meine Liebe. Nummero Zwei, mein liebes Kind?"

„Nummero Zwei, Pa, läuft ziemlich auf dasselbe hinaus, obgleich es nicht völlig so ungereimt ist. Mr. Lightwood würde mir einen Antrag machen, wenn ich ihn dazu kommen ließe."

„Ich entnehme daraus, meine Liebe, daß Du ihn nicht dazu kommen zu lassen beabsichtigst?"

Da Bella hierauf mit ihrer früheren Nachdrücklichkeit erwiederte: „Ei, natürlich nicht!" fühlte ihr Vater sich verpflichtet, im Wiederhall ebenfalls: „Natürlich nicht" zu sagen.

„Er gefällt mir nicht," sagte Bella.

„Das genügt," unterbrach ihr Vater sie.

„Nein, Pa, das genügt nicht," erwiederte Bella, ihn abermals ein paarmal schüttelnd. „Habe ich Dir nicht gesagt, welch ein geldgieriges kleines Ungeheuer ich bin? Es genügt nur dann, wenn er kein Geld hat und keine Clienten und keine Aussichten und Garnichts, außer Schulden."

„Ah!" sagte der Cherub, ein wenig niedergeschlagen. „Nummero Drei, meine Liebe?"

„Nummero Drei, Pa, ist etwas Besseres. Etwas Großmüthiges, etwas Edles, etwas Herrliches. Mrs. Boffin hat mir selbst mit ihren eigenen Lippen — und aufrichtigere Lippen

haben sich in diesem Leben nie geöffnet, davon bin ich überzeugt — und im Vertrauen gesagt, daß sie mich gut verheirathet zu sehen wünschen, und daß sie, wenn ich mich nach ihrem Beifalle verheirathe, mir eine reichliche Ausstattung geben wollen." Hier brach das dankbare Kind in einen herzlichen Thränenstrom aus.

„Weine nicht, mein Herzenskind," sagte ihr Vater, mit der Hand an den Augen; „es ist bei mir wohl zu entschuldigen, wenn ich mich bei dem Gedanken ein wenig übermannt fühle, daß mein Lieblingstöchterchen nach all ihren bitteren Enttäuschungen so schön versorgt und in der Welt so hoch erhoben werden soll; aber Du, Du mußt nicht weinen. Ich bin sehr dankbar. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück, mein liebes Kind."

Wie der gute kleine Mensch sich hier die Augen trocknete, schlang Bella ihren Arm um seinen Nacken und küßte ihn auf offener Straße, wobei sie leidenschaftlich erklärte, daß er der beste aller Väter und der beste aller Freunde sei, und daß sie an ihrem Hochzeitmorgen vor ihm auf die Kniee sinken und ihn um Vergebung bitten wolle, daß sie ihn je geärgert und jemals gegen den Werth eines so geduldigen, theilnehmenden, liebenden, frischen jugendlichen Herzens unempfindlich gewesen. Bei jedem einzelnen dieser Adjectiva verdoppelte sie ihre Küsse und schließlich küßte sie ihm den Hut ab, und lachte hell und laut, wie der Wind denselben ergriff und er ihm nachzulaufen genöthigt war.

Als er den Hut eingefangen und wieder zu Athem gekommen war, und sie wieder neben einander weitergingen, sagte der Vater: „Nummero Vier, meine Liebe?"

Bella's Gesicht trübte sich plötzlich inmitten ihrer Heiterkeit. „Alles wohl überlegt, ist es vielleicht besser, wenn ich Nummero Vier noch verschiebe, Pa. Laß mich, wenn auch nur auf kurze Zeit, noch einmal hoffen, daß es nicht der Fall sein möge."

Die Veränderung in ihrem Gesichte vergrößerte das Interesse des Cherubs, und er sagte ruhig: „Daß es nicht der Fall sein möge, meine Liebe? Daß was nicht der Fall sein möge?"

Bella schaute ihn nachdenklich an und schüttelte den Kopf.

„Und dennoch weiß ich sehr wohl, daß es der Fall ist, Pa. Ich weiß es nur zu wohl."

„Mein liebes Herz," erwiederte ihr Vater, „Du machst mich ganz besorgt. Hast Du zu noch sonst Jemandem Nein gesagt?"

„Nein, Pa?"

„Ja, zu irgend Jemandem?" frug er, die Augenbrauen emporziehend.

„Nein, Pa."

„Giebt es noch sonst Jemand, der es auf Ja oder Nein ankommen lassen würde, wenn Du es ihm gestatteteſt?"

„Nicht daß ich wüßte, Pa."

„Es kann doch nicht etwa Jemand geben, dem Du die Chance zu bieten geneigt wärst, und der sich dieselbe nicht zu nutze machen will?" sagte der Cherub, als letzte Ressource.

„Ei, natürlich nicht, Pa," sagte Bella, ihn nochmals ein paarmal schüttelnd.

„Nein, natürlich nicht," sagte er beistimmend. „Meine liebe Bella, ich fürchte, ich muß mich entweder diese Nacht ohne Schlaf behelfen, oder Dich bitten, mir Nummero Vier mitzutheilen."

„O, Pa, es ist nichts Gutes in Nummero Vier. Es thut mir so leid, ich will es so ungern glauben, ich habe so ernstlich versucht, es nicht zu sehen, daß es sehr schwer zu sagen ist, selbst um es Dir mitzutheilen. Aber Mr. Boffin fängt an durch sein Glück verdorben zu werden und verändert sich mit jedem Tage."

„Meine liebe Bella, das hoffe ich nicht!"

„Ich habe ebenfalls gehofft, daß es nicht der Fall sein möge, Pa; aber er wird mit jedem Tage schlimmer und schlimmer. Nicht gegen mich — er ist gegen mich noch stets so ziemlich derselbe — aber gegen Andere um ihn her. Er wird vor meinen Augen argwöhnisch, launisch, hart, tyrannisch und ungerecht. Falls je ein guter Mann durch das Glück verdorben ward, so ist dies mein Wohlthäter. Und dennoch, Pa, denke nur, wie fürchterlich der Zauber des Geldes ist! Ich sehe dies und hasse es und fürchte es, und weiß nicht, ob nicht das Geld in mir eine noch weit schlimmere Veränderung hervorbringen würde. Und dennoch ist das Geld der Gegenstand aller meiner Gedanken und Wünsche; und das ganze Leben, das ich mir auszumalen versuche, besteht aus nichts als Geld, Geld, Geld und was das Geld aus dem Leben zu machen im Stande ist!"

Fünftes Capitel.

Der Goldene Kehrichtmann geräth in schlechte Gesellschaft.

Machte Bella Wilfer's scharfer kleiner Verstand ein Versehen, oder kam der Goldene Kehrichtmann wirklich als Schlacke aus dem Schmelzofen hervor, in dem er erprobt ward? Schlimme Nachrichten fliegen schnell. Wir werden dies bald erfahren.

An demselben Abend, an dem Bella von der Jahrestagsfeier zurückkehrte, ereignete sich zufällig Etwas, das Bella aufmerksam mit Augen und Ohren beobachtete. Es befand sich auf der einen Seite des Boffin'schen Palastes ein Gemach, das als Mr. Boffin's Zimmer bekannt war. Weit weniger prachtvoll als der übrige Theil des Hauses, war dasselbe bei weitem behaglicher, und es herrschte hier eine schmucklose Gemüthlichkeit, die der Tapezierer-Despotismus dorthin verbannt, als er unerbittlich Mr. Boffin's Gnadenflehn für andere Gemächer abgewiesen. So war es gekommen, daß dasselbe sich, obgleich eine nur bescheidene Lage einnehmend — denn die Fenster gingen auf Silas Wegg's alte Ecke — und ohne Prätensionen auf Sammet, Atlas und Vergoldungen, eine häusliche Stellung gebildet, gleichartig mit der eines bequemen Schlafrocks oder eines Paares Schlafschuhe; und wenn die Familie einmal einen besonders gemüth-

lichen Abend am Kamine zubringen wollte, genoß sie denselben, wie selbstverständlich, in Mr. Boffin's Zimmer.

Mr. und Mrs. Boffin waren, wie Bella bei ihrer Rückkehr unterrichtet wurde, in diesem Zimmer. Als sie eintrat, fand sie den Secretär ebenfalls dort, dem Anscheine nach in officiellen Angelegenheiten, denn er stand, einige Papiere in der Hand haltend, an einem Tische, auf dem ein Paar durch Lichtschirme verdunkelte Kerzen brannten, und an dem Mr. Boffin sich bequem in einen Lehnsessel zurücklehnte.

„Sie sind beschäftigt, Sir," sagte Bella, an der Thür zögernd.

„Durchaus nicht, meine Liebe, durchaus nicht. Du gehörst ganz zu uns. Wir betrachten Dich nie als einen Gast. Komm herein, komm herein. Die alte Dame sitzt hier an ihrem gewohnten Platz."

Da Mrs. Boffin ihr bewillkommnendes Kopfnicken und Lächeln Mr. Boffin's Worten hinzufügte, ging Bella mit ihrem Buche zu einem Sessel in der Kaminecke neben Mrs. Boffin's Arbeitstische. Mr. Boffin saß ihnen gegenüber.

„Nun, Rokesmith," sagte der Goldene Kehrichtmann, indem er, um dessen Aufmerksamkeit zu erwecken, so scharf auf den Tisch klopfte, daß Bella zusammenschrak, wie sie die Blätter in ihrem Buche umschlug; „wo waren wir?"

„Sie sagten eben," erwiederte der Secretär mit einer Miene des Widerstrebens und einem Blicke auf die übrigen Anwesenden, „Sie seien der Ansicht, daß der Augenblick gekommen, um meinen Gehalt festzustellen, Sir."

„Seien Sie nicht darüber erhaben, es Lohn zu nennen, Mensch," sagte Mr. Boffin gereizt. „Zum Henker! Ich sprach nie von meinem Gehalte, als ich noch im Dienste war."

„Meinen Lohn," sagte der Secretär, sich verbessernd.

„Rokesmith," bemerkte Mr. Boffin, ihn von der Seite betrachtend, „ich hoffe, Sie sind nicht stolz?"

„Ich hoffe nicht, Sir."

„Denn ich war dies nie, als ich noch arm war," sagte Mr. Boffin. „Armuth und Stolz passen ganz und gar nicht zusammen. Merken Sie sich das. Wie können sie wohl zusammen passen? Es ist völlig einleuchtend. Ein Mensch, der arm ist, hat nichts, auf das er stolz sein könnte. Es ist Unsinn."

Der Secretär schien ihm mit einer leichten Neigung des Kopfes und einer Miene des Erstaunens hierin beizustimmen, indem er die Silben des Wortes „Unsinn" mit den Lippen bildete.

„Nun also, was diesen besagten Lohn betrifft," fuhr Mr. Boffin fort. „Setzen Sie sich."

Der Secretär setzte sich.

„Warum setzten Sie sich nicht schon früher?" frug Mr. Boffin mißtrauisch. „Ich hoffe, das geschah nicht aus Stolz? Doch um wieder auf den Lohn zu kommen. Ich habe mir die Sache überlegt, und ich sage zweihundert Pfund. Was sagen Sie dazu? Finden Sie es genug?"

„Ich danke Ihnen. Es ist ein billiger Vorschlag."

„Ich sage nicht, wissen Sie," stipulirte Mr. Boffin, „daß es nicht vielleicht mehr als genug ist. Und ich will Ihnen sagen-

warum, Rokesmith. Ein Mann von Vermögen, wie ich, hat die Verpflichtung, den Marktpreis zu berücksichtigen. Ich ließ mich anfangs hierauf nicht so sehr ein, als ich es wohl hätte thun sollen; aber ich habe seitdem die Bekanntschaft anderer Leute von Vermögen gemacht und mich von den Pflichten des Reichthums unterrichtet. Ich darf den Marktpreis nicht in die Höhe treiben, weil das Geld zufälligerweise kein Gegenstand für mich ist. Ein Schaf ist auf dem Markte so und so viel werth, und ich darf nur soviel und nicht mehr dafür zahlen. Indessen kommt mir's nicht darauf an, wenn ich Ihretwegen ein wenig aus dem Wege gehe."

„Sie sind sehr gütig, Mr. Boffin," sagte der Secretär mit Anstrengung.

„Dann nennen wir die Summe also zweihundert Pfund das Jahr," sagte Mr. Boffin. „Und damit wäre die Summe abgethan. Jetzt darf aber kein Mißverständniß darüber walten, was ich mir für zweihundert Pfund das Jahr kaufe. Wenn ich für ein Schaf zahle, so kaufe ich dasselbe ganz und gar. Ebenso, wenn ich für einen Secretär zahle, so kaufe ich ihn ganz und gar."

„Mit andern Worten, Sie kaufen alle meine Zeit?"

„Sicherlich thu' ich das. Schaun Sie her," sagte Mr. Boffin, „'s ist nicht, daß ich all Ihre Zeit in Anspruch nehmen will; Sie können hin und wieder, wenn Sie nichts zu thun haben, immer auf ein paar Minuten ein Buch in die Hand nehmen, obgleich ich der Ansicht bin, daß Sie fast beständig etwas Nützliches zu thun finden könnten. Aber ich wünsche,

Sie zur Hand zu haben. Es ist bequem für mich, Sie zu jeder Zeit im Hause bei der Hand zu haben. Deshalb erwarte ich Sie von Ihrem Frühstück bis zu Ihrem Nachtessen im Hause zu finden."

Der Secretär verbeugte sich.

„In früherer Zeit, als ich selbst noch im Dienste war," sagte Mr. Boffin, „konnte ich nicht nach Lust und Vergnügen umherlaufen, und Sie werden nicht erwarten, daß Sie nach Lust und Vergnügen umherlaufen können. Sie haben kürzlich ein wenig diese Gewohnheit angenommen; aber dies geschah vielleicht in Ermangelung eines genauen Verständnisses zwischen uns. Jetzt lassen Sie uns zu einem entschiedenen Einverständnisse kommen, und dasselbe sei, daß Sie, wenn Sie dessen bedürfen, um Urlaub bitten."

Der Secretär verbeugte sich abermals. Sein Wesen verrieth einiges Unbehagen, Erstaunen und ein Gefühl der Demüthigung.

„Ich will in diesem Zimmer," sagte Mr. Boffin, „eine Klingel anbringen lassen, die mit dem Ihrigen in Verbindung steht, und wenn ich Ihrer bedarf, dieselbe ziehen. Ich erinnere mich nicht, daß ich gegenwärtig sonst noch Etwas hinzuzufügen wünschte."

Der Secretär erhob sich, nahm seine Papiere auf und verließ das Zimmer. Bella's Augen folgten ihm bis an die Thür, fielen dann auf Mr. Boffin, der sich wohlgefällig in seinem Sessel zurücklehnte, und senkten sich wieder auf ihr Buch.

„Ich habe jenem Burschen, meinem jungen Menschen dort,

erlaubt, sich über seine Arbeit erhaben zu dünken," sagte Mr. Boffin, im Zimmer auf und ab trabend. „Es geht nicht. Ich muß ihn wieder herunterbringen. Ein Mann von Vermögen hat Pflichten gegen andere Leute von Vermögen und muß seinen Untergebenen auf die Finger sehen."

Bella fühlte, daß es Mrs. Boffin nicht behaglich sei und daß die Augen dieses guten Geschöpfes auf ihrem Gesichte zu entdecken suchten, ob sie diesem Gespräche ihre Aufmerksamkeit geschenkt und welchen Eindruck dasselbe auf sie gemacht habe. Deßhalb heftete Bella die Augen noch aufmerksamer auf ihr Buch und wandte mit einer Miene der tiefsten Versunkenheit in dasselbe das Blatt um.

„Noddy," sagte Mrs. Boffin, nachdem sie eine gedankenvolle Pause in ihrer Arbeit gemacht.

„Meine Liebe," sagte der Goldene Kehrichtmann, seinen Trab einstellend.

„Verzeih mir, daß ich es Dir vorstelle, Noddy, aber wirklich! warst Du heute Abend nicht ein wenig strenge gegen Mr. Rokesmith? Warst Du nicht ein wenig — nur ein ganz klein wenig — nicht ganz Dein altes Selbst?"

„Ei, meine Alte, das hoffe ich," erwiederte Mr. Boffin fröhlich, wo nicht gar prahlend.

„Hoffst es, Lieber?"

„Unser altes Selbst würde hier nicht herpassen, alte Dame. Hast Du das noch nicht entdeckt? Unser altes Selbst würde hier zu nichts Anderem taugen, als betrogen und bestohlen zu werden. Unser altes Selbst war kein Mann und keine Frau

von Vermögen; wohl aber unser neues Selbst; es macht dies einen großen Unterschied."

„Ah!" sagte Mrs. Boffin, abermals in ihrer Arbeit innehaltend, um einen langen leisen Seufzer zu thun und ins Kaminfeuer zu schauen. „Ein großer Unterschied."

„Und wir müssen uns dem Unterschiede gewachsen zeigen," fuhr ihr Gatte fort; „wir müssen beweisen, daß wir für die Veränderung tauglich sind — das müssen wir. Wir müssen uns jetzt gegen Jeden zu behaupten wissen (denn es streckt Jeder die Hände aus, um dieselben in unsere Taschen zu stecken), und müssen uns erinnern, daß Geld — Geld macht, so wohl als alles Uebrige."

„Da Du von Erinnern sprichst," sagte Mrs. Boffin, ihre Arbeit vergessend, mit den Augen auf dem Feuer und das Kinn in der Hand stützend, „erinnerst Du Dich wohl, Noddy, wie Du, als Mr. Rokesmith zum ersten Male zu uns nach der ‚Laube' kam und Du ihn als Secretär annahmst — wie Du da zu ihm sagtest, daß wir, falls es dem Himmel gefallen, John Harmon sicher in den Besitz seines Vermögens gelangen zu lassen, uns vollkommen mit dem einen Hügel, der uns als Vermächtniß hinterlassen worden, begnügt und nie nach dem Uebrigen verlangt haben würden?"

„Ja, ja, dessen erinnere ich mich, alte Dame. Aber wir hatten damals noch nicht versucht, was es hieße, das Uebrige zu besitzen. Unsere neuen Schuhe waren angelangt, aber wir hatten dieselben noch nicht anprobirt. Jetzt tragen wir sie, jetzt tragen wir sie, und unsere Schritte müssen ihnen entsprechen."

Mrs. Boffin nahm ihre Arbeit wieder auf und nähte schweigend weiter.

„Was meinen jungen Menschen, den Rokesmith, betrifft,“ sagte Mr. Boffin mit leiserer Stimme und einem Blicke auf die Thür, wie wenn er dort Lauscher befürchtete, „so ist es mit ihm Dasselbe, wie mit den Bedienten. Ich habe die Entdeckung gemacht, daß man entweder sie treten oder von ihnen getreten werden muß. Wenn man nicht gebieterisch gegen sie ist, glauben sie nicht, daß man besser ist als sie, oder nur so gut wie sie, namentlich nach den Geschichten (meistens Lügen), die sie darüber gehört, wie man angefangen hat. Man muß sich entweder steif machen oder sich wegwerfen, darauf kannst Du Dich verlassen, alte Dame.“

Bella wagte einen Augenblick verstohlen unter ihren Wimpern aufzuschauen, und sie sah eine düstere Wolke des Argwohns, des Dünkels und der Habgier das einst so offene Gesicht verfinstern.

„Indessen,“ sagte er, „dies ist nicht sehr unterhaltend für Bella, wie Bella?“

Sie war eine betrügerische Bella, wie sie ihn mit jener abwesenden Miene anschaute, als ob ihr Kopf voll von dem Buche sei und sie kein Wort gehört habe.

„Ah! Zu angenehm beschäftigt, um darauf zu achten,“ sagte Mr. Boffin. „Das ist recht, das ist recht. Namentlich, da Dir Niemand zu sagen braucht, wie hoch Du Deinen Werth anschlagen sollst, meine Liebe.“

Ueber dieses Compliment ein wenig erröthend, entgegnete Bella: „Ich hoffe, Sir, daß Sie mich nicht für eitel halten?“

„Durchaus nicht, meine Liebe,“ sagte Mr. Boffin. „Aber ich finde es sehr lobenswerth an Dir, daß Du, bei Deiner Jugend, schon so gut mit der Welt Schritt zu halten verstehst und weißt, wonach Du ausschauen mußt. Du hast Recht. Schau nach Geld aus, mein liebes Kind. Geld ist die Sache. Du wirst Geld aus Deiner Schönheit machen und aus dem Gelde, das Mrs. Boffin und ich Dir als Mitgift zu geben das Vergnügen haben werden, und Du wirst reich leben und sterben. Und so soll man leben und sterben!“ sagte Mr. Boffin salbungsvoll. „R—r—reich!“

In Mrs. Boffin's Gesichte lag ein Ausdruck der Bekümmerniß, als sie, nachdem sie das ihres Gatten beobachtet, sich zu ihrem Adoptivkinde wandte und sagte: „Achte nicht auf ihn, meine liebe Bella.“

„Wie?“ rief Mr. Boffin. „Was! Sie soll nicht auf ihn achten?“

„Das meine ich nicht gerade,“ sagte Mrs. Boffin mit bekümmerter Miene, „ich will damit nur sagen, halte ihn für nichts Anderes als gut und edel, Bella, denn er ist der beste aller Menschen. Nein, so viel muß ich sagen, Noddy. Du bist stets der beste aller Menschen.“

Sie machte diese Erklärung, als ob er dagegen protestirt hätte, was er sicherlich nicht im Mindesten that.

„Und was Dich betrifft, meine liebe Bella,“ sagte Mrs. Boffin noch immer mit jener bekümmerten Miene, „so ist er,

was er immer sagen mag, Dir so herzlich zugethan, daß Dein eigener Vater keinen größeren Antheil an Dir nehmen und Dich kaum aufrichtiger lieben könnte, als er."

„Sagen!" rief Mr. Boffin. „Was er immer sagen mag! Ei, ich sage dies ganz offen. Gieb mir einen Kuß, zur Gute-Nacht, mein liebes Kind, und laß mich damit bestätigen, was meine alte Dame sagt. Ich habe Dich sehr lieb, mein Kind, und bin ganz und gar Deiner Ansicht, und Du und ich wollen Sorge tragen, daß Du reich wirst. Deine Schönheit (auf die stolz zu sein Du alle Ursache hast, was Du indessen nicht bist, weißt Du) ist Geldes werth, und Du sollst Geld daraus machen. Das Geld, welches Du haben wirst, wird mehr Geld werth sein, und mit diesem sollst Du noch mehr Geld machen. Es liegt ein goldener Ball zu Deinen Füßen. Gute Nacht, mein liebes Kind."

Bella war, ohne recht zu wissen wie es kam, über diese Versicherung und diese Aussicht nicht ganz so erfreut, wie sie wohl hätte sein dürfen. Wie sie Mrs. Boffin umarmte und ihr Gute Nacht wünschte, schöpfte sie aus dem noch immer bekümmerten Gesichte der guten Frau und aus deren sichtlichen Wunsche, ihren Gatten zu entschuldigen, ein gewisses Gefühl der Unwürdigkeit.

„Welche Nothwendigkeit, ihn zu entschuldigen?" dachte Bella, als sie sich in ihrem Zimmer niedersetzte. „Das, was er sagte, war wirklich sehr verständig und sehr wahr. Es ist dasselbe, was ich oft zu mir selber sage. Gefällt es mir also nicht? Nein, es gefällt mir nicht; und obgleich er mein

großmüthiger Wohlthäter ist, setzt er sich dadurch bei mir herunter. Dann," sagte Bella, die Frage streng, wie gewöhnlich, an ihr Bild im Spiegel richtend, „möcht' ich wissen, was du hiermit sagen willst, du inconsequentes kleines Unthier?"

Da der Spiegel dieser Aufforderung zu einer Erklärung gegenüber ein discretes ministerielles Schweigen bewahrte, suchte Bella mit einer Müdigkeit, die eine andere Müdigkeit als das Bedürfniß des Schlafes war, ihr Lager auf. Und am Morgen schaute sie wieder nach der Wolke und dem Immer-finsterer-werden der Wolke auf dem Gesichte des Goldenen Kehrichtmannes.

Sie war jetzt häufig seine Gefährtin auf seinen Morgenpromenaden durch die Straßen geworden, und um diese Zeit geschah es, daß er sie zur Theilhaberin an einer merkwürdigen Beschäftigung machte. Da er sein Lebelang in einem einzigen langweiligen, öden Bezirke gearbeitet, fand er eine wahrhaft kindliche Freude daran, in die Schaufenster der Verkaufsläden zu schauen. Es war dies eine der ersten Neuheiten und Seligkeiten seiner Freiheit gewesen und es war ebenfalls die Wonne seiner Gattin. Viele Jahre lang hatten sie nur an Sonntagen in London spazieren gehen können, wo alle Läden geschlossen waren; und als jeder Tag der Woche ein Feiertag für sie wurde, fanden sie an der Pracht und bunten Abwechselung der in den Fenstern zur Schau gestellten Sachen ein Vergnügen, das unerschöpflich schien. Als ob die Hauptstraßen ein großes Theater und das Schauspiel ihnen neu gewesen, wie Kindern, hatten Mr. und Mrs. Boffin von Anfang an, seit Bella ein Mitglied

ihrer Familie ausgemacht, fortwährend ihre Plätze in der ersten Reihe eingenommen und, entzückt über Alles was sie sahen, kräftig applaudirt. Doch jetzt fing Mr. Boffin's Interesse an sich besonders auf Buchläden zu richten; und was noch mehr war — denn dies allein würde an sich wenig zu bedeuten gehabt haben — auf eine einzige, besondere Art von Büchern.

„Schau hier herein, meine Liebe," pflegte Mr. Boffin zu sagen, indem er Bella's Arm vor einem Buchhändlerfenster einen Druck gab; „Du kannst vom Blatt lesen, und Deine Augen sind ebenso scharf, wie sie klar sind. Jetzt schau Dich wohl überall um, meine Liebe, und sage mir, ob Du ein Buch über einen Geizhals siehst."

Wenn Bella ein solches Buch fand, schoß Mr. Boffin sogleich in den Laden hinein und kaufte dasselbe. Und dann suchten sie, als ob sie jenes Buch gar nicht gefunden, noch einen Buchladen auf, und Mr. Boffin sagte: „Jetzt schau Dich wohl überall nach dem ‚Leben eines Geizhalses' oder irgend einem Buche der Art um; nach irgend welchen Büchern von seltsamen Leuten, die vielleicht Geizhälse waren."

Bella pflegte dann nach solchen erhaltenen Weisungen mit der größten Aufmerksamkeit in dem Fenster zu suchen, während Mr. Boffin ihr Gesicht beobachtete. Sowie sie ein Buch bezeichnete, das entweder „Lebensgeschichten excentrischer Leute", „Anecdoten von seltsamen Charakteren", „Mittheilungen über merkwürdige Personen" oder dergleichen betitelt war, erhellte sich augenblicklich Mr. Boffin's Gesicht, und er stürzte in den Laden hinein und kaufte das Buch. Er berücksichtigte dabei

Bücherwuth des Goldnen Kehrichtmannes.

weder Umfang, Preis noch Qualität. Jedes Buch, das eine Aussicht auf Geizhals-Geschichten bot, kaufte Mr. Boffin, ohne einen Augenblick zu zögern, und trug es nach Hause. Da er zufällig von einem Buchhändler erfahren, daß ein Theil des „Jahres-Registers“ „Charakteren“ gewidmet sei, kaufte Mr. Boffin sofort alle Bände dieses geistreichen Werkes und begann dasselbe stückweise nach Hause zu tragen, indem er einen Band an Bella übergab und drei selber trug. Diese Arbeit beschäftigte sie ungefähr vierzehn Tage. Als die Aufgabe verrichtet, fing Mr. Boffin, dessen Appetit für Geizhälse, anstatt gesättigt zu sein, hierdurch nur noch geschärft worden, wieder weiter zu suchen an.

Es ward sehr bald unnöthig, Bella zu unterrichten, was sie suchen solle, und es fand ein Einverständniß zwischen ihr und Mr. Boffin statt, daß sie stets nach Lebensgeschichten von Geizhälsen ausschaute. Einen Morgen nach dem andern wanderten sie zusammen in der Stadt umher, um diese sonderbaren Forschungen fortzusetzen. Da die Geizhals-Literatur keine reichhaltige ist, war das Verhältniß ihrer Erfolge zu ihren Fehlschlägen wahrscheinlich wie Eins zu Hundert; doch ermüdete Mr. Boffin nie, sondern zeigte noch immer dieselbe Begierde für Geizhälse, die er zu Anfang gezeigt. Es war seltsam, daß Bella die Bücher niemals irgendwo im Hause erblickte; ebensowenig hörte sie Mr. Boffin je ein Wort von dem Inhalte derselben erwähnen. Er schien seine Geizhälse aufzubewahren, wie diese ihr Geld aufbewahrt hatten. Ebenso, wie sie nach ihrem Gelde gegeizt und mit demselben geheim gewesen und es versteckt

hatten, geizte auch er nach ihnen, war geheim mit ihnen und versteckte sie. Doch war es ohne allen Zweifel bemerkbar, und ward deutlich von Bella bemerkt, daß er, in dem Grade wie er die Erwerbung dieser schauerlichen Berichte mit der Gluth eines Don Quixote für seine Rittergeschichten betrieb, mit sparsamerer Hand sein Geld auszugeben anfing. Und oft, wenn er mit einer neuen Erzählung von einem jener elenden Verrückten aus einem Buchladen kam, bebte sie fast vor dem listigen trockenen Lachen zurück, mit dem er wieder ihren Arm nahm und weiter trabte. Dem Anscheine nach wußte Mrs. Boffin nichts von dieser neuen Geschmacksrichtung. Er erwähnte derselben nie, außer während der Morgenspaziergänge, die er und Bella stets allein mit einander machten; und Bella beobachtete, theils in der Vermuthung, daß er sie stillschweigend in sein Vertrauen ziehe, theils in der Erinnerung an Mrs. Boffin's bekümmertes Gesicht an jenem Abende, dieselbe Zurückhaltung über den Gegenstand.

Während dieser Vorgänge machte Mrs. Lammle die Entdeckung, daß Bella einen fesselnden Einfluß auf sie habe. Die Lammle's, die ursprünglich von den lieben Veneering's eingeführt worden, besuchten die Boffin's bei allen großen Gelegenheiten, und Mrs. Lammle hatte dies früher nicht entdeckt; doch jetzt kam ihr ganz plötzlich diese Offenbarung. Es sei ganz erstaunlich, sagte sie zu Mrs. Boffin; sie sei förmlich thöricht empfänglich für die Macht der Schönheit; doch es sei nicht nur das; sie sei nie im Stande gewesen, einer natürlichen Anmuth zu widerstehen; doch sei es nicht nur das; es sei mehr als das,

und sie kenne keinen Ausdruck für den unbeschreiblichen Grad, in dem sie sich durch dieses reizende Mädchen bezaubert fühle.

Da Mrs. Boffin (die stolz darauf war, sie bewundert zu sehen und Alles gethan haben würde, um ihr Vergnügen zu machen) diese Worte dem reizenden Mädchen hinterbrachte, erkannte letzteres natürlich in Mrs. Lammle eine Frau von Verstand und Geschmack. Jene Gefühle durch große Freundlichkeit gegen Mrs. Lammle erwiedernd, gab sie dieser Dame so vortreffliche Gelegenheit, daß die Bezauberung gegenseitig wurde, obgleich dieselbe von Bella's Seite stets ein gesetzteres Ansehen hatte, als bei der enthusiastischen Sophronia. Wie dem immer sein mochte, sie waren so viel zusammen, daß die Boffin'sche Carosse weit öfter Mrs. Lammle in sich hielt als Mrs. Boffin: eine Bevorzugung, auf die diese letztere brave Seele durchaus nicht neidisch war; sie bemerkte vielmehr ganz ruhig: „Mrs. Lammle ist eine jüngere Gefährtin für sie, und du lieber Himmel! sie ist viel fashionabler!"

Doch gab es zwischen Bella Wilfer und Georgiana Podsnap unter vielen anderen auch noch den Unterschied, daß Bella nicht Gefahr lief, von Alfred bezaubert zu werden. Sie hegte Mißtrauen und Abneigung gegen ihn. Ja, ihre Wahrnehmung war so lebhaft und ihre Beobachtung so scharf, daß sie eigentlich auch seiner Gattin mißtraute, obgleich sie dieses Mißtrauen in ihrer flüchtigen Eitelkeit und ihrem Eigensinn in einen Winkel ihres Geistes zurückdrängte und dort blokirte.

Mrs. Lammle nahm das freundschaftlichste Interesse an einer guten Partie für Bella. Mrs. Lammle sagte, schäkernd, sie müsse ihrer schönen Bella wirklich die reichen Geschöpfe zeigen,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

die sie und ihr Mann im Vorrath führten, und die ihr, Einer wie der Andere, gefesselt zu Füßen fallen würden. Sobald dann die Gelegenheit herbeigeführt, producirte deshalb Mrs. Lammle die erträglichsten unter jenen fieberhaften, ruhmredigen und unbeschreiblich losen Herren, die beständig, in Angelegenheiten der Börse, und der griechischen und spanischen und indischen und mexicanischen Papiere und Pari und Prämien und Disconto und Dreiviertel und Siebenachtel, in der City ein und aus wanderten; und die Bella in ihrer angenehmen Art und Weise huldigten, als ob sie eine Art Mischung von einem hübschen Mädchen, einem Vollblut-Pferde, einer schön gebauten Kutsche und einer außerordentlichen Pfeife gewesen. Doch ohne die allermindeste Wirkung, obgleich selbst Mr. Fledgeby's Reize mit in die Waage fielen.

„Ich fürchte, meine liebe Bella," sagte Mrs. Lammle eines Tages in der Caroffe, „daß es sehr schwer sein wird, Ihnen zu gefallen."

„Ich erwarte nicht, daß mir Jemand gefallen wird," sagte Bella mit einem nachlässigen Aufblicken.

„Ja, wahrlich, meine Liebe," erwiederte Sophronia mit einem Kopfschütteln und ihrem besten Lächeln, „es würde nicht leicht sein, einen Mann zu finden, der Ihrer Reize würdig wäre."

„Es handelt sich nicht so sehr um einen Mann, meine Liebe," sagte Bella trocken, „als um eine Versorgung."

„Meine Liebste," erwiederte Mrs. Lammle, „Ihre Ansicht macht mich staunen — wo haben Sie nur so vortrefflich das Leben studirt! — Sie haben recht. In einem Falle, wie der

Ihrige, ist eine passende Versorgung die Hauptsache. Sie könnten sich von Mr. Boffin's Hause unmöglich zu einem geringeren herablassen, und selbst falls Ihre Schönheit allein es Ihnen nicht zu verschaffen ausreichte, ist doch anzunehmen, daß Mr. und Mrs. Boffin —"

„O, ja, sie haben es bereits gethan," unterbrach Bella sie.

„Nein! wirklich?"

Ein wenig ärgerlich über die Ahnung, daß sie übereilt gesprochen, und zugleich ihrem eigenen Verdrusse trotzend, beschloß Bella, nicht zurückzugehen.

„Das heißt," erklärte sie, „sie haben mir gesagt, daß sie mir als ihrem Adoptivkinde eine Mitgift zu geben beabsichtigen, wenn Sie das etwa meinen. Doch erwähnen Sie nichts hiervon."

„Erwähnen!" entgegnete Mrs. Lammle, wie wenn sie bei der bloßen Nennung einer solchen Möglichkeit vor Gefühl überströme. „Er—wähnen!"

„Es kommt mir nicht darauf an, es Ihnen zu sagen, Mrs. Lammle —", begann Bella wieder.

„Meine Liebe, nennen Sie mich Sophronia, oder ich darf Sie nicht Bella nennen."

Bella stieß ein kleines, kurzes, gereiztes „O!" aus, gab jedoch nach. „O! — nun denn, Sophronia — es kommt mir nicht darauf an, es Ihnen zu sagen, Sophronia, daß ich überzeugt bin, ich habe kein Herz, wie man es nennt; und ich bin der Ansicht, daß Dergleichen Unsinn ist."

„Tapferes Mädchen!" murmelte Mrs. Lammle.

„Und deshalb," fuhr Bella fort, „denke ich nicht an ein Gefallen, außer in der einen Beziehung, deren ich erwähnt habe. Das Uebrige ist mir gleichgültig."

„Aber Sie können nicht umhin zu gefallen, Bella," sagte Mrs. Lammle neckisch mit einem schelmischen Blicke und ihrem besten Lächeln, „Sie können es nicht ändern, daß Ihr Gatte Sie mit Stolz und Bewunderung betrachtet. Es mag Ihnen einerlei sein, ob Sie sich selber oder ob Sie ihm gefallen, aber Sie haben darüber keine freie Verfügung; Sie sind wider Ihren Willen zu gefallen gezwungen, meine Liebe; es fragt sich deshalb, ob es nicht ebenso gut sein wird, wenn Sie, falls Sie es können, auch an Ihr eigenes Wohlgefallen denken."

Diese grobe Schmeichelei hatte die Wirkung, daß Bella den Beweis liefern wollte, daß sie in der That wider Willen gefalle. Sie hatte eine unbestimmte Ahnung, daß sie unrecht thue — ungeachtet dieses unklaren Vorgefühls, daß später einmal Unheil daraus entstehen könne, ließ sie sich doch nicht im Entferntesten träumen, welche Folgen in Wirklichkeit daraus entstehen würden — und dennoch setzte sie ihre vertraute Mittheilung fort.

„Reden Sie nicht vom Gefallen wider Willen, meine Liebe," sagte Bella. „Ich habe davon genug gehabt."

„Wie?" rief Mrs. Lammle. „Ist meine Ansicht bereits bestätigt, Bella?"

„Lassen Sie das, Sophronia, wir wollen nicht weiter davon reden. Fragen Sie mich nicht danach."

Da dies offenbar soviel heißen sollte als: Frage mich, that Mrs. Lammle, wie ihr geheißen worden.

„Erzählen Sie mir's, Bella. Kommen Sie, Liebste. Welche widerwärtige Klette hat sich so unbequem an das reizende Röckchen gehängt und ist nur mit Mühe wieder abgeschüttelt worden?"

„Widerwärtig, in der That," sagte Bella, „und keine Klette, mit der man prahlen dürfte! Aber fragen Sie mich nicht."

„Soll ich rathen?"

„Sie würden es nimmer errathen. Was würden Sie zu unserm Secretär sagen?"

„Meine Liebste! der einsiedlerische Secretär, der die Hintertreppe auf und ab schleicht, und von Niemandem gesehen wird!"

„Ich weiß nichts über sein Hintertreppen-auf-und-ab-schleichen," sagte Bella ziemlich verachtungsvoll, „außer, daß er dies durchaus nicht thut; und was sein Von-niemand-gesehen-werden betrifft, so würde ich's wohl zufrieden sein, ihn niemals gesehen zu haben, obwohl er ebenso sichtbar ist wie Sie. Aber ich gefiel ihm (zur Strafe meiner Sünden), und er hatte die Anmaßung, mir dies zu sagen."

„Der Mann hat Ihnen doch nimmer eine Liebeserklärung gemacht, meine liebe Bella!"

„Sind Sie dessen ganz gewiß, Sophronia?" sagte Bella. „Ich bin dies nicht. In der That, ich bin vom Gegentheil überzeugt."

„Der Mann muß toll sein," sagte Mrs. Lammle mit einer Art von Resignation.

„Er schien bei Verstande zu sein," entgegnete Bella, den Kopf zurückwerfend, „und er wußte genug zu sagen. Ich sagte

ihm meine Meinung über seine Erklärung und sein Benehmen und entließ ihn. Alles dies war mir natürlich sehr unbequem und unangenehm. Doch ist es ein Geheimniß geblieben. Das erinnert mich daran, Sophronia, daß ich Ihnen unwillkürlich das Geheimniß erzählt habe; ich verlasse mich aber darauf, daß Sie desselben nicht erwähnen werden."

„Erwähnen!" wiederholte Mrs. Lammle in ihrer vorherigen gefühlvollen Weise. „Er—wähnen!"

Diesmal meinte Sophronia es so ernstlich, daß sie es nöthig fand, sich im Wagen vorwärts zu beugen und Bella zu küssen. Es war ein Kuß von der Judas-Sorte, denn sie dachte, während sie nach demselben Bella's Hand drückte: „Du eitles, herzloses Mädchen, aufgeblasen durch die vernarrte Thorheit eines Kehrichtmannes, Du hast mir selbst bewiesen, daß ich für Dich kein Mitleid zu haben brauche. Sollte mein Mann, der mich hierher sendet, mit Plänen umgehen, durch die Du zum Opfer würdest, so würde ich ihm dieselben diesmal sicher nicht vereiteln." Während der selben Augenblicke dachte Bella: „Warum bin ich stets mit mir selber im Streite; warum habe ich, wie wenn ich dazu gezwungen gewesen, eine Sache erzählt, von der ich überzeugt bin, daß ich sie hätte verschweigen sollen? Warum mache ich, ungeachtet des Flüsterns in meinem Herzen gegen sie, aus diesem Weibe hier an meiner Seite eine Vertraute und eine Freundin?"

Der Spiegel gab, als sie heimkam und diese Fragen an ihn richtete, wie gewöhnlich keine Antwort. Hätte sie ein besseres Orakel befragt, so wäre der Erfolg vielleicht befriedigender aus-

gefallen; aber dies that sie nicht, und die Dinge nahmen deshalb ihren Lauf.

Ueber einen Punkt, der mit ihrer Beobachtung Mr. Boffin's in Verbindung stand, fühlte sie große Neugier, und dies war die Frage, ob der Secretär ihn ebenfalls beobachte und die sicher fortschreitende Veränderung in ihm wahrnehme, wie sie dies that. Ihr sehr beschränkter Verkehr mit Mr. Rokesmith machte es ihr schwer, dies zu entdecken. Ihr Umgang mit einander ging jetzt nie über die Beobachtung des bloßen Scheins vor Mr. und Mrs. Boffin hinaus; und wenn Bella und der Secretär je durch Zufall einmal mit einander allein blieben, zog er sich stets sogleich zurück. Sie befrug sein Gesicht, wenn sie dies heimlich thun konnte, während sie las oder arbeitete, und vermochte nichts aus demselben zu machen. Er sah gedrückt aus; aber er hatte sich eine große Gewalt über seine Züge erworben, und wenn Mr. Boffin in Bella's Gegenwart zu ihm sprach, oder in welcher Weise Mr. Boffin sich ihnen immer offenbarte, das Gesicht des Secretärs veränderte sich ebenso wenig, wie eine Mauer. Eine leicht gerunzelte Stirn, die nichts als eine fast mechanische Aufmerksamkeit ausdrückte, und ein Zusammenpressen der Lippen, das vielleicht eine Schutzwehr gegen ein verachtendes Lächeln sein durfte, — dies allein sah sie dort vom Morgen bis zum Abend, von einem Tage zum andern, von einer Woche zur andern, einförmig, unveränderlich, fest, wie an einer Statue.

Das Schlimmste an der Sache war, daß es auf diese Weise unmerklich — und höchst ärgerlicherweise, wie Bella mit ihrer

ungestümen kleinen Manier sich selber klagte — dahin kam, daß ihre Beobachtung Mr. Boffin's eine unausgesetzte Beobachtung Mr. Rokesmiths nach sich zog. „Wird dies ihm nicht einen Blick entlocken?" — „Ist es möglich, daß dies keinen Eindruck auf ihn macht?" Solche Fragen pflegte Bella sich oft, jede Stunde des Tages vorzulegen. Doch war es unmöglich zu ergründen. Immer dasselbe unbewegliche Gesicht.

„Kann er so niedrig sein, seine ganze Natur für einen Jahrgehalt von zweihundert Pfund zu verkaufen?" pflegte Bella zu denken. Und dann: „Aber warum nicht? Es ist bei Andern ja auch eine bloße Sache des Preises. Ich würde vermuthlich die meinige verkaufen, wenn ich genug dafür bekommen könnte." Und so kam sie wieder zu dem Streite mit sich selber zurück.

Auch auf Mr. Boffin's Gesicht lagerte sich eine Art von Unleserlichkeit, obwohl dieselbe von einer andern Sorte war. Die alte Einfachheit desselben ward durch eine gewisse Verschmitztheit maskirt, die sich sogar seiner guten Laune beimischte. Selbst sein Lächeln war verschmitzt, wie wenn er das Lächeln an den Porträts der Geizhälse studirt gehabt. Mit Ausnahme eines gelegentlichen Ausbruchs der Ungeduld oder einer unzarten Behauptung seiner herrschaftlichen Obermacht blieb seine gute Laune die alte, doch hatte dieselbe jetzt eine häßliche Beimischung von Mißtrauen; und obgleich seine Augen glänzten und sein ganzes Gesicht lachte, pflegte er dazusitzen und sich selber in den Armen zu halten, wie wenn er sich zusammenscharren möchte und beständig eine mißgünstig defensive Haltung einzunehmen genöthigt sei.

Bei der beständigen Beobachtung dieser beiden Gesichter und dem Bewußtsein, daß diese heimliche Beschäftigung auch dem ihrigen bald ihren Stempel aufdrücken müsse, fing Bella bald zu denken an, daß es unter ihnen Allen kein einziges offenes oder natürliches Gesicht mehr gebe, Mrs. Boffin's Gesicht allein ausgenommen, und dies zwar nicht um so weniger, als es weit weniger strahlend war als ehedem, und in seiner Sorge und Bekümmerniß getreu jeden Zug der Veränderung in dem Goldenen Kehrichtmanne reflectirte.

„Rokesmith," sagte Mr. Boffin eines Abends, als sie wieder Alle in seinem Zimmer versammelt waren und er und der Secretär einige Rechnungen mit einander durchgesehen hatten, „ich gebe zu viel Geld aus. Oder wenigstens, Sie geben zu viel Geld für mich aus."

„Sie sind reich, Sir."

„Das bin ich nicht," sagte Mr. Boffin.

Der scharfe Ton dieser Entgegnung bedeutete fast, daß der Secretär lüge. Doch brachte derselbe in dem unbeweglichen Gesichte keine Veränderung hervor.

„Ich sage Ihnen, ich bin nicht reich," wiederholte Mr. Boffin, „und ich will's nicht haben."

„Sie sind nicht reich?" wiederholte der Secretär in gemessenen Worten.

„Nun," erwiederte Mr. Boffin, „wenn ich es bin, so ist dies meine Sache. Ich will weder Ihnen noch sonst Jemandem zu Gefallen in diesem Maße mein Geld ausgeben. Es würde Ihnen ebenso wenig behagen, falls es Ihr Geld wäre."

„Selbst in einem so unmöglichen Falle, Sir, würde ich —“

„Halten Sie den Mund!“ sagte Mr. Boffin. „Es sollte Ihnen jedenfalls nicht behagen. Da! ich beabsichtigte nicht, unhöflich zu sein, aber Sie reizen mich so, und ich bin doch der Herr. Ich wollte nicht sagen, daß Sie den Mund halten sollten. Ich bitt' Sie um Entschuldigung. Halten Sie nicht den Mund. Aber widersprechen Sie mir nicht. Haben Sie je die Lebensgeschichte von Mr. Elwes gelesen?“ sagte er, endlich auf seinen Lieblingsgegenstand kommend.

„Sie meinen den Geizhals?“

„Ah, die Leute nannten ihn einen Geizhals. Die Leute geben einander beständig schlechte Namen. Haben Sie je von ihm gelesen?“

„Ich glaube ja.“

„Er räumte niemals ein, daß er reich sei, und dennoch hätte er mich zweimal aufkaufen können. Haben Sie je von Daniel Doncer gehört?“

„Einem andern Geizhalse? Ja.“

„Er war ein guter,“ sagte Mr. Boffin, „und hatte eine Schwester, die seiner würdig war. Sie gaben ebenfalls niemals zu, daß sie reich seien. Hätten sie sich reich genannt, so würden sie dies wahrscheinlich nie geworden sein.“

„Sie lebten und starben sehr jämmerlich, nicht wahr, Sir?“

„Nein, daß ich nicht wüßte,“ sagte Mr. Boffin kurz.

„Dann sind sie nicht dieselben Geizhälse, die ich meine. Jene nichtswürdigen Elenden —“

„Keine Schimpfnamen, Rokesmith,“ sagte Mr. Boffin.

„— Jenes musterhafte Geschwisterpaar — lebte und starb in der scheußlichsten, schmutzigsten Erniedrigung.“

„Sie thaten, was ihnen beliebte,“ sagte Mr. Boffin, „und hätten meiner Ansicht nach nicht mehr thun können, falls sie ihr Geld ausgegeben. Doch, wie dem immer sei, ich will wenigstens das meinige nicht fortwerfen. Verringern Sie die Ausgaben. Die Sache ist die, Sie sind zu wenig hier, Rokesmith. Es bedarf einer beständigen Ueberwachung in den kleinsten Dingen. Es werden noch Einige von uns im Arbeitshause sterben.“

„Wie die beiden Personen, die Sie genannt, es zu thun erwarteten, Sir, wenn ich nicht irre,“ bemerkte der Secretär ruhig.

„Und dies war sehr lobenswerth von ihnen,“ sagte Mr. Boffin, „sehr vorurtheilsfrei von ihnen! Doch lassen wir sie für jetzt. Haben Sie Ihre Wohnung aufgesagt?“

„Auf Ihren Befehl, ja, Sir.“

„Dann will ich Ihnen was sagen,“ fuhr Mr. Boffin fort; zahlen Sie die Miethe für das Vierteljahr — zahlen Sie die Miethe für das Vierteljahr, es wird dies schließlich am wohlfeilsten sein — und kommen Sie sogleich hierher, damit Sie immer am Orte sind, Tag und Nacht, um die Ausgaben zu überwachen. Sie werden die Miethe für das Quartal mir anrechnen und wir müssen dieselbe in irgend einer andern Weise wieder zu ersparen suchen. Sie besitzen einige prachtvolle Meubles, nicht wahr?“

„Die Meubles in meinem Zimmer gehören mir.“

„Dann werden wir nichts für Sie zu kaufen genöthigt sein. Falls es Ihnen," sagte Mr. Boffin mit einer Miene ganz besonderer Verschmitztheit, „in Ihrem ehrenvollen Unabhängigkeitssinn eine Erleichterung gewähren sollte, jene Meubles mir zu überlassen, als einen Ersatz für die Vierteljahrsmiethe, so verschaffen Sie sich diese Genugthuung, verschaffen Sie sich dieselbe. Ich verlange es nicht, aber ich will Ihnen darin nicht hinderlich sein, falls Sie es sich schuldig zu sein glauben. Was Ihr Zimmer betrifft, so wählen Sie irgend eins der leeren Zimmer im obersten Stock."

„Irgend eins der leeren Zimmer wird mir genügen," sagte der Secretär.

„Sie können sich eins aussuchen," sagte Mr. Boffin, „und es wird so gut wie acht oder zehn Schilling mehr Wochenlohn sein. Ich will deshalb nicht von demselben abziehen; ich erwarte, daß Sie es reichlich wieder gut machen werden, indem Sie die Ausgaben verringern. So, wenn Sie jetzt leuchten wollen, will ich mit Ihnen in Ihr Arbeitszimmer kommen, um ein paar Briefe zu schreiben."

Bella hatte auf Mrs. Boffin's offenem, großmüthigem Gesichte während dieses Gesprächs solche Spuren des Herzwehs gesehen, daß sie, als sie allein waren, nicht den Muth hatte, dasselbe anzuschauen. Indem sie sich stellte, als sei sie emsig mit ihrer Stickerei beschäftigt, arbeitete sie ununterbrochen fort, bis Mrs. Boffin leicht ihre Hand auf die ihrige legte. Da sie ihr dieselbe überließ, fühlte sie, wie die gute Seele sie an ihre Lippen führte und eine Thräne auf dieselbe fallen ließ.

„O, mein lieber Mann!“ sagte Mrs. Boffin. „Es ist hart, dies sehen und hören zu müssen. Aber glaube mir, meine liebe Bella, er ist, ungeachtet all dieser Veränderungen in ihm, der beste aller Männer.“

In dem Augenblicke, da Bella die Hand tröstend in die ihre genommen, kam er zurück.

„Wie?“ sagte er, argwöhnisch zur Thür hereinschauend. „Was sagt sie Dir?“

„Sie lobt Sie blos, Sir,“ sagte Bella.

„Lobt mich? Weißt Du das gewiß? Tadelt sie mich nicht etwa dafür, daß ich mich gegen eine Räuberbande vertheidige, die mir gern tropfenweise das Blut aussaugen möchte? Tadelt sie mich nicht etwa dafür, daß ich einen kleinen Schatz zusammenspare?“

Er kam zu ihnen heran und seine Gattin faltete ihre Hände auf seiner Schulter und schüttelte den Kopf, wie sie denselben auf ihre Hände legte.

„So, so, so!“ sagte Mr. Boffin nicht unfreundlich. „Kümmere Dich nicht, alte Dame.“

„Aber ich kann's nicht ertragen, Dich so zu sehen, lieber Noddy.“

„Unsinn! Bedenke, wir sind nicht länger was wir früher waren. Bedenke, daß wir entweder Andere treten oder von ihnen getreten werden müssen. Bedenke, Geld macht Geld. Bedenke, daß wir uns behaupten müssen. Beunruhige Du Dich nicht, Bella, mein Kind; hege Du keinen Zweifel. Je mehr ich spare, desto mehr wirst Du erhalten.“

Bella dachte, es sei gut für seine Gattin, daß sie ihr liebevolles Gesicht sinnend an seiner Schulter barg; denn es funkelte, indem er dies sagte, ein listiges Licht in seinen Augen, das eine unangenehme Beleuchtung auf die Veränderung in ihm warf und dieselbe noch moralisch häßlicher machte.

Sechstes Capitel.

Der Goldene Kehrichtmann geräth in noch schlechtere Gesellschaft.

Die Dinge lagen jetzt so, daß Silas Wegg dem Günstlinge des Glücks und dem Wurm der Stunde selten in seinem (des Günstlings und Wurmes) eigenen Hause aufwartete, sondern die allgemeine Weisung erhalten hatte, ihn innerhalb gewisser Stunden in der „Laube" zu erwarten. Mr. Wegg nahm dieses Arrangement sehr übel, denn die bestimmten Stunden waren Abendstunden, und diese betrachtete er als den Fortschritten des Freundschaftsbündnisses gewidmet. Doch sei es völlig in Uebereinstimmung, bemerkte er voll Bitterkeit zu Mr. Venus, daß der Emporkömmling, der jene erhabenen Wesen, Miß Elisabeth, Master George, die Tante Jane und den Onkel Parker, mit Füßen getreten, auch seinen literarischen Mann unterdrücke.

Da das Römische Reich seinen Untergang vollendet, erschien Mr. Boffin zunächst in einem Fiaker mit Rollin's Geschichte

des Alterthums, welches schätzbare Werk, da lethargische Eigenschaften an ihm fühlbar wurden, bei der Stelle abgebrochen ward, wo die ganze Armee Alexander's des Macedoniers (damals etwa vierzigtausend Mann) zusammen in Thränen ausbricht, weil der Fürst nach dem Bade einen Zitteranfall erleidet. Da dann die Kriege der Juden ebenfalls unter Mr. Weggs Anführerschaft ermatten, langt Mr. Boffin, abermals in einem Fiaker, mit Plutarch an, dessen „Lebensgeschichten" er in der Folge sehr unterhaltend fand, obgleich er hoffte, Plutarch werde nicht von ihm erwarten, daß er sie alle glaube. Das, was er glauben solle, bildete in der That, im Verlauf seiner Studien, Mr. Boffin's größte literarische Schwierigkeit; denn zuweilen schwankte er im Geiste zwischen dem Ganzen, der Hälfte und Garnichts; als er sich endlich, als mäßiger Mann, für die Hälfte entschieden, blieb es noch die Frage, welche Hälfte? Und diesen Stein des Anstoßes vermochte er nie zu überschreiten.

Eines Abends, nachdem Silas Wegg sich an die Ankunft seines Herrn in einem Fiaker gewöhnt hatte, in dem er von irgend einem profanen Historiker begleitet ward, der von unaussprechlichen Namen und unerfaßlichen Leuten strotzte, welche, von unmöglicher Herkunft, Kriege führten, die zahllose Jahre und Silben lang, und die mit der größten Bequemlichkeit unerhörte Schätze bis über die Grenzen der Geographie hinaus mit sich umhernahmen — eines Abends verging die gewohnte Stunde, und der Gönner kam nicht. Nachdem er eine halbe Stunde gewartet, begab Mr. Wegg sich ans äußere Thor und gab dort ein Pfeifen von sich, das Mr. Venus, falls dieser sich zufällig

innerhalb Hörweite befände, die Nachricht geben sollte, daß er, Mr. Wegg, zu Hause und allein sei. Mr. Venus trat aus dem Schutze einer benachbarten Mauer hervor.

„Waffenbruder," sagte Mr. Wegg in vortrefflicher Laune, „sei mir willkommen."

In Erwiederung wünschte Mr. Venus ihm in ziemlich trockener Weise guten Abend.

„Kommen Sie herein, Bruder," sagte Silas, ihn auf die Schulter klopfend, „und lassen Sie sich in meiner Kaminecke nieder; denn was sagt das Gedicht?

„Keine Bosheit lauert hier, Sir,
Und Falschheit fürcht' ich nicht.
Die Wahrheit, sie ist mein Panier, Mr. Venus,
Für sie ein Wie=heißts=gleich ficht.
Hei didel dei didel dudeldum dei!
Und von einem Dingsda geführt
An meinem eignen Herde ich sitz',
An meinem eignen Herd.'"

Mit diesem Citat (dessen Schönheit mehr im Geiste als in den Worten lag) führte Mr. Wegg seinen Gast an seinen Herd.

„Und Sie kommen, Bruder," sagte Mr. Wegg mit gastfreundschaftlicher Gluth, „Sie kommen grade wie ein, ich weiß nicht was — genau so — ich würde Sie nicht von ihm unterscheiden können — und verbreiten ein Licht rings um sich her."

„Was für ein Licht?" frug Mr. Venus.

„Der Hoffnung, Sir," erwiederte Silas. „Das ist Ihre Art von Licht."

Mr. Venus schien über diesen Punkt in Zweifel zu sein und schaute ziemlich mißvergnügt ins Feuer.

„Wir wollen diesen Abend," rief Mr. Wegg, „dem Fortgange unsers Freundschaftsbündnisses widmen, Bruder. Und später den schwellenden Becher — ich meine damit ein Glas Grog — auf gegenseitiges Wohlsein leeren. Denn wie spricht der Dichter?

‚Bringt mir nicht Eure Flasche schwarz, Mr. Venus,
Die mein' ich bringen will;
Ein Glas soll unser Labsal sein, mit einer Citronenscheibe, wie
Sie's gern trinken,
Zum Gedächtniß alter Zeit.'" *)

Dieses Uebermaß von Citaten und Gastfreundschaft bei Wegg bedeutete, daß er einige Verdrießlichkeit an Mr. Venus wahrnahm.

„Je nun, was den Fortgang des Freundschaftsbündnisses betrifft," sagte dieser letztgenannte Herr, indem er sich mürrisch die Kniee rieb, „so ist einer meiner Einwände gegen dasselbe der, daß es nicht von der Stelle kommt."

„Rom, Bruder," erwiederte Wegg, „eine Stadt, die (wie vielleicht nicht allgemein bekannt ist) ihren Ursprung in Zwillingen und einem Wolf hatte, und in kaiserlichen Marmor endete, ward nicht in einem Tage erbaut."

„Habe ich etwa das Gegentheil gesagt?" frug Venus.

---

*) Die Uebersetzerin bittet den freundlichen deutschen Leser, sie nicht für Mr. Wegg's Gedichte verantwortlich zu halten. M. S.

„Nein, das haben Sie nicht gethan, Bruder. Eine verständige Frage.“

„Aber dies sage ich allerdings,“ fuhr Venus fort, „— daß ich von meinen Trophäen der Anatomie fortgeholt werde, um meine verschiedenartigen menschlichen Theile gegen nichts als verschiedenartige Kohlenasche auszutauschen, und nichts dabei herauskommt. Ich denke, ich werde es aufgeben müssen.“

„Nein, Sir!“ sagte Wegg in vorstellendem Tone und mit Begeisterung. „Nein, Sir!

‚Drauf, Chester, drauf,
Heran, Mr. Venus, heran!‘

Lassen Sie nicht den Muth sinken, Sir! Ein Mann von Ihrem Kaliber!“

„Das Leben ist zu kurz,“ sagte Mr. Venus, „als daß ich meine Zeit damit verlieren könnte, in der Asche nach Nichts zu suchen.“

„Aber bedenken Sie, Sir, wie wenig Zeit Sie bis jetzt noch dem Freundschaftsbündnisse gegönnt haben,“ sagte Wegg dringend. „Rechnen Sie die Abende, die wir in dieser Weise zugebracht, zusammen, und wie hoch belaufen sich dieselben? Und Sie, Sir, die Sie in Meinungen, Ansichten und Empfindungen mit mir übereinstimmen, Sie, die Sie mit der Geduld begabt sind, das ganze Zimmerwerk der Gesellschaft — ich meine damit das menschliche Skelett — auf Draht zusammenzufügen, — Sie wollten so bald den Muth verlieren!“

„Es gefällt mir nicht,“ entgegnete Mr. Venus verdrießlich,

den Kopf zwischen die Kniee steckend, mit emporgesträubtem Haar. „Und es ist keine Ermuthigung zum Fortfahren vorhanden."

„Nicht in jenen Hügeln draußen," sagte Mr. Wegg, indem er mit einer Miene feierlicher Vorstellung die Hand ausstreckte. „Keine Ermuthigung in jenen Hügeln, die jetzt auf uns herabschauen?"

„Sie sind zu groß," brummte Venus. „Was macht wohl ein Kratzen hier und ein Kratzen dort, und ein Stoß auf dieser und ein Graben auf jener Stelle an ihnen aus. Ueberdies, was haben wir gefunden?"

„Was haben wir gefunden?" rief Mr. Wegg, entzückt, ihm beistimmen zu können. „Ah, das gebe ich Ihnen zu, Camerad. Nichts. Aber auf der andern Seite, Camerad, was können wir noch finden? Da werden Sie mir's zugeben. Alles Mögliche."

„Es gefällt mir nicht," entgegnete Venus in seinem vorigen gereizten Tone. „Ich ließ mich ohne hinlängliche Ueberlegung auf die Sache ein. Und überdies. Ist Ihr eigner Mr. Boffin nicht sehr wohl mit den Hügeln bekannt? Und war er nicht sehr wohl mit dem Verstorbenen und dessen Gewohnheiten bekannt? Und hat er je etwas von einer Erwartung verrathen, daß dort Etwas zu finden sei?"

In diesem Augenblicke wurden Räder gehört.

„Es sollte mir wirklich unlieb sein," sagte Mr. Wegg mit einer verletzten Miene der Duldung, „so schlecht von ihm zu denken, daß ich ihn für fähig halten könnte, um diese Zeit in der Nacht hierher zu kommen. Und dennoch klingt es, als ob er es sei."

Es ward am Hofthore geschellt.

„Er ist es," sagte Mr. Wegg; „und er zeigt sich in der That dessen fähig. Es thut mir leid, denn ich hätte mir gern noch einen letzten Rest von Achtung für ihn bewahrt."

Hier hörte man Mr. Boffin laut am Hofthore rufen: „Hollah, Wegg! Hollah!"

„Bleiben Sie sitzen, Mr. Venus," sagte Wegg. „Er bleibt vielleicht nicht da." Dann rief er aus: „Hollah, Sir! Hollah! Ich komme sogleich, Sir! Eine halbe Minute, Mr. Boffin. Ich komme, Sir, so schnell, wie mein Bein mich bringen will!" Und damit stampfte er mit erheuchelter großer froher Bereitwilligkeit, mit einem Lichte in der Hand, ans Thor, und erblickte dort durchs Fiakerfenster, mit Büchern eingerammelt, Mr. Boffin.

„Hier! Helft mir, Wegg," sagte Mr. Boffin aufgeregt, „ich kann nicht eher aussteigen, als bis Platz gemacht ist. Dies ist das ‚Jahresregister', Wegg, in einem Fiaker-voll Bänden. Kennt Ihr es?"

„Ob ich das ‚Jahresregister' kenne, Sir?" erwiederte der Betrüger. „Ich wollte eine Kleinigkeit wetten, daß ich Ihnen jedes Jahr blindlings darin hernennen könnte, Mr. Boffin."

„Und hier ist Kirby's ‚Wunder-Museum'," sagte Mr. Boffin, „und Caulfield' ‚Charaktere' und Wilson's. Solche Charaktere, Wegg, solche Charaktere! Ich muß heute Abend einen oder zwei der besten von ihnen hören. Es ist erstaunlich, an was für Stellen sie die Guineen versteckten, in Lumpen eingewickelt. Nehmt diesen Haufen von Bänden, Wegg, oder derselbe wird

auseinander und in die Modde fallen. Ist nicht Jemand in der Nähe, der helfen könnte?“

„Es ist ein Freund von mir da, Sir, der den Abend bei mir zuzubringen kam, als ich — sehr gegen meinen Wunsch — die Hoffnung aufgegeben, Sie heute Abend zu sehen.“

„Ruft ihn heraus,“ rief Mr. Boffin in großer Geschäftigkeit; „laßt ihn Hülfe leisten. Laßt das Buch nicht fallen, das Ihr unter dem Arme habt. Das ist Doncer. Er und seine Schwester machten Pasteten aus einem todten Schafe, das sie auf einem Spaziergange fanden. Wo ist Euer Freund? O, hier ist Euer Freund. Wollen Sie wohl die Güte haben, mir und Wegg mit diesen Büchern behülflich zu sein? Aber nehmen Sie nicht Jemmy Taylor von Southwark und Jemmy Wood von Gloucester. Dies sind die beiden Jemmy's. Ich werde sie selber tragen.“

Unter unaufhörlichem Geplauder und großer Geschäftigkeit, überhaupt in einem Zustande der größten Aufregung, dirigirte Mr. Boffin das Auspacken und Aufstellen der Bücher, dem Anscheine nach fast außer sich, bis dieselben alle am Boden lagen und der Fiaker entlassen war.

„Da!“ sagte Mr. Boffin, sich an ihrem Anblicke weidend. „Da stehen sie, wie die vierundzwanzig Geiger — alle in einer Reihe. Setzt Eure Brille auf, Wegg; ich weiß die besten unter ihnen herauszufinden, und wir wollen uns sofort eine Probe von dem nehmen, was uns bevorsteht. Wie heißt Euer Freund?“

Mr. Wegg stellte seinen Freund als Mr. Venus vor.

„Wie?“ rief Mr. Boffin, den Namen auffangend. „Von Clerkenwell?“

„Von Clerkenwell, Sir,“ sagte Mr. Venus.

„Ei, ich habe von Ihnen gehört,“ rief Mr. Boffin. „Ich habe zur Zeit des alten Mannes von Ihnen gehört. Sie kannten ihn. Haben Sie je Etwas von ihm gekauft?“ Dies sagte er mit scharfer Begier.

„Nein, Sir,“ erwiederte Venus.

„Aber er zeigte Ihnen allerlei Sachen, wie?“

Mr. Venus bejahte dies mit einem Blicke auf seinen Gefährten.

„Was zeigte er Ihnen?“ frug Mr. Boffin, seine Hände hinter sich zusammenlegend und eifrig den Kopf vorstreckend. „Zeigte er Ihnen Kisten, kleine Kästchen, Taschenbücher, Pakete, verschlossene oder versiegelte oder zusammengebundene Sachen?“

Mr. Venus schüttelte den Kopf.

„Sind Sie ein Kenner von Porzellan?“

Mr. Venus schüttelte abermals den Kopf.

„Denn, falls er Ihnen je einen Theetopf gezeigt, würde ich mich freuen, dies zu wissen,“ sagte Mr. Boffin. Und dann wiederholte er, die rechte Hand an die Lippen legend, nachdenklich: „Ein Theetopf, ein Theetopf,“ und schaute über die Bücher hinweg auf den Boden, wie wenn er wüßte, daß es irgendwo in ihnen etwas Interessantes über einen Theetopf gebe.

Mr. Wegg und Mr. Venus schauten einander verwundert an, und wie Ersterer seine Brille aufsetzte, öffnete er über den

Rändern derselben die Augen weit und klopfte sich an die Nase, um Mr. Venus zu allgemeiner Wachsamkeit zu ermahnen.

„Ein Theetopf," wiederholte Mr. Boffin, indem er zu sinnen und die Bücher zu betrachten fortfuhr; „ein Theetopf, ein Theetopf. Seid Ihr bereit, Wegg?"

„Ich stehe Ihnen zu Diensten, Sir," erwiederte dieser Herr, seinen gewohnten Sitz auf der Bank einnehmend und sein hölzernes Bein unter dem Tisch vor sich ausstreckend. „Mr. Venus, möchten Sie sich wohl nützlich machen, indem Sie sich an meine Seite setzen, Sir, um die Lichter zu putzen?"

Da Venus dieser Aufforderung bereits Folge leistete, während dieselbe noch an ihn erging, stieß Wegg ihn mit seinem hölzernen Beine an, um seine Aufmerksamkeit auf Mr. Boffin zu lenken, der zwischen den beiden Bänken sinnend vor dem Feuer stand.

„Hm! Ahem!" hustete Mr. Wegg, um die Aufmerksamkeit seines Herrn auf sich zu ziehen. „Wünschen Sie vielleicht mit einem Jahre aus dem Register den Anfang zu machen, Sir?"

„Nein," sagte Mr. Boffin, „nein, Wegg." Mit diesen Worten nahm er ein kleines Buch aus der Brusttasche und überreichte dasselbe mit großer Sorgfalt dem literarischen Herrn, indem er fragte: „Wie nennt Ihr das, Wegg?"

„Dies, Sir," erwiederte Wegg, indem er seine Brille zurechtrückte und das Titelblatt zu Rathe zog, „ist ‚Merryweather's Lebensgeschichten und Anecdoten von Geizhälsen'. Mr. Venus, möchten Sie sich wohl nützlich machen und die Lichter ein wenig

näher bringen, Sir?“ Dies sagte er, um sich eine besondere Gelegenheit zu verschaffen, seinen Cameraden anzustieren.

„Welche von ihnen habt Ihr in jener Sammlung?“ frug Mr. Boffin. „Könnt Ihr Euch ziemlich leicht darüber unterrichten?“

„Nun, Sir,“ entgegnete Silas, indem er langsam die Blätter umschlug und das Inhaltsverzeichniß betrachtete, „ich dächte, sie wären ziemlich alle hier, Sir; es ist hier ein großes Sortiment, Sir; mein Auge fällt hier auf John Overs, Sir, John Little, Sir, Dick Jorrel, John Elwes, Sr. Ehrwürden Mr. Jones von Blewbury, Geier Hapkins, Daniel Doncer —“

„Gebt uns Doncer, Wegg,“ sagte Mr. Boffin.

Nachdem er seinen Cameraden abermals angestiert, suchte und fand Silas die Seite.

„Seite hundertneun, Mr. Boffin. Achtes Capitel. Inhalt des Capitels. ‚Seine Geburt und Herkunft. Seine Kleidung und sein Aussehen. Miß Doncer und ihre Frauenreize. Das Haus des Geizhalses. Das Finden des Schatzes. Die Geschichte von den Schöpsenpasteten. Eines Geizhalses Vorstellung vom Tode. Bob, der Hund des Geizhalses. Griffiths und sein Herr. Wie man einen Penny verdient. Ein Substitut für ein Kaminfeuer. Die Vortheile einer Schnupftabaksdose. Der Geizhals stirbt ohne ein Hemd. Die Schätze eines Misthaufens —‘“

„Wie? Was ist das?“ frug Mr. Boffin.

„‚Die Schätze‘, Sir,“ wiederholte Silas, sehr deutlich lesend, „‚eines Misthaufens.‘ Mr. Venus, Sir, wollen Sie mich mit der Lichtputze verbinden?“ Dies sagte er nur, um

Mr. Venus darauf aufmerksam zu machen, wie er blos mit den Lippen das Wort „Hügel!“ hinzufügte.

Mr. Boffin zog einen Lehnsessel an den Platz hin, wo er stand, und sagte, indem er sich setzte und schlau die Hände rieb:

„Gebt uns Doncer.“

Mr. Wegg verfolgte die Biographie dieses bedeutenden Mannes durch alle ihre Phasen des Geizes und Schmutzes, über Miß Doncer's Tod, der durch eine Krankendiät von kalten Klößen herbeigeführt worden, und durch Mr. Doncer's Lumpensammlung in einem Heuschober und die Erwärmung seines Mittagessens vermittelst Sitzens auf demselben, hindurch bis zu dem tröstlichen Ereignisse seines Ablebens — völlig unbekleidet — in einem Sacke. Worauf er dann folgendermaßen fortfuhr:

„‚Das Haus, oder vielmehr der Trümmerhaufen, in dem Mr. Doncer wohnte, und der bei seinem Tode Capitän Holmes zufiel, war ein höchst elendes verfallenes Gebäude, denn dasselbe war seit einem Vierteljahrhunderte nicht ausgebessert worden.‘“

(Hier warf Mr. Wegg einen Blick auf seinen Cameraden und auf das Zimmer, in dem sie saßen, das seit langer Zeit nicht ausgebessert worden.)

„‚Doch wenngleich der äußere Bau ein ärmlicher, war doch der Trümmerhaufen im Innern sehr reich. Es bedurfte vieler Wochen, um das Haus in allen seinen Theilen zu untersuchen; und Capitän Holmes fand eine sehr angenehme Aufgabe darin, die geheimen Schätze des Geizhalses hervorzustöbern.‘“

(Hier wiederholte Mr. Wegg „geheime Schätze“ und stieß dabei wieder seinen Cameraden an.)

„‚Eines von Mr. Doncer's reichsten Verstecken ward in dem Misthaufen des Viehstalles entdeckt; eine Summe von fast zweitausend fünfhundert Pfund wurde in diesem reichen Dünger gefunden; und in einer alten Jacke, die sorgfältig zusammengebunden und fest an die Krippe angenagelt war, fand man noch fünfhundert Pfund in Gold und Banknoten!‘“

(Hier schoß Mr. Wegg's hölzernes Bein unter dem Tische vorwärts und richtete sich langsam höher und höher empor, indem er weiter las.)

„‚Es wurden mehrere Schüsseln entdeckt, die mit Guineen und halben Guineen angefüllt waren; und als man die Winkel des Hauses durchsuchte, fand man zu verschiedenen Malen eine Anzahl von Bündeln mit Banknoten. Einige derselben waren in die Ritzen der Wand hineingestopft;‘“

(Hier schaute Mr. Venus die Wand an.)

„‚— auch unter den Kissen und Ueberzügen der Stühle waren einige solche Bündel versteckt.‘“

(Hier schaute Mr. Venus herunter auf die Bank.)

„‚Einige ruhten gemüthlich weit zurück in den Schubladen; und Banknoten im Werthe von sechshundert Pfund wurden, sauber zusammengefaltet, in einem alten Theetopfe gefunden. Im Stalle fand der Capitän ganze Krüge voll von alten Thalern und Schillingen. Der Kamin blieb nicht undurchsucht und belohnte die Mühe, die an ihn verwandt wurde; denn in neunzehn verschiedenen Löchern, die alle mit Ruß angefüllt waren,

fand man verſchiedenartige Summen Geldes, die ſich zuſammen auf mehr als zweihundert Pfund beliefen.‘“

Auf dem Wege zu dieſer Criſis hatte Mr. Wegg’s hölzernes Bein ſich allmälig immer höher und höher erhoben, und er hatte Mr. Venus ſeinen entgegengeſetzten Ellbogen immer tiefer in die Seite gedrückt, bis ſein Gleichgewicht ſich endlich nicht länger mit dieſen beiden Handlungen vertragen wollte, und er jetzt ſeitwärts auf jenen Herrn fiel und ihn an den Rand der Bank drängte. Auch machte Keiner der Beiden während einiger Secunden die geringſte Anſtrengung, ſich wieder zu faſſen, — ſie lagen Beide in einer Art von pecuniärer Ohnmacht.

Doch Mr. Boffin’s Anblick, wie dieſer, ſich ſelber im Arm haltend und die Augen aufs Feuer heftend, in ſeinem Lehnſeſſel daſaß, wirkte als ein Belebungsmittel auf ſie. Mit einem krampfhaften „Piſch-ha!“, das ein Nieſen darſtellen und ihr Verfahren maskiren ſollte, zog Mr. Wegg ſich ſelber und ſeinen Freund in meiſterhafter Weiſe wieder empor.

„Gebt uns noch etwas mehr,“ ſagte Mr. Boffin hungrig.

„Dann kommt John Elwes, Sir. Wünſchen Sie den John Elwes zu nehmen?“

„Ah!“ ſagte Mr. Boffin. „Laßt hören, was John that.“

Er hatte, wie es ſchien, nichts verſteckt, und ward deshalb etwas langweilig befunden. Aber eine muſterhafte Dame, Namens Wilcocks, welche Gold und Silber in einem Pickelkruge in einer Wanduhr, einen Schatz in einer Theebüchſe in einem Loche unter ihrer Treppe, und eine Menge Geldes in einer alten Rattenfalle verſteckt, belebte das Intereſſe wieder. Sie ward

von einer andern Dame gefolgt, die sich für eine Bettlerin ausgegeben, und deren Reichthum man in kleinen Papierschnitzeln und Lumpen fand. Dieser folgte noch eine Dame, ihres Gewerbes eine Aepfelfrau, die ein Vermögen von zehntausend Pfund zusammengespart und dasselbe „hier und dort, in Rissen und Spalten, in Winkeln, hinter Mauersteinen und unter den Brettern" versteckt hatte. Darauf ein französischer Herr, der einen ledernen Mantelsack, enthaltend zwanzigtausend Franken in Gold und eine große Menge kostbarer Steine, in seinen Schornstein hinaufgepackt hatte — wodurch allerdings das Ziehen desselben beeinträchtigt worden — wo ein Schornsteinfeger denselben nach dem Tode des Herrn gefunden. Und so langte Mr. Wegg allmälig bei dem letzten Beispiele, dem der menschlichen Elster, an:

„‚Vor vielen Jahren lebte in Cambridge ein altes geiziges Ehepaar, Namens Jardine; dasselbe hatte zwei Söhne. Der Vater war ein vollkommener alter Geizhals, und nach seinem Tode entdeckte man tausend Guineen, die er in seinem Bette versteckt hatte. Die beiden Söhne wurden, wie sie heranwuchsen, ebenso sparsam wie ihr Vater. Als sie etwa zwanzig Jahre alt waren, etablirten sie sich in Cambridge als Wollwaarenhändler, und blieben bis zu ihrem Tode dort. Das Geschäft der Herren Jardine war der schmutzigste Laden von allen Läden in Cambridge. Es gingen selten Käufer in denselben hinein, außer vielleicht aus Neugier. Die Brüder waren ganz abscheulich aussehende Geschöpfe; denn obgleich sie von den bunten Kleidungsstücken umringt waren, die ihre Waare bildeten, trugen

sie selbst doch die schmutzigsten Lumpen. Es hieß, sie hätten kein Bett, und schliefen, um sich diese Ausgabe zu ersparen, stets auf einem Bündel alter Packleinewand unter dem Ladentische. In ihrer Hausführung waren sie im äußersten Grade karg. Es hatte in zwanzig Jahren nicht ein einzigesmal ein Braten ihren Tisch geziert. Doch als der erste der beiden Brüder starb, fand der andere, zu seinem großen Erstaunen, bedeutende Summen Geldes, die selbst vor ihm verborgen worden.'"

„Da!" rief Mr. Boffin. „Selbst vor ihm verborgen, seht Ihr wohl! Sie waren ihrer nur Zwei, und dennoch konnte Einer vor dem Andern Geld verstecken."

Mr. Venus, der, seit er dem französischen Herrn vorgestellt worden, sich gebückt hatte, um in den Kamin hinauf zu schauen, ward durch diese letzten Worte wieder zur Gesellschaft zurückgerufen und nahm sich die Freiheit, dieselben zu wiederholen.

„Gefällt es Ihnen?" frug Mr. Boffin, sich plötzlich an ihn wendend.

„Ich bitt' um Vergebung, Sir?"

„Gefällt Ihnen das, was Wegg uns vorgelesen hat?"

Mr. Venus antwortete, daß er es außerordentlich interessant finde.

„Dann kommen Sie einmal wieder, um noch mehr davon zu hören," sagte Mr. Boffin. „Kommen Sie, wann Sie wollen; kommen Sie übermorgen, eine halbe Stunde früher. Es ist noch reichlich davon vorhanden, es hat kein Ende."

Mr. Venus drückte seine Dankbarkeit aus und nahm die Einladung an.

„Es ist wunderbar, wie viel zu verschiedenen Zeiten versteckt worden," sagte Mr. Boffin gedankenvoll; „wahrhaft wunderbar."

„Sie meinen," bemerkte Wegg mit einem einladenden Gesicht, um ihn reden zu machen, und abermals seinen Freund und Bruder anstoßend, „Geld, Sir?"

„Geld," sagte Mr. Boffin. „Ja wohl, und Papiere."

Mr. Wegg sank in schmachtendem Entzücken abermals gegen Mr. Venus, und maskirte seine Gemüthsbewegung, indem er sich wieder erholte, nochmals durch ein Niesen.

„Pisch—ha! Sagten Sie auch Papiere, Sir? Die versteckt worden, Sir?"

„Versteckt und vergessen," sagte Mr. Boffin. „Ei, der Buchhändler, der mir das ‚Wunder-Museum' verkaufte, — wo ist das ‚Wunder-Museum'?" Er lag bereits auf den Knieen am Boden und suchte eifrig unter den Büchern.

„Kann ich Ihnen behülflich sein, Sir?" frug Wegg.

„Nein; ich hab's; hier ist es," sagte Mr. Boffin, das Buch mit seinem Rockärmel abstäubend. „Vierter Band. Ich weiß, es war der vierte Band, aus dem der Buchhändler es mir vorlas. Sucht es, Wegg."

Silas nahm das Buch und schlug die Blätter um.

„‚Erstaunliche Versteinerung', Sir?"

„Nein, das ist's nicht," sagte Mr. Boffin. „Es kann keine Versteinerung gewesen sein."

„‚Memoiren von General John Reid, meistens Das wandelnde Nachtlicht genannt', Sir? ‚Mit Porträt'?"

„Nein, der ist's auch nicht," sagte Mr. Boffin.

„‚Merkwürdiger Fall von einer Person, die einen Kronthaler verschluckte', Sir?"

„Um denselben zu verstecken?" frug Mr. Boffin.

„Nun, nein, Sir," erwiederte Wegg, den Inhalt befragend, „es scheint ein Unfall gewesen zu sein. O, dies muß es sein. ‚Seltsame Entdeckung eines Testaments, das einundzwanzig Jahre verloren gewesen.'"

„Das ist's!" rief Mr. Boffin. „Leset das!"

„‚Während der letzten Gerichtssitzungen in Maryborough in Irland,'" las Silas Wegg laut, „‚kam ein höchst außerordentlicher Fall vor. Derselbe war in Kürze wie folgt. Robert Boldwin machte im März 1782 sein Testament, in dem er die jetzt in Frage stehenden Güter den Kindern seines jüngsten Sohnes vermachte; bald darauf verließen ihn alle seine Fähigkeiten, er ward völlig kindisch und starb, mehr als achtzig Jahre alt. Der Angeklagte, der älteste Sohn, gab unmittelbar darauf vor, daß sein Vater das Testament vernichtet habe; und da kein Testament gefunden ward, trat er den Besitz der in Frage stehenden Ländereien an, und dabei verblieb es einundzwanzig Jahre lang, während welcher die ganze Familie in dem Glauben lebte, daß der Vater gestorben, ohne ein Testament zu hinterlassen. Doch die Frau des Angeklagten starb und er heirathete bald darauf, im Alter von achtundsiebenzig Jahren, eine sehr junge Frau wieder: ein Verfahren, das seinen beiden Söhnen einige Besorgniß verursachte; — und die Schärfe, mit der sie sich über dasselbe aussprachen, erboste den Vater dermaßen, daß er

in seinem Zorn ein Testament machte, durch das er seinen älte=sten Sohn enterbte, und dasselbe in seinem Zorn dem jüngsten Sohne zeigte, welcher augenblicklich beschloß, sich des Documents zu bemächtigen und es zu vernichten, um seinem Bruder das Vermögen zu erhalten. In dieser Absicht öffnete er gewaltsam den Secretär seines Vaters und fand dort — nicht das Testa=ment seines Vaters, welches er suchte, sondern das Testament des Großvaters, das zu dieser Zeit bereits gänzlich von der Familie vergessen worden.'"

„Da!" sagte Mr. Boffin. „Seht nur, was die Leute oft verstecken und vergessen, oder zu vernichten beabsichtigen und nicht vernichten!" Dann fügte er mit leiser Stimme hinzu: „Er—staun—lich!" Und wie er dabei die Augen ringsum im Zimmer schweifen ließ, folgten Wegg und Venus denselben mit den ihrigen. Und dann heftete Wegg allein seine Augen auf Mr. Boffin, als dieser wieder ins Feuer schaute, wie wenn er (Wegg) mit dem Gedanken umginge, sich auf ihn zu stürzen und seine Gedanken oder sein Leben von ihm zu fordern.

„Indessen, für heut' Abend ist unsere Zeit abgelaufen," sagte Mr. Boffin mit einer Handbewegung, nachdem er eine Weile schweigend dagesessen. „Uebermorgen mehr. Stellt die Bücher auf dem Simse auf, Wegg. Mr. Venus wird vielleicht so gut sein, Euch zu helfen."

Während er sprach, steckte er die Hand in die Brusttasche seines Oberrocks und kämpfte dort mit einem Gegenstande, der zu groß war, um mit Leichtigkeit hervorgezogen zu werden. Wie groß war die Bestürzung der Verbündeten, als dieser

Gegenstand, da er endlich zum Vorschein kam, sich als eine arg verbrauchte Blendlaterne herausstellte!

Ohne im Geringsten die Wirkung zu bemerken, die dieses kleine Werkzeug hervorbrachte, stellte Mr. Boffin dasselbe auf sein Knie und zündete, nachdem er auch eine Schachtel mit Zündhölzchen aus der Tasche genommen, mit großer Gelassenheit das Licht in der Laterne an, blies das brennende Zündhölzchen aus und warf das Ende desselben ins Feuer. „Ich gehe," verkündigte er dann, „hinaus, Wegg, um mich einmal im Hofe umzuschauen. Ich bedarf Euer nicht. Ich und diese selbige Laterne haben schon Hunderte — ja Tausende — von solchen Gängen zusammen gemacht."

„Aber ich kann es nicht erlauben, Sir, — ich kann auf keinen Fall —" fing Wegg höflich an, als Mr. Boffin, welcher aufgestanden und an die Thür gegangen war, stillstand:

„Ich habe Euch gesagt, ich bedarf Euer nicht, Wegg."

Wegg machte ein verständig nachdenkliches Gesicht, wie wenn ihm dies nicht eingefallen, bis die Umstände es ihm ins Gedächtniß gerufen. Es blieb ihm keine Wahl, als Mr. Boffin hinausgehen und die Thür hinter sich schließen zu lassen. Doch sowie dieser sich auf der andern Seite derselben befand, packte Wegg Venus mit beiden Händen und sagte mit einem erstickten Flüstern, wie wenn er strangulirt würde:

„Mr. Venus, er muß gefolgt werden, er muß beobachtet werden, er darf keine Secunde aus den Augen verloren werden!"

„Warum nicht?" fragte Venus, ebenfalls wie erstickend.

„Camerad, Sie müssen bemerkt haben, daß ich heute Abend,

als Sie ankamen, ein wenig ausgelassen war. Ich habe Etwas gefunden."

„Was haben Sie gefunden?" frug Venus, ihn mit beiden Händen packend, so daß sie wie ein Paar lächerliche Gladiatoren in einander verschlungen dastanden.

„Es ist keine Zeit dazu, es Ihnen jetzt zu erzählen. Ich denke mir, er muß gegangen sein, um es zu suchen. Wir müssen ihn augenblicklich beobachten."

Sie ließen einander los, schlichen an die Thür, öffneten dieselbe und schauten hinaus. Es war eine bewölkte Nacht und die schwarzen Schatten der Hügel machten den dunklen Hof noch dunkler. „Wenn er nicht ein doppelter Schwindler ist — wozu bringt er da eine Blendlaterne?" flüsterte Wegg. „Wir hätten sehen können, was er vorhat, falls er eine gewöhnliche Laterne gebracht. Leise, hierher."

Die Beiden schlichen ihm vorsichtig auf dem Pfade nach, der auf beiden Seiten einen Saum von Scherben und Asche hatte. Sie konnten ihn auf seine ihm eigene Weise dahintraben hören, wobei er die losen Kohlen unter seinem Fuße knirschen machte. „Er kennt den Ort auswendig," murmelte Silas, „und bedarf des Lichts seiner Laterne gar nicht, hol' ihn der Henker!" Doch in demselben Augenblicke ließ er allerdings das Licht auf die Hügel blitzen.

„Ist das die Stelle?" frug Venus flüsternd.

„Er brennt," sagte Silas in demselben Tone. „Er brennt sehr. Er ist nahe daran. Ich denke, er muß es zu suchen im Sinne haben. Was ist das dort, was er in der Hand hat?"

„Eine Schaufel," erwiederte Venus. „Und vergessen Sie nicht, daß er dieselbe fünfzigmal besser, als wir, zu gebrauchen weiß."

„Was sollen wir anfangen, Compagnon," sagte Wegg, „falls er es sucht und es vermißt?"

„Wir wollen zuerst abwarten, ob er dies thut," sagte Venus.

Guter Rath, denn er verdunkelte seine Laterne wieder und der Hügel war wieder schwarz. Nach wenigen Secunden öffnete er die Klappen der Laterne wieder und sie sahen ihn am Fuße des zweiten Hügels stehen, wie er langsam und allmälig die Laterne erhob, bis er dieselbe auf Armlänge emporhielt, wie wenn er die Beschaffenheit der ganzen Oberfläche des Hügels in Augenschein nähme.

„Das kann nicht ebenfalls die Stelle sein?" sagte Venus.

„Nein," sagte Wegg, „er fängt an kalt zu werden."

„Es fällt mir ein," flüsterte Venus, „daß er sich überzeugen will, ob hier irgend Jemand gegraben oder gesucht hat."

„Pst!" sagte Wegg. „Er wird immer kälter. — Jetzt ist er eiskalt!"

Dies ward dadurch hervorgerufen, daß er seine Laterne wieder dunkel und dann wieder hell gemacht und am Fuße des dritten Hügels sichtbar war.

„Wie! er steigt den Hügel hinauf!" sagte Venus.

„Mit Schaufel und Allem!" sagte Wegg.

In einem flinkeren Trabe, wie wenn die Schaufel auf seiner Schulter ihn antriebe, indem sie alte Erinnerungen in ihm

erweckte, stieg Mr. Boffin den „Schlangenpfad" des Hügels hinan, den er Silas Wegg beschrieben, als sie zu verfallen und unterzugehen angefangen. Wie er denselben betrat, verdunkelte er seine Laterne. Die Beiden folgten ihm, doch bückten sie sich, damit ihre Gestalten, sobald er die Laterne wieder öffnete und falls er sich zufällig umwandte, sich nicht am Himmel abzeichneten. Mr. Venus ging voran und zog Mr. Wegg nach, damit dessen widerspenstiges Bein schnell aus etwaigen Fallgruben herausgerissen werden könne, die es sich selber graben würde. Sie konnten eben entdecken, daß der Goldene Kehrichtmann stillgestanden sei, um Athem zu schöpfen. Sie standen natürlich ebenfalls augenblicklich still.

„Dies ist sein eigener Hügel," flüsterte Wegg, als er wieder zu Athem gekommen, „dieser hier."

„Nun, sie sind alle drei seine eigenen," sagte Venus.

„Das glaubt er; aber er ist gewohnt, diesen seinen eigenen zu nennen, weil es derjenige ist, der ihm zuerst vermacht wurde; derjenige, der sein Vermächtniß war, als dies Alles ausmachte, was ihm nach dem Testamente zukam."

„Wenn er die Laterne wieder öffnet," sagte Venus, fortwährend seine dunkle Gestalt bewachend, „so bücken Sie sich tiefer und drängen sich fester an mich."

Er setzte seinen Weg wieder fort und sie folgten ihm wieder. Auf dem Gipfel des Hügels anlangend, öffnete er seine Laterne — doch nur theilweise — und stellte dieselbe auf den Boden. Eine nackte, schiefe, verwitterte Stange war dort in den Schutt gepflanzt, und hatte dort manches Jahr gestanden. Dicht neben

dieser Stange stand seine Laterne, und beleuchtete ein paar Fuß des unteren Theils derselben und ein wenig von der umliegenden Schuttfläche, und warf dann einen zwecklosen kleinen hellen Lichtstreifen in die Luft empor.

„Er kann doch nimmer die Stange ausgraben wollen!“ flüsterte Venus, indem sie sich tief bückten und fest aneinander drängten.

„Sie ist vielleicht hohl und mit Etwas gefüllt,“ flüsterte Wegg.

Welchen Zweck er immer haben mochte, er war jedenfalls im Begriff zu graben, denn er krämpte seine Rockärmel um, spie sich in die Hände und ging ans Werk, wie der alte Gräber, der er war. Er hatte keine Absichten auf die Stange, außer daß er etwa eine Schaufellänge von derselben abmaß, ehe er zu graben anfing; auch beabsichtigte er nicht tief zu graben. Ungefähr ein Dutzend geschickter Stöße genügten. Dann hielt er inne, schaute in das Loch hinab, bückte sich und nahm einen Gegenstand heraus, der wie eine gewöhnliche viereckige Flasche aussah: eine von jenen untersetzten, hochschulterigen, kurzhalsigen Flaschen, in denen der Holländer, wie es heißt, seinen Muth aufbewahrt. Sowie er dies gethan, verdunkelte er seine Laterne, und sie hörten, wie er im Finstern das Loch wieder zufüllte. Da eine geschickte Hand leicht mit dem Schutt fertig werden konnte, ließen die Spione sich hierdurch zu rechtzeitiger Flucht warnen. Demzufolge glitt Venus an Mr. Wegg vorüber und schleppte ihn herunter. Aber Mr. Wegg's Herabsteigen ward nicht ohne einige persönliche Unbequemlichkeit für ihn vollführt,

denn da sein eigensinniges Bein auf etwa halbem Wege im Schutte stak und die Zeit drängte, nahm Mr. Venus sich die Freiheit, ihn beim Kragen von seinem Pflock zu reißen: wodurch er den Rest der Reise auf dem Rücken, mit dem Kopfe in den Rockschößen zurückzulegen genöthigt war, während sein hölzernes Bein ihm wie eine Schleife folgte. Mr. Wegg war durch diese Reiseart in eine solche Verwirrung gebracht, daß, als er mit den Verstandesorganen zu oberst auf ebenen Boden gestellt worden, er in völliger Unkenntniß darüber war, wo er sich befinde, und keine Ahnung davon hatte, wo seine Wohnung zu finden sei, bis Mr. Venus ihn in dieselbe hineinschob. Selbst dann taumelte er noch immer rundum und stierte schwach umher, bis Mr. Venus mit einer harten Bürste seine Besinnung wieder in ihn hinein- und den Staub von seinem Rocke abbürstete.

Mr. Boffin kehrte gemächlich zurück, denn dieses Abbürsten war vollkommen vollendet und Mr. Venus hatte Zeit gehabt, wieder zu Athem zu kommen, ehe jener wieder im Zimmer erschien. Daß er die Flasche irgendwo bei sich führte, konnte keinem Zweifel unterliegen; doch wo, das war nicht so klar. Er trug einen großen rauhen Oberrock, der fest zugeknöpft war, und die Flasche mochte sich in irgend einer des halben Dutzend Taschen befinden.

„Was giebt's, Wegg?" sagte Mr. Boffin. „Ihr seid so blaß wie ein Talglicht."

Mr. Wegg erwiederte mit großer Richtigkeit, es sei ihm zu Muthe als ob er einen Anfall gehabt.

„Galle," sagte Mr. Boffin, das Licht in der Laterne aus-

blasend, die er dann schloß und wieder, wie zuvor, in die Brusttasche seines Oberrocks steckte. „Leidet Ihr oft an der Galle, Wegg?“

Mr. Wegg erwiederte abermals vollkommen der Wahrheit getreu, er erinnere sich nicht, je ein ähnliches Gefühl im Kopfe gehabt zu haben.

„Nehmt morgen etwas Medicin ein, Wegg,“ sagte Mr. Boffin, „damit Ihr den folgenden Abend munter seid. Beiläufig — es steht dieser Gegend ein Verlust bevor, Wegg.“

„Ein Verlust, Sir?“

„Wird die Hügel verlieren.“

Die Verbündeten machten eine so sichtliche Anstrengung, einander nicht anzuschauen, daß sie einander ebenso gut mit aller Gewalt hätten anstieren können.

„Haben Sie dieselben verkauft, Mr. Boffin?“ frug Silas.

„Ja; sie gehen fort. Der meinige ist schon so gut als fort.“

„Sie meinen den kleinsten der drei, auf dem die Stange steht, Sir?“

„Ja,“ sagte Mr. Boffin, sich in seiner alten Weise, die aber einen Anflug von seiner neuen Verschmitztheit hatte, das Ohr reibend. „Er hat einen hübschen Pfennig eingebracht. Man wird ihn morgen abzukarren anfangen.“

„Gingen Sie hinaus, um von Ihrem alten Freunde Abschied zu nehmen, Sir?“ frug Silas scherzend.

„Nein,“ sagte Mr. Boffin; „wie zum Teufel kommt Ihr darauf?“

Er sprach so schnell und barsch, daß Wegg, der sich immer

näher an seine Rockschöße herangemacht und den Rücken seiner Hand auf Entdeckungsreisen nach der Flasche ausgesandt hatte, plötzlich ein paar Schritte zurücktrat.

„Wollte nicht beleidigen, Sir," sagte Wegg demüthig. „Wollte nicht beleidigen."

Mr. Boffin beäugelte ihn, wie ein Hund wohl einen andern Hund betrachtet, der Absichten auf seinen Knochen hat, und antwortete sogar, wie der Hund wohl thun würde, mit einem leisen Knurren.

„Gute Nacht," sagte er, nachdem er in düsteres Schweigen versunken, indem er die Hände hinter sich faltete und Wegg argwöhnisch vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete. — „Nein! bleibt hier. Ich kenne den Weg und bedarf keines Lichts."

Die Habgier und die Geizlegenden des Abends und der entzündliche Eindruck von dem, was er gesehen, und vielleicht der Umstand, daß sein bösartiges Blut ihm bei dem Herabsteigen vom Berge in den Kopf gestiegen, trieben Silas Wegg zu einem solchen Grade von Unersättlichkeit, daß er, als die Thür sich schloß, auf dieselbe zustürzte und Venus mit sich fortzog.

„Er darf nicht gehen," rief er aus. „Wir müssen ihn nicht gehen lassen! Er hat jene Flasche bei sich. Wir müssen jene Flasche haben."

„Wie? Sie wollten ihm dieselbe doch nicht mit Gewalt abnehmen?" sagte Venus, ihn zurückhaltend.

„Nicht? Gewiß wollt' ich das. Ich will jede Gewalt gebrauchen, will sie um jeden Preis haben! Fürchten Sie sich

vor einem alten Manne, daß Sie ihn gehen lassen, Sie feige Memme?“

„Ich fürchte mich so sehr vor Ihnen, daß ich Sie nicht gehen lassen will,“ murmelte Venus entschlossen, ihn in seine Arme schließend.

„Hörten Sie ihn nicht?“ entgegnete Wegg. „Hörten Sie ihn nicht sagen, daß er unsere Hoffnungen zu vereiteln entschlossen sei? Hörten Sie ihn nicht sagen, Sie Lump, daß er die Hügel abtragen lassen will, wobei dann wahrscheinlich der ganze Hof durchstöbert wird? Falls Sie nicht den Muth einer Maus haben, um Ihre Rechte zu vertheidigen, so habe ich ihn doch. Lassen Sie mich ihm nach!“

Da er in seiner Wildheit heftig rang, hielt Mr. Venus es für rathsam, ihn aufzuheben, niederzuwerfen und mit ihm zu fallen; da er wohl wußte, daß er, sobald er einmal am Boden, mit seinem hölzernen Bein Mühe haben werde, sich wieder aufzurichten. Und so rollten sie denn Beide am Boden und in demselben Augenblicke schloß Mr. Boffin das Thor.

Siebentes Capitel.

Das Freundschaftsbündniß nimmt eine starke Position ein.

Die Verbündeten saßen, nachdem Mr. Boffin das Thor zugeworfen hatte und fortgegangen war, aufrecht auf dem Boden

und stierten einander keuchend an. In den schwachen Augen und jedem röthlichen staubfarbenen Haar auf Mr. Venus' struppigen Haupte lauerte ein sichtlicher Argwohn gegen Wegg und eine Bereitwilligkeit, ihn auf die geringste Veranlassung zu packen. In Wegg's harten Zügen und seiner steifen knorrigen Gestalt (er sah aus wie eine Nürnberger Holzpuppe) drückte sich eine politische Versöhnlichkeit aus, die durchaus nicht vom Herzen zu kommen schien. Beide waren durch den gehabten Kampf erhitzt, verstört und athemlos; und Wegg hatte bei seinem Falle einen gewaltigen Schlag an sein achtungswerthes Hinterhaupt erhalten, der ihn dasselbe noch immer mit einer Miene zu reiben bewog, als ob er im höchsten Grade — obgleich höchst unangenehm — in Erstaunen gesetzt worden. Beide schwiegen eine Weile, denn Jeder wünschte es dem Andern zu überlassen, zuerst zu sprechen.

„Bruder," sagte Wegg, endlich das Schweigen brechend, „Sie hatten Recht und ich hatte Unrecht. Ich vergaß mich."

Mr. Venus sträubte schlau sein struppiges Haar, wie wenn er eigentlich der Ansicht sei, daß Mr. Wegg sich nicht so sehr vergessen, als sich seiner erinnert, insofern, als er sich unverstellt zu erkennen gegeben habe.

„Aber, Camerad," fuhr Wegg fort, „es war nie Ihr Loos, Miß Elisabeth, Master George, die Tante Jane und den Onkel Parker zu kennen."

Mr. Venus gab zu, daß er jene ausgezeichneten Persönlichkeiten allerdings nicht gekannt, und fügte hinzu, daß er sich in der That die Ehre ihrer Bekanntschaft auch nie gewünscht.

„Sagen Sie das nicht, Camerad!“ entgegnete Wegg. „Nein, sagen Sie das nicht! Denn da Sie sie nicht gekannt, können Sie sich nimmer eine Vorstellung davon machen, was es heißt, durch den Anblick des Usurpators zur Raserei getrieben zu werden.“

Indem er diese entschuldigenden Worte in einem Tone sprach, als ob dieselben ihm große Ehre machten, schob Mr. Wegg sich mit der Hand an einen Stuhl in einem Winkel des Zimmers und erlangte dort, nach einer Reihe von ungeschickten Sprüngen, endlich eine perpendikuläre Stellung. Mr. Venus erhob sich gleichfalls.

„Camerad,“ sagte Wegg, „setzen Sie sich. Camerad, welch ein sprechendes Antlitz Sie besitzen!“

Mr. Venus strich sich augenblicklich über sein Angesicht und betrachtete dann seine Hand, wie um nachzusehen, ob irgend welche von den sprechenden Eigenschaften abgerieben.

„Denn ich weiß vollkommen, sehen Sie wohl,“ sagte Wegg, seinen Worten mit dem Zeigefinger Nachdruck gebend, „ich weiß vollkommen wohl, welche Frage Ihre ausdrucksvollen Züge an mich richten.“

„Welche Frage?“ sagte Venus.

„Die Frage,“ erwiederte Wegg mit einer Art freudiger Freundlichkeit, „warum ich nicht früher erwähnte, daß ich Etwas gefunden habe. Ihr sprechendes Antlitz sagt zu mir: ‚Warum theilten Sie mir dies nicht mit, sowie ich heute Abend ankam? Warum verheimlichten Sie es mir, bis Sie glaubten Mr. Boffin sei gekommen, um den Gegenstand zu suchen?‘ Ihr

sprechendes Antlitz," sagte Wegg, „sagt dies deutlicher als Worte. Nun, Sie können in meinem Gesichte gewiß nicht meine Antwort lesen?"

„Nein, das kann ich nicht," sagte Venus.

„Das wußt' ich! Und warum nicht?" erwiederte Wegg mit der selben freudigen Offenheit. „Weil ich keine Ansprüche auf ein sprechendes Antlitz mache. Weil ich mich meiner Mängel wohl bewußt bin. Es sind nicht alle Menschen gleich begabt. Aber ich kann mit Worten antworten. Und in was für Worten? In diesen Worten: Ich wollte Ihnen eine freudige Ue—ber—raschung bereiten!"

Nachdem er in dieser Weise das Wort Ueberraschung ausgedehnt und hervorgehoben, drückte Wegg seinem Freund und Bruder beide Hände und schlug ihm dann auf beide Kniee, gleich einem liebevollen Gönner, der ihn bat, eines so geringen Dienstes, wie es sein angenehmes Privilegium gewesen, zu leisten, nicht zu erwähnen.

„Da Ihr sprechendes Angesicht," sagte Wegg, „eine befriedigende Antwort erhalten, fragt es darauf nur noch: ‚Was haben Sie gefunden?' Ei, ich kann es die Worte sagen hören!"

„Nun?" sagte Venus bissig, nachdem er vergebens gewartet. „Warum antworten Sie nicht, wenn Sie es die Worte sagen hören?"

„Hören Sie mich zu Ende!" sagte Wegg. „Ich bin in Begriff, es zu thun. Hören Sie mich zu Ende! Mann und Bruder, Theilnehmer sowohl an meinen Gefühlen als an meinen Absichten und Handlungen, ich habe eine Geldcasse gefunden."

„Wo?“

„— Hören Sie mich zu Ende!“ sagte Wegg. (Er versuchte, so viel er vermochte, zu verhehlen, und jedesmal, wenn er zum Bekennen gezwungen ward, brach er in einen strahlenden Erguß von ‚Hören Sie mich zu Ende‘ aus.) „An einem gewissen Tage, Sir —“

„Wann?“ sagte Venus schroff.

„N—ein,“ entgegnete Wegg, indem er zugleich beobachtend, nachdenkend und schäkernd den Kopf schüttelte. „Nein, Sir! Die Frage kam nicht von Ihrem sprechenden Antlitze. Sie wurde nur von Ihrer Stimme gethan, nur von Ihrer Stimme. Also weiter. An einem gewissen Tage, Sir, ging ich zufällig im Hofe — machte meine einsame Runde — denn in den Worten eines Freundes meiner Familie, des Verfassers von ‚Alles gut‘, die als Duett arrangirt wurden:

‚Verlassen, wie Sie sich erinnern werden, Mr. Venus, vom erblaßten
Mond,
Wenn Sterne, dies werden Sie einsehen, ehe ich des Umstandes
erwähne, Mitternacht verkünden,
Auf Thurm und Fort und unter Zelten
Die Schildwach' einsam macht die Runde,
Ja, einsam ihre Runde macht.‘

— unter solchen Umständen, Sir, ging ich zufällig früh am Nachmittage im Hofe und hatte ganz zufällig eine eiserne Ruthe in der Hand, mit der ich mir zuweilen die Einförmigkeit eines literarischen Lebens verscheucht, als ich plötzlich mit derselben

an einen Gegenstand schlug, mit dessen Nennung Sie zu bemühen nicht nothwendig ist —

„Es ist allerdings nothwendig. An welchen Gegenstand?“ frug Venus in zornmüthigem Tone.

„— Hören Sie mich zu Ende!“ sagte Wegg. „Die Pumpe. — Als ich an die Pumpe schlug und entdeckte, daß nicht nur das obere Ende lose war und vermittelst eines Deckels geöffnet werde, sondern daß auch im Innern Etwas rasselte. Dieses Etwas, Camerad, stellte sich als eine kleine, flache, längliche Geldcasse heraus. Muß ich gestehen, daß ich dieselbe zu meiner Bekümmerniß sehr leicht fand?“

„Es waren Papiere darin,“ sagte Venus.

„Da spricht in der That Ihr ausdrucksvolles Angesicht!“ rief Wegg. „Ein Papier. Die Casse war verschlossen, zusammengebunden, versiegelt, und auf der Außenseite befand sich ein Pergamentzettelchen mit den Worten: ‚Mein Testament, John Harmon, das ich zeitweilig hier deponire.‘“

„Wir müssen uns mit dem Inhalte desselben bekannt machen,“ sagte Venus.

„— Hören Sie mich zu Ende!“ sagte Wegg. „Ich sagte dasselbe, und brach die Casse auf.“

„Ohne zu mir zu kommen!“ rief Venus aus.

„Ganz recht, Sir!“ erwiederte Wegg freundlich und froh. „Ich sehe, Sie folgen mir! Hört, hört, hört! Ich beschloß, wie Ihr vortrefflicher Verstand sofort begreift, daß, falls Sie eine Ueberraschung haben sollten, dieselbe eine vollständige sein müsse! Nun wohl, Sir. Und deshalb, wie Sie mir bereits

die Ehre erzeigt, zu vermuthen, untersuchte ich das Document. Dasselbe ist nach allen Regeln abgefaßt und nach allen Regeln von Zeugen unterschrieben, und sehr kurz. Da er niemals Freunde gefunden und stets eine widersetzliche Familie gehabt, giebt er, John Harmon, Nicodemus Boffin den kleinen Hügel, der völlig hinreichend für ihn ist, und vermacht den ganzen Ueberrest seines Vermögens der Krone."

„Wir müssen das Datum des erwiesenen Testaments in Erfahrung bringen," bemerkte Venus. „Dasselbe mag ein späteres sein als dieses."

„— Hören Sie mich zu Ende!" rief Wegg. „Dasselbe sagte ich. Ich zahlte einen Schilling (denken Sie nicht daran, Ihren Sixpence daran bezahlen zu wollen), um mir jenes Testament anzuschauen. Bruder, jenes Testament ist monatelang vor diesem executirt worden. Und jetzt sagen Sie mir, als Nebenmensch und als Compagnon in diesem Freundschaftsbündnisse," fügte Wegg wohlwollend hinzu, indem er ihm abermals beide Hände drückte und ihn auf beide Kniee klopfte, „ob ich mein Liebeswerk zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit vollendet und Sie über—rascht habe?"

Mr. Venus betrachtete seinen Nebenmenschen und Compagnon mit zweifelnden Blicken und sagte dann steif:

„Dies ist in der That eine große Neuigkeit, Mr. Wegg. Das ist nicht zu leugnen. Aber ich wollte, Sie hätten mir dieselbe mitgetheilt, ehe Sie heute Abend den Schreck erhielten, und ich wollte, Sie hätten mich stets als Ihren Compagnon

darüber zu Rathe gezogen, was wir thun sollten, ehe Sie daran dachten, daß Sie eine Verantwortlichkeit theilten."

„— Hören Sie mich zu Ende!" rief Wegg. „Ich wußte, daß Sie dies sagen würden. Aber ich trug die Sorge allein, und will auch den Tadel allein auf mich nehmen!" Dies sagte er mit einer Miene erhabener Großmuth.

„Jetzt," sagte Venus, „lassen Sie uns dies Testament und diese Casse ansehen."

„Versteh' ich recht, Bruder," erwiederte Wegg mit beträchtlichem Widerstreben, „daß Sie dieses Testament und diese Casse zu sehen —"

Mr. Venus schlug mit der Hand auf den Tisch.

„— Hören Sie mich zu Ende!" sagte Wegg. „Hören Sie mich zu Ende! Ich will gehen und sie holen."

Nachdem er eine Weile abwesend geblieben, wie wenn er sich in seiner Habgier kaum dazu entschließen konnte, seinem Compagnon den Schatz zu zeigen, kehrte er mit einer alten ledernen Hutschachtel zurück, in die er, um dadurch um so besser einen alltäglichen Schein zu bewahren und jeden Argwohn zu entwaffnen, die Casse hineingestellt hatte. „Aber ich möchte sie kaum hier öffnen," sagte Silas mit leiser Stimme, indem er sich scheu rings umschaute; „er könnte zurückkommen, er ist vielleicht noch nicht fort; wir wissen nicht, wessen er fähig ist, nach dem, was wir gesehen haben."

„Daran ist wohl etwas Wahres," sagte Venus beistimmend. „Kommen Sie nach meiner Wohnung."

Neidisch auf die Verwahrung der Casse und dennoch dieselbe

unter obwaltenden Verhältnissen zu öffnen fürchtend, zögerte Wegg. „Kommen Sie, sage ich Ihnen, nach meiner Wohnung," wiederholte Venus aufgebracht. Da er nicht wohl einsah, wie er sich dessen weigern könne, erwiederte Mr. Wegg mit Ergießung: „— Hören Sie mich zu Ende! — Das versteht sich." Demzufolge verschloß er die „Laube" und sie machten sich auf den Weg, wobei Mr. Venus Wegg's Arm nahm und denselben mit außerordentlicher Beharrlichkeit festhielt.

Sie fanden das gewohnte trübe Licht in Mr. Venus' Fenster vor, das dem Publikum, wie gewöhnlich, einen unklaren Anblick der beiden ausgestopften Frösche, mit den Rappieren in der Hand, gewährte, deren Ehrensache noch immer nicht ausgefochten war. Mr. Venus hatte seine Ladenthür verschlossen, als er ausgegangen war, und öffnete dieselbe jetzt mit dem Schlüssel und schloß sie wieder, sowie sie sich im Innern befanden; doch erst, nachdem er zuvor die Fensterläden vor das Ladenfenster geschoben und verriegelt hatte. „Es kann Niemand herein, den wir nicht hereinlassen," sagte er darauf, „und wir könnten es nirgend bequemer haben als hier." Damit scharrte er die noch warmen Kohlen in dem rostigen Feuerroste zusammen, machte ein Kaminfeuer an und putzte das Licht auf dem kleinen Ladentische. Wie das Feuer sein flackerndes Licht hier und dort auf die schmierigen Wände warf, kamen das indische Kind, das afrikanische Kind, das articulirte englische Kind, das Schädelsortiment und der Rest der Sammlung auch an ihren verschiedenen Stellen zum Vorschein, wie wenn sie alle, gleich ihrem Herrn, ausgewesen und sich pünktlich zum Rendezvous einstellten,

um bei dem Geheimnisse gegenwärtig zu sein. Der französische Herr war, seit Mr. Wegg ihn zuletzt gesehen, beträchtlich gewachsen, indem er jetzt mit einem Kopfe und einem Paar Beinen versehen, obgleich seine Arme ihm noch in Aussicht standen. Wem der Kopf ursprünglich immer angehört haben mochte — Silas Wegg würde es als eine persönliche Gefälligkeit von ihm aufgenommen haben, falls er nicht gar so viele Zähne gezeigt hätte.

Silas ließ sich schweigend auf der hölzernen Kiste vor dem Feuer nieder, und Venus sank auf seinen niedrigen Stuhl und nahm unter seinen Händeskeletten sein Theebrett und seine Tassen hervor und stellte den Kessel auf's Feuer. Silas gab diesen Zurichtungen innerlich seinen Beifall, in der Hoffnung, daß sie schließlich zur Folge haben würden, daß Mr. Venus seinen Verstand verdünnte.

„Jetzt, Sir," sagte Venus, „ist Alles sicher und ruhig. Lassen Sie uns diese Entdeckung sehen."

Mit noch immer widerstrebenden Händen und nicht ohne verschiedene Blicke auf die Händeskelette, wie wenn er argwöhnte, daß ein Paar derselben hervorschießen und das Document packen würden, öffnete Wegg die Hutschachtel und zeigte die Casse, öffnete dann die Casse und zeigte das Testament. Er hielt dasselbe an einer Ecke fest, während Venus, eine andere Ecke fassend, es prüfend und aufmerksam durchlas.

„Habe ich das Document richtig beschrieben, Compagnon?" sagte Mr. Wegg endlich.

„Das haben Sie, Compagnon," sagte Mr. Venus.

Mr. Wegg machte darauf eine leichte, anmuthige Bewegung, wie wenn er das Document zusammenzulegen beabsichtigte; doch Mr. Venus hielt seine Ecke fest.

„Nein, Sir," sagte Mr. Venus, mit seinen schwachen Augen blinzelnd und den Kopf schüttelnd. „Nein, Compagnon, es ist jetzt die Frage, wer dies in Gewahrsam nehmen soll. Wissen Sie, wer dies in Gewahrsam nehmen wird, Compagnon?"

„Nun, ich," sagte Wegg.

„O, lieber Himmel, nein, Compagnon," entgegnete Venus. „Das ist ein Irrthum. Ich werde dies thun. Jetzt hören Sie, Mr. Wegg. Ich will keinen Streit mit Ihnen haben, und noch weniger verlangt es mich nach anatomischer Beschäftigung mit Ihnen."

„Was wollen Sie damit sagen?" frug Wegg schnell.

„Ich will damit sagen, Compagnon," erwiederte Venus langsam, „daß es kaum möglich ist, daß ein Mensch freundschaftlichere Gesinnungen für einen andern hegen kann, als ich in diesem Augenblicke für Sie hege. Aber ich bin auf meinem eigenen Grund und Boden, ich bin von den Trophäen meiner Kunst umringt und meine Werkzeuge sind bequem zur Hand."

„Was wollen Sie damit sagen?" frug Wegg abermals.

„Ich bin umringt, wie ich bemerkt habe," sagte Mr. Venus ruhig, „von den Trophäen meiner Kunst. Dieselben sind zahlreich, mein Vorrath an verschiedenartigen menschlichen Gliedern ist groß, der Laden ist ziemlich vollgestopft, und es ist mir eben jetzt nicht an noch ferneren Trophäen meiner Kunst gelegen.

Aber ich liebe meine Kunst, und finde Gefallen an der Ausübung derselben."

„Kein Mensch versteht sich besser auf dieselbe," sagte Mr. Wegg mit etwas bestürzter Miene.

„Dort sind die Miscellen verschiedener menschlicher Probestücke," sagte Venus, „dort — (obgleich Sie dies kaum glauben mögen) in der Kiste, auf der Sie sitzen. Dort," mit einem Kopfnicken in der Richtung des französischen Herrn, „sind die Miscellen verschiedener menschlicher Probestücke, in jener prachtvollen Zusammensetzung hinter der Thür. Dieselbe bedarf noch der Arme. Ich sage durchaus nicht, daß ich Eile habe, mir dieselben zu verschaffen."

„Sie müssen irre reden, Compagnon," sagte Wegg in vorstellendem Tone.

„Sie werden mich entschuldigen, wenn ich irre rede," erwiederte Venus. „Ich leide zuweilen daran. Ich liebe meine Kunst, und ich verstehe mich auf dieselbe, und ich beabsichtige, dieses Document in meinem Gewahrsam zu haben."

„Aber was hat das mit Ihrer Kunst zu thun, Compagnon?" frug Wegg in einschmeichelndem Tone.

Mr. Venus blinzelte mit seinen beiden chronisch müden Augen zugleich und bemerkte, den Kessel auf dem Feuer zurecht stellend, mit hohler Stimme für sich: „Er wird in zwei Minuten kochen."

Silas Wegg warf einen Blick auf den Kessel, auf die Simse, auf den französischen Herrn hinter der Thür, und schauderte ein wenig, wie er Mr. Venus ansah, der mit seinen rothen

Augen blinzelte und mit seiner freien Hand in seiner Westentasche suchte — wie nach einer Lanzette. Er und Venus saßen nothwendigerweise hart neben einander, da Jeder eine Ecke des Documents hielt, das nur ein gewöhnliches Blatt Papier war.

„Compagnon," sagte Wegg noch einschmeichelnder als zuvor, „ich schlage vor, daß wir es durchschneiden und Jeder die Hälfte behält."

Venus schüttelte sein struppiges Haupt, indem er erwiederte: „Wir dürfen es nicht verstümmeln, Compagnon. Es könnte dadurch annullirt werden."

„Compagnon," sagte Wegg nach einer Pause, während welcher sie einander angeschaut hatten, „sagt Ihr sprechendes Angesicht mir nicht, daß Sie einen Mittelweg vorschlagen wollen?"

Venus schüttelte sein struppiges Haupt, indem er erwiederte: „Compagnon, Sie haben mir dieses Document einmal vorenthalten. Sie sollen dies niemals wieder thun. Ich übergebe die Casse und den Zettel Ihrer Obhut, aber das Document behalte ich."

Silas zögerte ein wenig länger und rief dann, indem er plötzlich seine Ecke fahren ließ und wieder seinen wohlwollenden Ton annahm: „Was ist das Leben ohne Vertrauen! Was ist ein Nebenmensch ohne Ehre! Nehmen Sie es immerhin, Compagnon, ich überlasse es Ihnen freudig und in vollem Vertrauen."

Mr. Venus faltete, indem er mit seinen beiden rothen Augen zu blinzeln fortfuhr — doch in einer mit sich selber berathenden Weise und ohne irgend Triumph zu verrathen — das jetzt in

seiner Hand bleibende Blatt Papier zusammen, verschloß dasselbe in einer hinter ihm befindlichen Schublade und steckte den Schlüssel in die Tasche. Dann machte er den Vorschlag: „Eine Tasse Thee, Compagnon?“, worauf Mr. Wegg erwiederte: „Danke, Compagnon,“ und der Thee gemacht und eingeschenkt ward.

„Zunächst,“ sagte Venus, den Thee in seiner Untertasse blasend und über dieselbe hin seinen Vertrauten anblickend, „kommt nun die Frage, welches Verfahren eingeschlagen werden muß?“

Ueber diesen Punkt hatte Silas Wegg viel zu sagen. Silas sagte, er bitte um Erlaubniß, seinen Cameraden, Bruder und Freund an die bedeutungsvollen Worte, die sie heute Abend zusammen gelesen, an die deutliche Parallele in Mr. Boffin's Sinne zwischen ihnen und dem ehemaligen Eigenthümer der „Laube“ und den gegenwärtigen Zuständen in der „Laube“, an die Flasche und an die Casse, erinnern zu dürfen. Das Glück seines Cameraden und Bruders, sowie das seinige, sei offenbar gemacht, indem sie nur ihren Preis auf dieses Document zu setzen brauchten, um denselben von dem Günstlinge des Glücks und dem Wurm der Stunde zu erhalten, der jetzt weniger von einem Günstlinge und mehr von einem Wurme zu sein scheine, als man früher vermuthet habe. Es scheine ihm klar, daß dieser Preis durch ein einziges Wort anzugeben und daß dieses Wort die „Hälfte!“ sei. Es sei dann die Frage, wann sie die „Hälfte!“ fordern sollten; und hier wünsche er ein Verfahren zu empfehlen, an das sich jetzt eine bedingende Clausel

knüpfe. Das Verfahren bestehe darin, daß sie sich geduldeten; daß sie die Hügel allmälig abtragen und fortschaffen ließen, indem sie dabei die Gelegenheit hätten, die Sache zu beobachten, — wodurch sie, wie es ihm scheine, die Mühe und die Kosten des täglichen Suchens und Grabens Andern übertrügen, während sie ein so vollständiges Herumwerfen des Schuttes allnächtlich zu ihren geheimen Nachforschungen benutzten — und sobald die Hügel gänzlich hinweggeschafft, und sie jene Chance zu ihrem vereinten Vortheile ausgebeutet, dann, und nicht früher, wollten sie den Günstling und den Wurm vernichten. Doch hier komme die bedingende Clausel, und auf diese wünsche er die besondere Aufmerksamkeit seines Cameraden, Bruders und Compagnons zu lenken. Es sei nicht zu dulden, daß der Günstling und Wurm irgend einen Theil des Eigenthums erhalte, das jetzt als ihr Eigenthum zu betrachten sei. Als er, Mr. Wegg, gesehen, wie der Günstling heimlicherweise mit der Flasche davongegangen, deren kostbarer Inhalt ihnen unbekannt geblieben, habe er ihn als einen bloßen Räuber betrachtet, und würde ihm als einem solchen seinen unrechtmäßigen Gewinn abgenommen haben, falls sein Camerad, Bruder und Compagnon ihn nicht so verständigerweise daran gehindert. Die bedingende Clausel, die er vorschlage, sei deshalb folgende: falls der Günstling nochmals in seiner vorigen hinterlistigen Weise wiederkomme und sich, unter ihrer scharfen Beobachtung, irgend eines Gegenstandes bemächtige, welcher Art derselbe immer sei, so solle ihm das scharfe Schwert, das über seinem Haupte hänge, augenblicklich gezeigt werden; er solle sofort über das, was er

wisse oder argwöhne, ausgefragt, von seinen Herren und Gebietern mit der größten Strenge behandelt werden und in einem Zustande der niedrigsten moralischen Knechtschaft und Sclaverei leben, bis es ihnen angemessen scheine, ihn, um den Preis seines halben Vermögens, sich seine Freiheit kaufen zu lassen. Sollte er, Mr. Wegg, geirrt haben, indem er blos „die Hälfte!“ gesagt, so hoffe er, daß sein Camerad, Bruder und Compagnon nicht zögern werde, ihm sein Versehen anzudeuten und seine Schwäche zu tadeln. Es sei vielleicht der Lage der Dinge entsprechender, „Zweidrittel“ zu sagen; ja, es sei vielleicht der Lage der Dinge entsprechender, „Dreiviertel“ zu sagen. Ueber diese Punkte sei er bereit, sich verbessern zu lassen.

Mr. Venus, dessen Aufmerksamkeit auf diese Rede über drei auf einander folgende Untertassen mit Thee zu ihm hinübergeschwebt war, drückte seine Beistimmung zu den ausgesprochenen Ansichten aus. Hierdurch begeistert, streckte Mr. Wegg seine Rechte aus und erklärte dieselbe für eine Hand, die noch nie —, ohne sich auf weitere Einzelnheiten einzulassen. Mr. Venus, der sich zu seinem Thee hielt, sprach — wie die Höflichkeitsformen dies von ihm forderten — in Kürze seine Ueberzeugung aus, daß es in der That eine Hand, die noch nie —. Doch begnügte er sich damit, dieselbe anzuschauen, ohne sie an seine Brust zu drücken.

„Bruder,“ sagte Wegg, nachdem dieses glückliche Einverständniß hergestellt worden, „ich möchte Sie wohl Etwas fragen. Sie erinnern sich des Abends, an dem ich zum ersten Male hier einsprach und Sie Ihren mächtigen Geist in Thee zu schwemmen beschäftigt fand.“

Mr. Venus, der noch immer Thee schlürfte, nickte bejahend.

„Und dort sitzen Sie, Sir," fuhr Wegg mit einer Miene gedankenvoller Bewunderung fort, „als ob Sie dies zu thun nie aufgehört hätten! Dort sitzen Sie, Sir, als ob Sie eine unbeschränkte Fähigkeit besäßen, das balsamische Getränk in sich aufzunehmen! Dort sitzen Sie, Sir, inmitten Ihrer Werke, und sehen aus, als ob man Sie um ‚Heimath, süße Heimath' gebeten, und Sie die Gesellschaft durch jenes Lied entzückten.

‚Von der Heimath verbannt, kein Glanz mich blendet,
O gebt mir zurück mein bescheidenes Fach.
Die Vögel, so schön ausgestopft, auf Euren Ruf kommen nicht,
Doch Seelenfrieden sie bringen, der besser als sie.
Heimath, o süße, süße Heimath!'

— Und wenn sie," fügte Wegg in Prosa hinzu, indem er sich im Laden umschaute, „noch so scheußlich ist, so ist doch kein Ort mit der Heimath zu vergleichen."

„Sie sagten, Sie möchten mich Etwas fragen; aber Sie haben nicht gefragt," bemerkte Venus, ohne irgend welche Sympathie zu verrathen.

„Ihr Seelenfriede," sagte Wegg trostbietend, „Ihr Seelenfriede war an jenem Abend in einem betrübenden Zustande. Wie steht es jetzt mit demselben? Fängt er an sich zu erholen?"

„Sie wünscht sich nicht," erwiederte Mr. Venus mit einer komischen Mischung von entrüsteter Hartnäckigkeit und zärtlicher Trauer, „in jenem besonderen Lichte zu sehen, noch von Andern in demselben gesehen zu werden. Damit ist die Sache zu Ende."

„Ah, du mein Himmel, du mein Himmel!“ rief Wegg seufzend aus, beäugelte ihn aber, während er sich stellte, als leiste er ihm im Anstieren des Feuers Gesellschaft. „So sind die Frauen! Und ich erinnere mich, daß Sie an jenem Abend, indem Sie dort saßen, wie ich hier saß, — daß Sie an jenem Abend, da Ihr Seelenfriede seinen ersten Stoß erhalten, zu mir sagten, daß Sie an diesen selbigen Angelegenheiten Interesse genommen. Welch ein Zusammentreffen!“

„Ihr Vater,“ erwiederte Venus, und hielt dann inne, um einen Schluck Thee zu nehmen, „war in dieselben verwickelt.“

„Sie erwähnten ihres Namens nicht, wie ich glaube, Sir?“ bemerkte Wegg nachdenklich. „Nein, Sie nannten ihren Namen an jenem Abende nicht.“

„Pleasant Riderhood.“

„Wirk—lich!“ rief Wegg. „Pleasant Riderhood. Es liegt etwas Rührendes in dem Namen. Pleasant.*) Du lieber Himmel! Es scheint das auszudrücken, was sie hätte sein können, falls sie nicht jene unangenehme Bemerkung gemacht — und was sie, da sie dieselbe machte, nicht ist. Würde es irgendwie eine Linderung Ihres Schmerzes sein, Mr. Venus, wenn ich Sie früge, in welcher Weise Sie mit ihr bekannt wurden?“

„Ich war unten am Flußufer,“ sagte Venus, noch einen Schluck Thee nehmend und kummervoll ins Feuer hinabsehend — „und schaute mich nach Papageien um“ — hier nahm er noch einen Schluck und hielt inne.

---

*) Pleasant — angenehm. Als Name unübersetzbar. M. S.

Mr. Wegg sagte, um seine Aufmerksamkeit zu erwecken: „Sie konnten im brittischen Klima kaum auf die Papageienjagd ausgegangen sein, Sir?“

„Nein, nein, nein,“ sagte Venus ärgerlich. „Ich war am Flußufer, um mich nach Papageien umzusehen, die von Matrosen heimgebracht worden, und die ich kaufen und ausstopfen wollte.“

„Ja wohl, ja wohl, Sir!“

„— Und ich sah mich nach einem Paar hübschen Klapperschlangen um, die ich für ein Museum articuliren wollte, als ich das Unglück hatte, mit ihr zusammenzukommen und zu handeln. Es war gerade zur Zeit jener Entdeckung im Flusse. Ihr Vater hatte die Entdeckung im Flusse schleppen sehen. Ich benutzte die Popularität des Gegenstandes, um wieder hinzugehen und ihre fernere Bekanntschaft zu suchen, und ich bin seitdem nicht mehr derselbe Mensch gewesen. Sogar meine Knochen erweichen sich durch mein ewiges Brüten über den Gegenstand. Falls sie mir lose zum Sortiren gebracht werden könnten, würde ich kaum die Dreistigkeit haben, sie als die meinigen zu fordern. In dem Grade bin ich dadurch mitgenommen.“

Mr. Wegg, der weniger hierdurch unterhalten war, als er vorher gewesen, schaute nach einem besonderen Simse im Dunkeln.

„Ei, ich erinnere mich, Mr. Venus,“ sagte er in einem Tone freundschaftlichen Bedauerns, „(denn ich erinnere mich jedes Wortes, das von Ihren Lippen fällt, Sir,) ich erinnere

mich, daß Sie an jenem Abend sagten, Sie hätten dort oben — und dann brachen Sie ab mit den Worten — ‚Doch lassen wir das.‘“

„— Den Papagei, den ich von ihr gekauft hatte,“ sagte Venus mit einem verzagten Erheben und Niederschlagen der Augen. „Ja, dort liegt er, auf der Seite, vertrocknet; sein Gefieder ausgenommen mir sehr ähnlich. Ich habe nie das Herz gehabt, ihn auszustopfen, und werde es jetzt nie mehr zu thun im Stande sein.“

Silas überlieferte, ein enttäuschtes Gesicht machend, den Papagei im Geiste gewissen Regionen, die mehr als tropisch sind, und da er, wie es schien, für den Augenblick alle Kraft verloren, ein Interesse an Mr. Venus' Leiden zu nehmen, begann er, als Vorbereitung zum Gehen, sein hölzernes Bein festzuschnallen, dessen Constitution ernstlich durch seine gymnastischen Uebungen des Abends gelitten hatte.

Nachdem Silas, mit der Hutschachtel in der Hand, den Laden verlassen, und Mr. Venus zurückgeblieben war, um sich durch das nothwendige Maß von Thee in Selbstvergessenheit zu versenken, fühlte sich das edle Gemüth des Ersteren sehr durch den Gedanken beschwert, daß er diesen Künstler überhaupt mit ins Compagniegeschäft genommen. Er fühlte es bitterlich, daß er sich von Anfang übervortheilt, indem er Mr. Venus' bloße Strohhalme von Winken aufgegriffen, die sich jetzt als für seinen Zweck werthlos herausstellten. Indem er über die Wege und Mittel nachsann, durch die er das Bündniß auflösen könnte, ohne Geld dabei zu verlieren, — sich Vor-

Der böse Genius des Boffin'schen Hauses.

würfe machte, daß er sich zu einem Bekenntnisse seines Geheimnisses hatte hinreißen lassen, und sich über die Maßen über sein ganz zufälliges Glück becomplimentirte, verkürzte er sich die Entfernung zwischen Clerkenwell und dem Hause des Goldenen Kehrichtmannes.

Denn Silas fühlte, daß es völlig außer Frage sei, daß er nicht eher sein Haupt auf sein Kissen legen könne, bevor er nicht Mr. Boffin's Haus als dessen böser Geist umschwebt. Die Macht (ausgenommen die Macht des Verstandes oder der Tugend) hat stets den größten Reiz für die niedrigsten Naturen, und es lag für Silas Wegg ein großer Reiz darin, das unbewußte Haus, dessen schützendes Dach er den Bewohnern zu entziehen die Macht hatte, wie wenn dasselbe das Dach eines Kartenhauses gewesen, wenn auch nur von außen zu bedrohen und zu verhöhnen.

Wie er frohlockend auf der gegenüberliegenden Seite der Straße dastand, fuhr der Wagen vor.

„Mit Dir wird es bald ein Ende haben," sagte Wegg, dem Wagen mit der Hutschachtel drohend. „Dein Glanz fängt bereits zu erblinden an."

Mrs. Boffin stieg aus und ging ins Haus hinein.

„Sei eines Falles gewärtig, Mylady Kehrichtfrau," sagte Wegg.

Bella sprang leicht die Stufen hinab und lief ihr nach.

„Wie flink wir sind!" sagte Wegg. „Du wirst nicht so munter laufen, wenn es wieder nach dem alten schäbigen Hause geht, mein Mädchen. Doch wirst Du jedenfalls dorthin zurückkehren müssen."

Nach einer kleinen Weile kam der Secretär heraus.

„Ich wurde Deinetwegen übersehen," sagte Wegg, „aber Du magst Dich lieber nach einer andern Stelle umsehen, junger Mann."

Mr. Boffin's Schatten fiel auf die Rouleaux dreier großer Fenster, wie er das Zimmer hinuntertrabte, und dann noch einmal, wie er zurücktrabte.

„Puh!" rief Wegg. „Also Du bist da, wie? Wo ist die Flasche? Du würdest wohl Deine Flasche für meine Geldcasse geben, Kehrichtmann!"

Da er sich hiermit hinlänglich das Gemüth beruhigt, um in Frieden schlummern zu können, lenkte er seine Schritte heimwärts. Die Habgier dieses Gesellen war eine so gewaltige, daß sein Geist über die Hälfte, Zweidrittel und Dreiviertel hinausgeschossen und geradenwegs auf die Plünderung des Ganzen losgegangen war. „Doch das würde nicht wohl angehen," überlegte er, als er sich beim Fortgehen abkühlte. „Das würde ihm geschehen, falls er uns nicht kaufte. Dadurch würden wir aber nichts erlangen."

Wir beurtheilen Andere stets so sehr nach uns selber, daß es ihm bisher nie in den Sinn gekommen, daß er ‚uns' vielleicht nicht kaufen, sondern sich als ehrlich erweisen und arm zu sein vorziehen werde. Der Gedanke verursachte ihm, im Vorübergehen, einen leichten Schrecken; doch nur einen sehr leichten, denn der müßige Gedanke schwand sogleich wieder.

„Dazu hat er das Geld zu lieb," sagte Wegg. „Er hat das Geld zu lieb." Die Worte gestalteten sich zu einem Refrain,

der in eine gewisse Melodie verfiel, als er auf dem Trottoir dahin stampfte. Während des ganzen Heimweges stampfte er denselben piano mit seinem eigenen und forte mit seinem hölzernen Beine klappernd durch die Straßen. „Dazu hat er das Geld zu lieb, er hat das Geld zu lieb.“

Selbst am folgenden Tage erfreute Silas sich noch an diesem melodischen Refrain, als er bei Tagesanbruch aus dem Bette gerufen ward, um das Hofthor zu öffnen und den langen Zug von Karren und Pferden einzulassen, die den kleinen Hügel fortzuschaffen kamen. Den ganzen Tag, wie er unausgesetzt Wache über das langsame Werk hielt, das sich viele Tage und Wochen hinzuziehen versprach, stampfte er, wenn er auf einer aschigen kleinen Promenade patrouillirte, zu der er seine Zuflucht nahm, um nicht von dem Staube erstickt zu werden, noch immer den Refrain: „Dazu hat er das Geld zu lieb, er hat das Geld zu lieb.“

Ende des sechsten Theils.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles, / Stone, Marcus / Scott, Marie

Unser gemeinschaftlicher Freund Roman in vier Büchern

Bd.: 6. Theil

Leipzig 1865
P.o.angl. 93 nl-118/122
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746117-0